

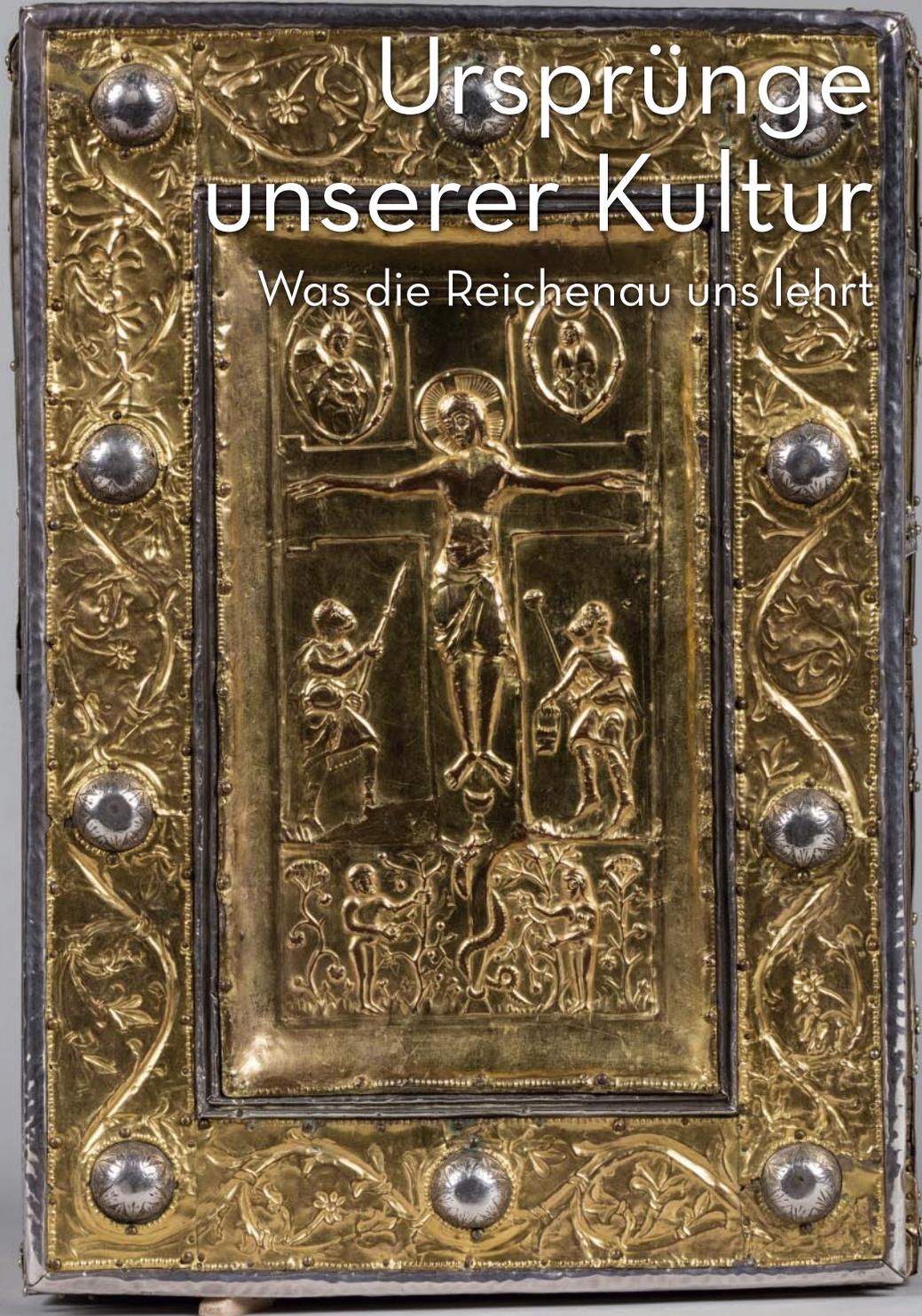
ACADEMIA



ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN 2-2024 ■ 117. JAHRGANG

Ursprünge unserer Kultur

Was die Reichenau uns lehrt



COVE

DIE MAßSCHNEIDER



Foto: Atelier Baden-Baden

BADEN-BADEN • BERLIN • BOCHUM • BREMEN • DORTMUND • DÜSSELDORF • ESSEN • FRANKFURT • HAMBURG
HANNOVER • KÖLN • MÜNCHEN • MÜNSTER • STUTTGART • WIESBADEN

Termin vereinbaren unter cartellverband@cove.de • www.cove.de • 0800 0268326
Markus Bünnemeyer Wd! Rst!

Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Mit der Lebenserfahrung ist es so eine Sache. Man schiebt sich durch die Jahr(zehnt)e oder wird manches Mal gefühlt durchgeschoben, denn die Zeit vergeht. Dagegen können wir uns nicht wehren. Besser wir lassen die Zeit gewähren oder noch besser gestalten wir sie, soweit sie sich gestalten lässt. Man macht Erfahrungen in die ein oder andere Richtung, lernt mehr oder weniger schmerzlich, auf wen man sich verlassen kann und auf wen nicht oder auf wen nur bedingt. Eigene Unzulänglichkeit inklusive.

Kindheit, Jugend, Erwachsensein, Alter; die Lebensalter folgen sich ab wie die Jahreszeiten. Den Herbst meines Lebens hätte ich erreicht, bescheinigte mir ein predigender Cartellbruder anlässlich meines 50., der auch schon wieder einige Zeit vorüber ist. „Den Frühherbst allenfalls“, korrigierte ich im Stillen. Dabei kam mir in den Sinn, dass „Herbst“ zu „harvest“ im Englischen



Foto: privat

geworden ist. Es würde mit Dingen zugehen, wäre das lateinische Pendant zu „Herbst“ und „harvest“ etymologisch nicht im Verb „carpere“ enthalten – im Pflücken. Im Herbst erntet man, indem man pflückt. Aber ist mit 54 schon Zeit der Ernte?

„Carpe diem“ fällt dem Lateiner an diesem Punkte ein. Pflücke den Tag, genieße ihn, profitiere von ihm, was vielfältig zu interpretieren ist. Zwischen genießen und profitieren nimmt die Lebenserfahrung zu. Man sieht die voranstürmende Jugend mal kritisch, mal wohlwollend. Gewiss kennt der alterserfahrene Cartellbruder Lebenslinien, die dem Vorort mit seinem „Memorandum Romanum“ noch verborgen sind. Demgegenüber gibt der Volksmund zu bedenken: Alter schützt vor Torheit nicht. Mit der Lebenserfahrung ist es eben so eine Sache. ■

Russlands Krieg im Bild

Mittlerweile ist der Krieg Russlands gegen die Ukraine ins dritte Jahr gegangen. Noch immer gibt es Stimmen in der Öffentlichkeit, die nicht einsehen, dass W. Putin nicht an Verhandlungen interessiert ist. Einige haben sich von ihm kaufen lassen, andere haben die politisch sinnreiche Westbindung Deutschlands nie mitvollzogen, so dass ihnen die verheerende Schaukelpolitik recht ist, wieder anderen scheint der Übergang von Gorbi-Mania zu Putin-Realia kurioserweise zu schnell gegangen zu sein. Dass Russland seine Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts nie wirklich reflektiert hat oder gar Schlüsse daraus gezogen hätte, kommt erschwerend, aber erklärend hinzu. Die Polen können ein (trauriges) Lied davon singen, war es doch im August 1939 zwischen Hitler und Stalin buchstäblich ausgemachte Sache, das Land zu „liquidieren“, mitsamt Intelligenz und Klerus. Pack verträgt sich, Pack schlägt sich – das wäre noch die harmloseste Beschreibung dieser Teufelei, die in anregend-distinguierten Diskursen unter Kennern gerne vergessen wird, bei Putin sowieso.

Dr. Marcus Keupp, Militärökonom an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH), tritt im ZDF wiederholt als Experte auf (Bild nebenan). Auch wenn es viele nicht hören wollen, sagt er zurecht: „Es ist eine welthistorische Auseinandersetzung mit dem russischen Imperialismus, der wieder versucht, nach Europa vorzudringen. Dementsprechend hat man nicht nur in der Ukraine die Front, man hat sie auch im Baltikum und in Polen. Wir ernten nun in Europa die Quittung für 30 Jahre Appeasement.“ Keupps Diagnose lautet: „Man wollte es nicht wahrhaben. Man hatte sich ein schönes Russlandbild gestrickt, gerade in Deutschland. Das ist so typisch: Meine Empfindsamkeit hat zu regieren. Und wenn die Fakten nicht damit übereinstimmen, dann sind die Fakten falsch. Jetzt versuchen sie, das notdürftig zu reparieren.“

Der österreichische Experte Oberst Markus Reisner gibt ebenfalls im öffentlich-rechtlichen Rundfunk begründete Einschätzungen des Kriegsgeschehens, wenn auch tendenziell skeptischer. Schwach kommen in diesen Sendungen dann die Reporter-Liveschalten aus Kyiv daher. Man bemerkt, dass Journalisten (ähnlich Theologen) in der Regel kein Verhältnis zur Tatsache Militär entwickelt haben. Ganz kurios sind aber Desperados, die, bei allen Defiziten westlicher Staaten und Gesellschaften, genau wissen, dass diese Russland angegriffen hätten. Solcherlei artikulierend machen intellektuell sich Gebende finstere Kenneraugen. ven



Foto: Screenshot

6

Die Deutsche Bischofskonferenz hat einen Beauftragten für „queere Pastoral“ eingeführt. Das sieht Christoph Dorner (GEI) kritisch. Er weist auf grundlegende Fragen hin, die damit in Zusammenhang stehen. Was würde ein Mitarbeiter beim Daimler sagen, dem solcherlei Vielfalt erklärt würde?

7

Lothar Jaeger (Asg) hat es sich, wie es aussieht, zur Aufgabe gemacht, Opfern sexuellen Missbrauchs zu helfen. Dafür hat der vormalige Richter am Oberlandesgericht Köln ein Buch verfasst, das dazu gut ist, Begründungen und Höhe von Ansprüchen erfolgreich geltend zu machen. Er selbst beschreibt Anliegen und Durchführung.

8-11

Es war an der Zeit, einmal mehr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), den Vorsitzenden im CV-Rat, zu befragen, wo er den CV derzeit schätzungsweise sehen würde. Das Interview ist länger geworden als zunächst angenommen. Aber es steht auch was „drin“! Die Aussagen sind realistisch, sodass wir uns ein klares Bild machen können.

20-21

Ein Whisky-Streifen, könnten wir sagen, liegt vor. Redaktionsmitglied Christoph Herbort von Loeper (B-S) stellt einen ihm besonders am Herzen liegenden Film vor. Er spielt in Schottland und dreht sich um das Hochprozentige, das zugunsten von Engeln zu verdunsten droht.

22-25

Die Universität war eine der ersten großen Institutionen, die im Nationalsozialismus „umgekippt“ ist. Prof. Dr. Michael Grüttner hat dazu ein umfangreiches Buch verfasst. Dr. Norbert Matern (TsK), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA, hat es gelesen und kritisch rezensiert. Mehrere Universitäten hebt er hervor, darunter Greifswald.

41

Unsere Verbindungen leben dauerhaft davon, dass sich ihnen, dass sich uns junge Männer anschließen, die begeistert vom Lebensbund sind. Diesmal berichtet Hendrik Schmitz (Ae), wie und wieso er den Weg zu Aenania in München gefunden hat: warum er „CVer“ geworden ist. Er ist sehr froh darüber.

62

Ein Experiment! Die KDStV Churtrier in Trier und ihre Mitglieder haben sich auf den Weg begeben, miteinander über Grundlegendes zu sprechen. In Kaub, wo dies stattgefunden hat, haben die Bundesbrüder viel Bundesbrüderlichkeit (wieder)entdeckt. Es durfte gesprochen werden über Glaube und auch über Zweifel. Warum nicht?

Rubriken

Foto: IMAGO/Eventpress



Die Institutionen, die er gegründet oder übernommen hat, beschäftigen rund 7000 Ärzte und ein Vielfaches an Mitarbeitern dort. Dr. Bernard groß Broermann (Sv) ist verstorben, ein Gründer, der den Tod nicht abschaffen wollte (siehe dazu S. 53).

Cartooniert	6
Meinung	6
Diskussion	7
Interview I	8
Essay I (Titel)	12
Essay II	16
Ostergrüße	18
Filmklassiker	20
Essay III	22
Wissenschaft, die weitergeht	26
Hauptthema: Politik in neuen alten Themen	28
Cartellverband	38
Warum ich CVer geworden bin	41
CV-Termine	45
Person	52
Verbum Peto	54
Ansichtssache	55
Impressum	58
Und so weiter	59
So schaut's bei uns aus!	60
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne	62

Regensburg, 15. März 2024

Ganz zu Redaktionsschluss haben wir erfahren, dass Paul Josef Kardinal Cordes (Sd) heute mit 89 Jahren verstorben ist. Der Cartellbruder war dem CV eng verbunden und hat auch ACADEMIA passioniert gelesen. CV-Seelsorger Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) wird ihn in der nächsten Ausgabe würdigen.

Ein Aufreger jagt den nächsten? Kontrastprogramm dazu ist es, in Youtube oder sonstwo einmal alte Derrick- oder Der-Alte-Folgen zu betrachten. Die Krimis erscheinen heute wie gefilmtes Theater. Die Schnitte sind behäbig. Die Rezeptionsgewohnheiten haben sich geändert. Und doch wird es einem zwischenzeitlich langsam, aber sicher zu bunt: Während des Endspurts dieser Ausgabe hat Papst Franziskus von sich reden gemacht. Im Anschluss an die „Weiße-Fahne“-Äußerungen ad Ukrainam kam es zu den bereits aus der Vergangenheit bekannten Versuchen, diese seine wenig klugen Aussagen durch einen Sprecher abzuschwächen, dabei um Verständnis für das „Eigentliche“ zu werben usw. Die Frequenz, mit der wöchent- oder gar täglich eine Sau oder diverse Säue durchs Dorf getrieben werden, ist derart, dass die Einlassung des Franziskus bald getrost vergessen sein wird. Mehr als ein fader Geschmack aber bleibt: In Psalm 85,11 heißt es: *Justitia et pax osculatae sunt* – Gerechtigkeit und Friede küssen sich.

Die KDStV Staufia hat eine Erklärung veröffentlicht, die die Mitgliedschaft in ihr und in der AfD unvereinbar nennt. Wir haben das Thema aufgegriffen, das Statement dokumentiert (S. 49f.) und, wie es sich gehört, verschiedene Meinungen veröffentlicht.

Mit Blick auf das Aufregerpotenzial, das einige Texte in dieser Ausgabe haben, bitten wir um das, was im Bericht des ACADEMIA-Redakteurs für die Cartellversammlung in Berlin erwähnt wird: nämlich Aussagen nicht in selektiver Wahrnehmung zu betrachten, sondern sich des' bewusst zu sein, dass ein Satz in ein ganzes Universum von Themen und Äußerungen eingebettet ist. Das nennen wir Vielfalt. Sie ist positiver als dass nur ein Aufreger den nächsten jagt, wobei die Schnitte, die wir setzen, nicht behäbig sind.

Herzliche cartellbrüderliche Grüße,
Eure Redaktion



Foto: ven

16-17 Der ÖCV kann sich glücklich schätzen, einen PD Dr. Gerhard Hartmann (Baj) in seinen Reihen zu wissen. Der (Kirchen)Historiker hat Jahrzehnte lang an einer Geschichte des (österreichischen) Verbandes gearbeitet, was er nun als sein Opus magnum vorgelegt hat. Prof. Dr. Matthias Stickler (GW), ganz vom Fach, hat es sich angesehen und befindet würdigend, dass das Werk auch für den CV in Deutschland Relevanz hat.

30-33 Generalsekretär der CDU in Nordrhein-Westfalen ist Paul Ziemiak (Wd). Er erklärt im Interview mit ACADEMIA-Redaktionsmitglied Thomas Gutmann (BuL), wie er Politik versteht, dass Integration kein Leichtes ist und wie er Leistungen der CDU der vergangenen Regierung einschätzen würde. P. Ziemiak hat auch ein polnisches Herz in der Brust schlagen. Er spricht nicht zuletzt über Hochzeiten in dem Nachbarland.

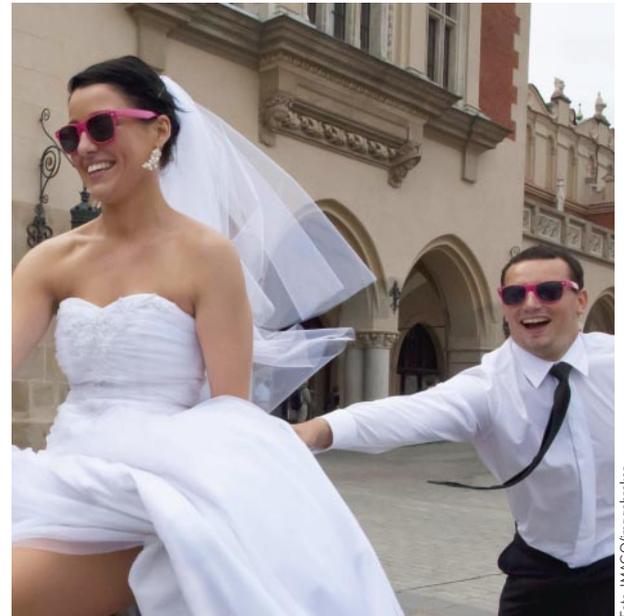


Foto: iMAG O/imagebroker



Foto: CHvL

42 Mit einer Landesvaterkneipe hat die KDStV Borusso-Saxonia Berlin kürzlich die 125 Jahre ihres Bestehens gefeiert. Dabei wurden auch die Geheimnisse oder vielmehr Rezepte zum Thema gemacht, die dazu geführt haben, dass die Verbindung überhaupt Bestand hatte und hat: Profil zeigen, keine Angst haben, in die Welt gehen sowie aufrecht und beständig bleiben. Das Ganze: ein offenbar geglücktes Wagnis!



Go woke, go broke

Und dann kam die Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz

von **Christoph Dörner (GEI)**

Als ich die Abschlusspredigt des Evangelischen Kirchentags in Nürnberg vom Pastor mit den leicht zerzausten Haaren hörte, der allerlei identitätspolitische Narrative durchratterte und sich dann unter ins Frenetische sich steigerndem Jubel zu einem „Jetzt ist die Zeit zu sagen: Gott ist queer!“ verstieg, dachte ich: gut, dass Dir das in der katholischen Kirche erspart bleibt. Und dann kam die Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK). Der Abschlusspressemittelung ist zu entnehmen, dass sie jetzt einen Beauftragten für queere Pastoral hat. Hach, wie woke! Wenn man recherchiert, stellt man fest, dass es auch schon eine Website „queerpastoral.de“ gibt, die auf die „Arbeitsstelle Männerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz“ verweist. Die Bilder sehen aus als wären sie vom Regenbogenportal der Bundesregierung übernommen.

Was soll das? Welches Signal sendet man hier? Das ist zu fragen auch vor dem Hintergrund, dass der Gipfelpunkt der Queerideologie in Form des hochproblematischen und insbesondere Kinder gefährdenden Selbstbestimmungsgesetzes mit keinem Wort erwähnt wird. Ein Beauftragter für queere Pastoral ist ein Signal und nicht nur eine Frage der Pastoral. Was ist es anderes als eine identitätspolitische Nischengruppe in einen Status zu erheben, wenn deren pastorale Bedürfnisse eines Beauftragten bedürften als – so die DBK-geschäftsordnungsmäßige Voraussetzung – einer der „begrenzten Fälle für bestimmte Aufgaben, die eine kontinuierliche Wahrnehmung erfordern“? Die Queerideologie ist eine linksgrüne Zeitgeist-Ideologie, die Prinzipien des christlichen Menschenbildes diametral zuwiderläuft.

Sie predigt sexuelle Beliebigkeit und die Unverbindlichkeit des (biologischen) Geschlechts wider jede Vernunft. Cbr Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) verweist in ACADEMIA 3/2023 in anderem Zusammenhang darauf, dass das Bild des in jeglicher, auch sexueller Hinsicht autonomen Menschen der Lehre der Kirche diametral entgegengesetzt sei. Queerideologie predigt die völlige Selbstbestimmung bis hin zur Wahl des Geschlechts.

Anstelle Beifall in Redaktionen oder in der Versammlung des „Synodalen Weges“ zu ernten, sollte der Beauftragte quasi als Konfrontationstherapie Fließbandarbeitern bei Daimler erzählen, was queer bedeutet, dass es nicht nur zwei Geschlechter gibt und man das Geschlecht wechseln kann. Das ist zentraler Bestandteil des „T“ von „LSBTIQ*“, das auf queerpastoral.de propagiert wird. Statt Beifall in linksgrün-woke Redaktionen wie für die Ernennung eines Queerbeauftragten dürfte es bestenfalls höflich-betretenes Schweigen geben. Wenn die Kirche „queer“ propagiert, entfernt sie sich nicht nur von der Lebenswelt der noch kirchensteuerzahlenden Basis, sondern auch von der kirchlichen Lehre.

Heißt es nicht stets, Kirche müsse unbequem sein? Was ist daran unbequem, sich beim linksgrünen Zeitgeist anzubiedern? Weder lohnt das, wie die Jagd im linksgrünen Milieu auf die Kirche im Missbrauchsskandal zeigt, noch würdigt es das Erbe Benedikts XVI. (Rup), wonach Religion und Vernunft vereinbar sein müssen und sich der Glaube vor dem Anspruch der Vernunft rechtfertigen können müsse. Diesem Erbe dürfen wir uns als Cartellbrüder verpflichtet fühlen.

Über die Ansprüche der von Missbrauch Betroffenen

von **Lothar Jaeger (Asg)**

Sexueller Missbrauch und Gewalt – Wege zu hohen Anerkennungsleistungen und Entschädigungen.“ Das ist der Titel eines in Kürze im Nomos-Verlag erscheinenden Buches, das sich an vom Missbrauch Betroffene und deren Anwälte wendet. Seit mehr als einem Jahrzehnt wird in den Medien über sexuellen Missbrauch mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen berichtet, der seit Jahrzehnten u.a. in den christlichen Kirchen, in Sportverbänden, in Internaten, Schulen und Kindergärten und bei Adoptiv- und Pflegeeltern, also in allen Einrichtungen stattgefunden hat, in denen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene außerhalb des Elternhauses mit den Tätern – Frauen und Männern - zusammentreffen. Die Betroffenen wurden nicht nur sexuell missbraucht, sondern vielfach auch vergewaltigt, sie wurden gedemütigt, geschlagen, misshandelt und gefoltert.

Das Buch wendet sich in erster Linie an die Opfer sexualisierter Gewalt, an Anwälte, an Betroffeneninitiativen und an Fachberatungsstellen. Es zeigt auf, welche Ansprüche den Betroffenen gegen welche Institution zustehen können und welche Wege zu beschreiten sind, um Ansprüche durchzusetzen. Betroffene wurden nicht nur körperlich verletzt und in ihrer Gesundheit geschädigt, sie wurden auch im Recht auf sexuelle Selbstbe-

stimmung und in ihrem Persönlichkeitsrecht verletzt. Fast alle leiden unter den psychischen Folgen des Missbrauchs ein Leben lang. Und sie erleiden materiellen Schaden, wenn es ihnen, bedingt durch das Geschehen, z.B. nicht gelungen ist, einen Schulabschluss und eine Berufsausbildung zu erreichen und im Beruf, in der Gesellschaft und/oder in einer persönlichen Beziehung ein normales Leben zu führen.

Um Ansprüche geltend zu machen, ist es unverzichtbar, dass die Betroffenen erfahren, dass der Erfolg eines Antrags auch davon abhängt, dass nicht nur das Geschehene, sondern auch seine psychischen Folgen gegenüber der jeweiligen Institution geschildert werden. Vielen Betroffenen ist es psychisch nicht möglich, und sie werden durch diese Forderung zusätzlich belastet.

Deshalb richtet sich das Buch auch und gerade an Anwälte, die dadurch erfahren, welche Schäden und Beeinträchtigungen von Betroffenen in Verfahren z.B. gegen die katholische Kirche geltend gemacht werden können. Die Darstellung des Leids der Betroffenen macht den Juristen bewusst, wie schwerwiegend und umfassend psychische Schäden nach einem Missbrauchsgeschehen sein können. *(Fortsetzung Seite 59 ►)*

WWW.PROAURUM.DE

pro aurum
Edelmetalle. Münzen. Barren.

WAR GESTERN FLÜSSIG,
DAMIT SIE ES AUCH
MORGEN NOCH SIND.

Gegossen, um Sie als Anleger nachhaltig vor Inflation zu schützen: Gold.

Vereinbaren Sie jetzt einen persönlichen Termin auf www.proaurum.de/academia oder telefonisch unter +49 89 444 584-347.

MÜNCHEN • BAD HOMBURG • BERLIN • DRESDEN • DÜSSELDORF • HAMBURG • SAARBRÜCKEN • STUTTGART • ULM • ZÜRICH

Gegen Extremismus

Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat, schätzt ein, wo der Verband steht



Foto: jusePHOTOS

Erhebliche Aufbruchsstimmung gab es während der Cartellversammlung 2022 in Bonn. Im Bild: Dr. Lommer während des Berichts vor der C.V.

Derzeit bewegt sich der Verband und bewegen sich die Verbindungen durch unruhige Wasser. Jetzt war es an der Zeit, den Vorsitzenden im CV-Rat und Altherrenbundvorsitzenden, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), zu befragen, welches die Problemzonen sind, wie es insgesamt aussieht und wie es weitergeht. Die Fragen stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

Lieber Cartellbruder Dr. Lommer, wo steht derzeit der CV?

Das ist eine sehr umfangreiche Frage, daher würde ich sie gerne ein wenig unterteilen.

Der Cartellverband ist ein katholischer, aber kein kirchlicher Verband, an dem jedoch durch seine traditionsgemäße Bindung an die katholische Kirche deren Entwicklung nicht so ganz vorübergeht.

Ich möchte nicht sagen, dass wir am Tropf der Kirche hängen, nein, es ist eher umgekehrt, da wir mit unseren Aktivitäten die Möglichkeit bieten, junge Männer zu gewinnen und noch in den Entwicklungsjahren ihnen ein festes Fundament für den katholischen Glauben legen zu können. Mit unseren Verbindungen bieten wir aber auch die Möglichkeit, generationenübergreifend in einer frohen katholischen Glaubensgemeinschaft zu leben. Es ist aber nicht zu übersehen, dass der Cartellverband schrumpft. In den Jahren 2010 bis 2024 ist der Mitgliederbestand des Cartellverbandes von ca. 29.000 auf ca. 25.000 Mitglieder zurückgegangen. Im Median über diesen Zeitraum betrachtet verlieren wir durch Tod 479 Cartellbrüder pro Jahr, 322 pro Jahr treten aktiv aus und 70 pro Jahr werden gestrichen oder dimissioniert. Die Austritte liegen im Median bei 58,9 Prozent der Urstudierenden und bei 41,1 Prozent der Urphilister. Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) hat sehr deutlich gemacht, dass nur noch 25 Prozent Katholiken in der Bundesrepublik existieren, und davon neigt auch ein großer Teil noch dazu, sich gänzlich von der Kirche abzuwenden. Aber wir sollten da nicht in ein Klagelied einstimmen, sondern aus der Erkenntnis, dass wir derzeit an den deutschen Hochschulen ca. 490.000 Erstsemester (jeweils 50 Prozent männlich und weiblich)



Foto: juetPHOTOS

haben, Positives ziehen. 25 Prozent von 245.000 männlichen Studenten stellen mit ca. 61.000 Spefuxen katholischen Glaubens die Ausgangsbasis für unsere Nachwuchsgewinnung dar. Bisher konnten wir nur unter ein Prozent davon in den Jahren 2022/2023 und 2023/2024 gewinnen. Also müssen wir unsere Nachwuchsförderung erheblich stärken. Aber wir sollten dabei nicht nur an Mitgliederzahlen denken, sondern auch auf die Eignung der jungen Menschen achten. Sicher wollen wir die Zimmer auf den Häusern belegt haben, aber wenn sich Zimmerinteressenten für die Verbindung nicht eignen, sollte auch ein Zimmer mal leer stehen gelassen werden. Für die Nachwuchsgewinnung der persönlichen Verbindungen, aber auch für andere Verbindungen im Cartellverband, ist einerseits das persönliche Engagement jedes Einzelnen gefragt, geeignete junge Männer für unsere Verbindungen anzusprechen, ob sie sich diesen Freundeskreis nicht einmal ansehen möchten. Andererseits müssen die Verbindungen und wir als Cartellverband an unserem Auftritt in der Öffentlichkeit arbeiten und die Verbindungen in ihren Bemühungen um den Nachwuchs auch stützen. Entsprechend dem Auftrag der 137. Cartellversammlung ist dies auch in Arbeit.

Wie ist es um die vielen Meinungen bestellt?

Der Cartellverband steht fest auf dem Boden der römisch-katholischen Kirche, insofern ist das „K“-Prinzip das Alleinstellungsmerkmal unter den konfessionellen Verbänden, und davon wird nicht abgerückt werden, weil ansonsten unsere Identität verloren geht. Dieses hat das Memorandum Romanum des Berliner Vorortes 2023/2024 deutlich herausgearbeitet. Damit wurde eine Diskussion im Verband angestoßen, die bisweilen überbordete und gegenteilige Meinungen aufeinanderprallen ließ. Das war nicht immer schön, nein, es war teilweise eine spaltende, verletzende Diskussion, die Wunden geschlagen hat. Hier gilt es wieder zueinander zu finden. Der Cartellverband ist katholisch, und er bleibt katholisch, hat Raum für alle. Cbr Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) hat es sehr schön formuliert, dass man das Katholische richtig definieren muss. Alles, was dazu gehören kann und dazu gehört, in einer Vielfalt gelten zu lassen. „Dort, wo Menschen in der Nähe der Kirche stehen und zur Kirche kommen wollen, ... sollten wir ihnen

Während der Beratungen der 136. Cartellversammlung in Bonn. Angenehmerweise fanden große Teile davon im Maritim-Hotel statt.

beistehen, dass sie katholisch werden können, ... dass sie in die Kirche finden.“ Es muss in diesem Cartellverband für alle Katholiken Platz sein, von den Vertretern einer sehr konservativen Kirche bis hin zu den Befürwortern des Synodalen Weges. In dieser hitzigen Diskussion haben mich viele um das Wohl des Cartellverbandes besorgte Cartellbrüder angesprochen und angeschrieben, dass ich mich dafür einsetzen soll, den Cartellverband für eine sichere

ANSONSTEN GEHT UNSERE IDENTITÄT VERLOREN

MENSCHEN IN TIEFER SORGE UM DIESES LAND

Zukunft nicht-katholischen Christen zu öffnen. Ich glaube, dass es ein Fehler wäre, unser „K“ vor diesem Hintergrund zu opfern. Aber nicht nur die Entwicklungen der Kirche beschäftigen die Verbandsleitung, nein, auch die politischen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland. In den vergangenen Wochen haben sehr viele Menschen in tiefer Sorge um dieses Land gegen die rechtsextremistische im Deutschen Bundestag vertretene Partei AfD protestiert. Der Cartellverband hat sich seit Jahrzehnten gegen jegliche Form des Extremismus gewandt und setzt sich für die freiheitlich-demokratische Grundordnung und die parlamentarische Demokratie ein. Er grenzt sich von links- und rechtsradikalen Organisationen und deren Programmen ab, die mit den Prinzipien und Werten des CV nicht vereinbar sind. Mit unserem Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie und dem Einsatz für das Gemeinwohl verbinden wir auch die Mitarbeit in Parteien und Verbänden. Dabei ist es für uns aber entscheidend, dass deren Programme nicht im Widerspruch zu unserer Verantwortung für Staat und Gesellschaft sowie den vier Prinzipien unseres katholischen Verbandes Religio, Scientia, Patria und Amicitia sowie der katholischen Glaubens- und Soziallehre stehen. Die Mitgliedschaft in links- und rechtsradikalen Organisationen widerspricht den Grundsätzen des Cartellverbandes. Bei den anstehenden Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland sollten unsere Cartell- und Bundesbrüder sich nur für die Parteien entscheiden, die mit unseren Wertvorstellungen übereinstimmen. Die Ver-

bandsleitung versucht in den Stürmen des Alltages, die „Missbrauch in der Kirche“, „K-Prinzip“, „Memorandum Romanum“ oder „Protest gegen die AfD“ heißen, Kurs zu halten, Gebotenes zu untersuchen, Grundsätze zu bekräftigen, Raum für alle CVer zu schaffen, sich als nicht politischer Verband deutlich, aber nicht parteipolitisch zu äußern. Die Mitglieder im Vorortspräsidium, im Altherrenbundvorstand und im CV-Rat ringen in intensiven Diskussionen um kluge Entscheidungen für den Cartellverband und bemühen sich, diesem ein klares, modernes und ansprechendes Profil zu geben.

Wie blickst Du auf die anstehende Cartellversammlung?

Nun, ich freue mich auf diese 138. Cartellversammlung in der Bundeshauptstadt Berlin. Das wird sicher ein großes Ereignis werden. Da wir nach meiner Kenntnis an der gemeinsamen Fronleichnamsprozession in Berlin teilnehmen werden, werden wir im Stadtbild der Hauptstadt auffallen. So erhalten wir vielleicht auch eine Resonanz der Berliner Bevölkerung, und ich hoffe auch, dass wir von der Politik zur Kenntnis genommen werden. Es ist eine Ehre, dass der Apostolische Nuntius Dr. Nikola Eterović für das Pontifikalamt am Ende der Cartellversammlung zur Verfügung stehen wird, obwohl zeitgleich der Katholikentag 2024 in Erfurt stattfindet. Wir werden ein sehr gutes Akademisches Forum unter der Leitung des Präsidenten der CV-Akademie Prof. Dr. Michael Klein (Asc) haben. Ich erwarte aber auch sehr intensive, ich hoffe weniger emotionale, aber dafür sachliche Diskussionen zum Memorandum Romanum und sich daraus ableitenden Anträgen. Wir setzen damit im Prinzip die in Fulda begonnene Diskussion fort, die ein sehr unterschiedliches Echo fand. Ich erhoffe mir, in Berlin dieses Thema für die kommenden Jahrzehnte abschließen zu können. Das Wichtigste einer Cartellversammlung ist die persönliche Begegnung und das persönliche Gespräch.

Was konntest Du in Deiner bisherigen Zeit, also seit dem Jahr 2019 bewegen?

Ich möchte eigentlich nicht mein Wirken in den Vordergrund stellen, sondern darauf abheben, dass es immer ein Gemeinschaftswerk in der paritätischen Leitung des Cartellverbandes und des CV-Sekretariates ist. In der Anfangsphase unseres Teams in wechselnden Besetzungen waren wir durch die Pandemie faktisch eineinhalb Jahre ausgebremst. Wir konnten nur dazu beitragen, dass die Verbindungen einerseits den gesetzlichen Vorschriften genügten, damit ihre Häuser keine Hotspots wurden, andererseits das Instrument der Videokonferenz fördern. Daraus sind eigentlich sehr gute Formate entstanden, sogar Stiftungsfeste wurden virtuell gefeiert, Stammtische, mancher über die ganze Welt gespannt, wurden durchgeführt. Die Kontakte zu unseren Cartell- und Farbenbrüdern in Österreich und der Schweiz wurden durch monatliche Videokonferenzen viel enger gezurrt, und wir haben viel voneinander gelernt, Veranstaltungen in gemeinsamer Kooperation in die Wege geleitet und durchgeführt. Die in unserem Team Verantwortlichen haben die Kommunikationsplattform in hervorragender Weise modernisiert und den Internet-Auftritt des Cartellverbandes verbessert und attraktiv gestaltet. Aber die Entwicklungen sind noch nicht abgeschlossen, sondern laufen ständig im Hintergrund weiter. In intensiven Diskussionen arbeiten AHB-Vorstand, CV-Rat und Vorort intensiv daran, den Cartellverband weiter zu entwickeln.



Foto: Jan-Christopher Kock



Foto: Heinrich Wollhorst

Dann die 137. C.V., die 2023 im schönen Fulda ihren Ort hatte. Wie der Lauf der Dinge so ist, war dort bereits weniger Aufbruchsstimmung zu spüren.

unmittelbar sinnvolle Hilfe gewährt werden konnte. In fester Überzeugung haben wir uns zum Schutze unserer Studenten gegen die Legalisierung von Cannabis gestellt, die leider nunmehr wider besseres Wissen durch den Bundestag beschlossen wurde. Ich glaube nicht, dass der Schwarzmarkt dadurch eingedämmt wird und die Minderjährigen durch den immer wieder angeführten Jugendschutz wirklich geschützt werden.

Würdest Du Dir von den Cartellbrüdern mehr wünschen?

Also, spontan geantwortet und wenn ich an Social Media denke, würde ich mir von den Cartellbrüdern manchmal weniger und dafür sachlichere Beiträge wünschen, die auch sprachlich auf dem Niveau von Akademikern sind. Ich würde es auch sehr begrüßen, wenn im Rahmen der Kritik an der ACADEMIA, die ja immer wieder hochkommt, man doch eher über das Geschriebene als über den jeweiligen Verfasser diskutiert. Ich erfahre zurzeit Anerkennung und konstruktive Kritik, die ich versuche, auch anzunehmen. Viele Cartell- und Bundesbrüder unterstützen mich mit fachlichem Rat und tatkräftig. Wenn es so bis zum Ende meiner Wahlperiode bleibt, wird mir das Amt des Vorsitzenden im CV-Rat und des Altherrenbundes weiterhin Freude machen.

Was ist konkret ins Werk gesetzt worden?

Mit dem Berliner Vorort und dem CV-Seelsorger konnte eine Seminarreihe zum Prinzip Religio sehr erfolgreich gestartet werden. Der Cartellverband ist in das Licht der Öffentlichkeit getreten mit Hilfsaktionen für das Ahr-Hochwasser, die bis heute im Ahrtal aktuell sind. Gemeinsam mit dem Malteser-Hilfsdienst unterstützen wir soziale Projekte im Wiederaufbau. Wir haben vor exakt zwei Jahren unsere Hilfsaktion für die Ukraine gestartet und auch hier mit dem Malteser-Hilfsdienst kooperiert, der hier bereits logistische Ketten für eine Versorgung der Ukraine stehen hatte, so dass



Luftaufnahme der Insel Reichenau.
Innenansicht von St. Georg, Reichenau-
Oberzell, aus dem 9. Jahrhundert.

Fern und doch nah: Welterbe des Mittelalters

Kurator Marvin Gedigk (ChT)
wirkt an der Landesausstellung zur Insel Reichenau mit

Der winterliche Bodensee wird beherrscht vom Nebel. An den kalten Tagen gibt er teils nur für wenige Stunden den Blick über die Wasseroberfläche frei, und so bleibt manches Kleinod im Dunst verborgen. Etwas entrückt kann es da für manche Durchreisende wirken, wenn sich die Insel Reichenau mit ihrem reichen Kulturerbe, gleich wie die mythische Insel Avalon, stundenweise aus dem Nebel erhebt. Doch was auf den ersten Blick weltabgewandt wirkt, gehörte im Mittelalter zu den Zentren Europas. Das im Jahr 724 gegründete Kloster Reichenau gehörte schnell zu den wichtigsten Akteuren in Politik und Kultur. Seine Mönche berieten Kaiser und Könige, fertigten atemberaubende Kunstschätze und waren überregional angesehene Gelehrte. Die hervorgehobene Stellung des Klosters Reichenau zeigt sich auch in der doppelten Auszeichnung durch die UNESCO: Nicht nur die Insel selbst mit ihren bis heute sichtbaren Klosterstrukturen und den drei erhaltenen romanischen Kirchen, sondern auch eine Auswahl der herausragendsten Prachthandschriften wurden zum Welt- und Dokumentenerbe erklärt.

Die europaweite Bedeutung der Abtei nimmt vom 20. April bis 20. Oktober 2024 die Große Landesausstellung „Welterbe des Mittelalters – 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau“ in den Fokus. Die Schau wird im Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg in

BEGLEITENDES



Wer sich auch zuhause an den kunstfertigen und historisch bedeutsamen Exponaten erfreuen möchte, kann im Rahmen der Ausstellung den umfangreichen Begleitband erwerben. Auf 500 Seiten werden die Exponate der Schau wie der glanzvolle Andreas-Tragaltar aus Trier oder der farbenprächtige Gero-

Kodex abgebildet und tiefergehend beleuchtet. Daneben bieten namhafte Autoren anschauliche Einblicke in die Klostergeschichte des Mittelalters – angefangen bei den ersten Klostergründungen im deutschsprachigen Südwesten über die Musik und Kunst der Reichenau bis hin zu ihren derzeitigen Jubiläumsfeiern, die selbst zum Teil der Geschichte geworden sind. Ergänzt wird dieser Band um eine Tagungspublikation, die für diejenigen von Interesse ist, die tiefer in die Welt des Mittelalters eintauchen möchten. Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachdisziplinen stellen auf 400 Seiten ihre neuesten Erkenntnisse vor. Besprochen werden unter anderem Fragen nach einer Vorbesiedlung der Reichenau, den Autoren des St. Galler Klosterplans und aktuelle Thesen zur Bau- und Kunstgeschichte. Beide Bände werden bei Schnell & Steiner erscheinen: Welterbe des Mittelalters. 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau, Regensburg 2024.

Den Klosteralltag (digital) erleben

Eine kostenfreie App bietet vielfältige Zugänge zur mittelalterlichen Klosterwelt. Sie beinhaltet einen Multimedia-Guide für die Ausstellung in Konstanz sowie sämtliche Informationen zum Besuch der Insel Reichenau, wie z.B. zur neu präsentierten Münsterschatzkammer. Bildergalerien gewähren Einblicke in Bauphasen und Besonderheiten der mittelalterlichen Kirchen. Ein Hörspiel von Bestseller-Autorin Tanja Kinkel enthüllt in fiktiven Dialogen intime Geheimnisse der Klostersgeschichte: So kann man mit Walahfrid Strabo oder Hermann dem Lahmen im Ohr über die Klosterinsel schlendern. Und wer die Push-Nachrichten aktiviert, erhält regelmäßig von einem Mönch Updates zum klösterlichen Tagesablauf.

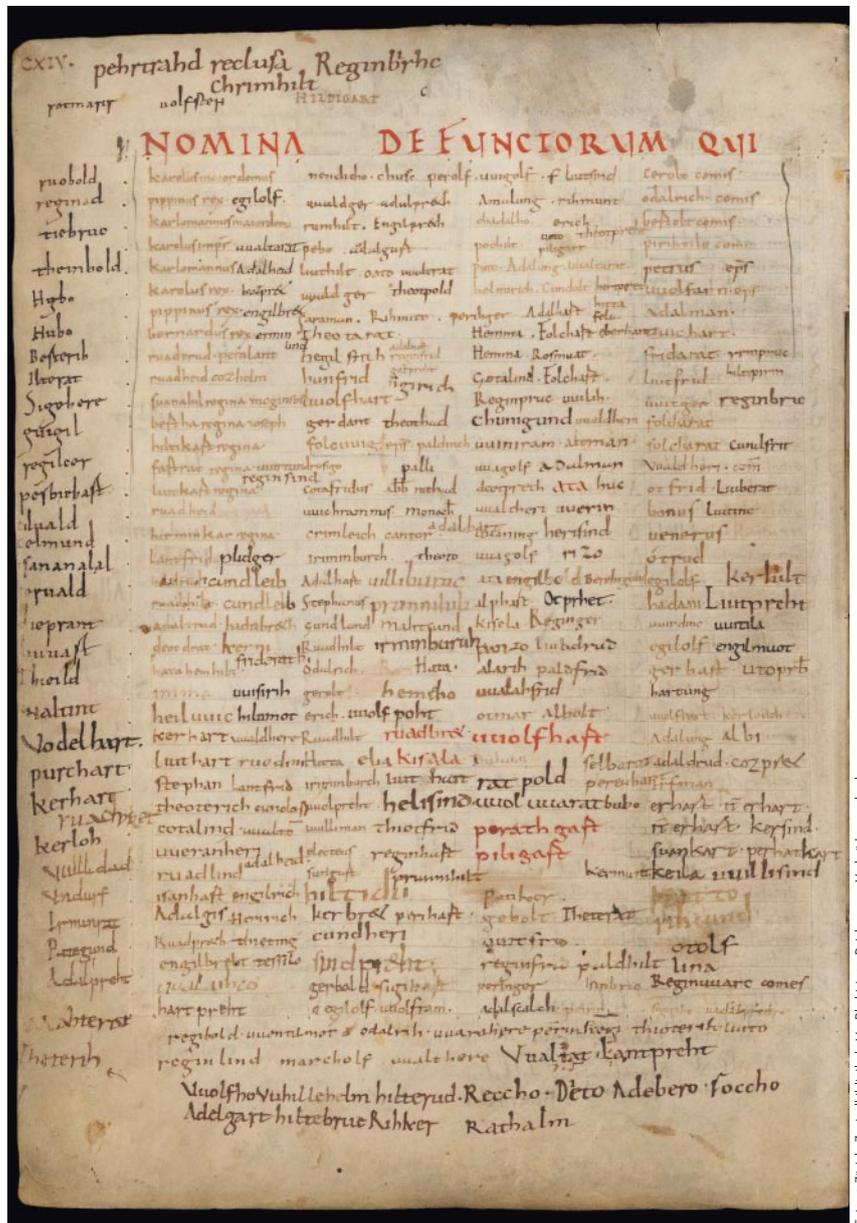


Foto: © Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh. hist. 27, Reichenauer Verbrüderungsbuch

Konstanz und auf der Insel Reichenau zu sehen sein. Anlässlich des Klosterjubiläums werden Exponate aus verschiedenen Ländern am Bodensee zusammengeführt, um die überregionalen Beziehungen der Reichenau an einem Ort sichtbar werden zu lassen. Chorschrankenplatten aus Venedig und der Reichenauer Kirche St. Peter und Paul zeigen den oberitalischen Einfluss auf das Kloster. Verschnörkelte Handschriften zeugen vom Austausch mit Irland. Münzen und wissenschaftliche Instrumente weisen in den islamischen Kulturraum. Erstmals kehrt aber auch eine größere Zahl jener Prachthandschriften an den Ort ihres Entstehens zurück, die im 10. und 11. Jahrhundert für teils weit entfernte Auftraggeber gefertigt wurden.

Inseln versprachen zwar durchaus eine gewisse Abgeschlossenheit, um sein Leben dem Gottesdienst zu widmen. Doch gleichzeitig lag die Reichenau auch am Rhein und am Fuße der Alpen – wichtigen Verkehrsrouten des Früh- und Hochmittelalters. Das Netzwerk der Abtei wird eindrucksvoll im Reichenauer Verbrüderungsbuch deutlich, das, positioniert auf dem Hauptaltar, integraler Bestandteil der Liturgie war. Seit dem späten 8. Jahrhundert tauschten die Bodenseemönche mit anderen Klöstern Konvents-

listen, um gegenseitig Fürbitte zu leisten und das Totengedenken aufrecht zu erhalten. Die in diesen Listen genannten Namen trugen sie in das Verbrüderungsbuch ein. Insgesamt fanden so über 100 christliche Gemeinschaften Eingang. Hinzu kamen zahlreiche als Förderer auftretende Herrscher, Pilger und Laien. Ungeachtet aller Nationalgrenzen kommen im Reichenauer Verbrüderungsbuch so über 38.000 Namen aus ganz Europa, von Island bis auf den Balkan, zusammen – die umfangreichste Memorialquelle des Frühmittelalters. Der moderne Charakter dieser Grenzen wird nicht zuletzt bei einer Betrachtung der Reichenauer Besitzungen deutlich: Die allzu nahe Schweizer Grenze ist noch kein Hindernis, und so reicht der Herrschaftsbereich des Klosters über Alemannien bzw. Schwaben bis weit in die Schweizer Alpen und findet letzte Ausläufer am Comer See.

Wie eng die Geschichte der Reichenau und auch der anderen Klöster am Bodensee mit unserer Gegenwart verknüpft ist, zeigt die Tatsache, dass die Zeno-Büste aus Radolfszell aber auch andere Exponate wie ein Armreliquiar der heiligen Verena aus Zurzach während der Ausstellung kurzzeitig wieder an die Leihgeber ge-

EXPONATE BIS HEUTE BEI PROZESSIONEN EINGESETZT

hen, um vor Ort bei Prozessionen genutzt zu werden. Die Exponate der Großen Landesausstellung bezeugen entsprechend nicht nur eine ferne Zeit, sondern auch den am Bodensee teils noch sehr stark gelebten katholischen Glauben. Die Reichenau mit ihren drei Inselfeiertagen samt Prozessionen (Markusfest, Heilig-Blut und Mariä-Himmelfahrt) bildet hier keine Ausnahme: Die zu diesen Anlässen über die Insel getragenen Schreine können dabei nicht im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz, sondern in der neu eingerichteten Schatzkammer im Münster Reichenau-Mittelzell besichtigt werden. Insgesamt gibt es auf der Reichenau zahlreiche weitere Angebote, die die Große Landesausstellung zu einem Gesamterlebnis am historischen Ort werden lassen und im Sommer 2024 an den Bodensee einladen. ■



Foto: © Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau (S. 14), die Liste der verstorbenen Wohltäter. Reichenau, aus den Jahren 824/825. Es wurde bis ins 13. Jahrhundert geführt. Heute ist es in der Zentralbibliothek Zürich. Unmittelbar links: Mönch Anno übergibt dem Kölner Domherrn Gero den Codex, Gero-Codex, Kloster Reichenau, vor 969. Heute befindet sich der Codex in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.



Foto: Artie/Ull Deck

Der Autor: **Marvin Gedigk**, 2011 bei Cheruskia Tübingen recipiert, Studium der Geschichtswissenschaften, Germanistik, Medienwissenschaft und Klassischen Archäologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, kuratierte am Stadtmuseum Tübingen die studentenhistorischen Ausstellungen „Burschen und Bürger. 200 Jahre Tübinger Studentenverbindungen“ (2016) und „Tübinger Töchter. Frauen an der Tübinger Universität im 20. Jahrhundert“ (2019), seit 2021 am Badischen Landesmuseum in Karlsruhe tätig und Teil des Kuratorenteams zur Großen Landesausstellung „Welterbe des Mittelalters“. Zusammen mit der Mediävistin Dr. Katharina Gedigk betreibt er den Geschichtspodcast „Epochentrotter“.

Wenn Mönche flüstern

In Vorbereitung auf die spektakuläre Sonderausstellung am Bodensee präsentiert das Badische Landesmuseum bereits jetzt den Podcast „Mönchsgelüster“. In den 25-minütigen Folgen gehen wir ganz grundlegenden und praktischen Fragen zur Klostergeschichte nach: Wir klären, wie ein Klos-

ter aufgebaut war, wie sich das Leben der Mönche von dem der Nonnen unterschied oder wie gleichgeschlechtliche Liebe im Kloster diskutiert wurde. Dazu haben wir international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingeladen, die ihr Expertenwissen an die Hörerinnen und Hörer

weitergeben. Hier kommen ganz unterschiedliche Forschungsrichtungen und neue Perspektiven zu Tage.

Die Podcast-Episoden sind über alle gängigen Podcast-Plattformen und die Ausstellungswebseite reichenauausstellung.de abrufbar.

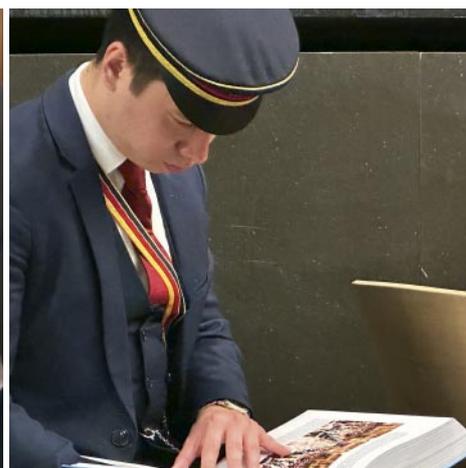
Epochal und monumental

ÖCV: Dr. Gerhard Hartmann (Baj) hat mit „Treu zu Gott und Vaterland“ sein Opus magnum vorgelegt

von Prof. Dr. Matthias Stickler (GW)

Im Rahmen der CVV 2023 in Wien stellte PD Dr. Gerhard Hartmann (Baj) am 19. Mai sein „monumentales Werk“ (Prof. Matthias Stickler) auf der Bude des Kürnberg in der Lerchenfelder Straße vor. Im Anschluss signierte er die Bände (linkes Bild).

Auch und gerade Aktive interessieren sich für die Geschichte des ÖCV. Sie begannen bereits unmittelbar nach der Veranstaltung mit dem Schmökern.



Fotos: ven

Der CV rühmt sich gerne, der größte katholische Akademikerverband Europas zu sein. Umso erstaunlicher ist es, dass es unser Verband bis heute nicht geschafft hat, eine quellenfundierte Geschichte seiner selbst vorzulegen. Ansätze dazu hat es immer wieder gegeben, erinnert sei nur an die Fragment gebliebene Reihe „Der weiße Turm“, in der der hochverdiente, heute leider bei uns in Vergessenheit geratene „CV-Historiker“ Dr. Peter Stitz (Sb, 1898-1970) in den Jahren 1960 und 1970 zwei wichtige Standardwerke herausbrachte, eines über den Akademischen Kulturkampf und eines zur Geschichte des CV 1919 bis 1938. Stitz war 1930 an der Universität Jena mit einer historischen Dissertation promoviert worden, aber er war dennoch im eigentlichen Sinne des Wortes kein Fachhistoriker, sondern er arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Gymnasiallehrer. Das Handwerkszeug des Historikers hatte er gleichwohl verinnerlicht. Das merkt man seinen CV-historischen Veröffentlichungen an, die bis heute nicht überholt sind, in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur zitiert werden und die den Grundstein hätten bilden können für eine wissenschaftlichen Ansprüche genügende Gesamtgeschichte des CV. Warum dies nicht geschah, darüber kann ich nur spekulieren, immerhin besaß und besitzt der CV ein umfangreiches Verbandsarchiv, das, anders als heute, damals auch noch leidlich benutzbar war.

Bemerkenswert ist, dass ausgerechnet in der Zeit, als im deutschen CV die systematische, quellenfundierte Beschäftigung mit der eigenen Geschichte zu stagnieren begann – das CV-Handbuch und ähnliche Broschüren bieten da keinen Ersatz –, im österreichischen CV ein Geschichtsprjekt seinen Anfang nahm, das bis heute fortgesetzt wird und untrennbar mit dem Namen von PD Dr. Mag. Ger-

hard Hartmann (Baj, geboren 1945) verbunden ist. Cbr Hartmann hatte ebenfalls Geschichte, Theologie und Rechtswissenschaften studiert, wurde promoviert und habilitierte sich im Fach Kirchengeschichte an der Universität Graz. Von 1976 bis 1981 war er Leiter der Bildungsakademie des ÖCV, deren Gründung er Anfang der 1970er Jahre mit vorangetrieben hatte. In dieser Funktion brachte er 1977 erstmals eine Geschichte des ÖCV unter dem Titel „Der CV in Österreich. Seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung“ heraus, damals eine schmale Broschüre von 108 Seiten, die seither alle Neumitglieder von ÖCV-Verbindungen erhielten. Daraus entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten eine formi-

dable Verbands-geschichte von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur jeweiligen Gegenwart, die immer mehr den Rahmen eines knappen Handbuchs sprengte: Die zweite Auflage von 1994 umfasste schon 253 Seiten, die dritte von 2001 280 Seiten, die vierte von 2011 352 Seiten. 2006 veröffentlichte Hartmann dann erstmals unter dem Titel „Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich“ eine umfassende ÖCV-Geschichte im Umfang von 821 Sei-

ten. Dieser Band ließ nun endgültig den Handbuchcharakter hinter sich, gewann dafür aber an wissenschaftlicher Evidenz. Besprochen wurde er sogar in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ), und auch wenn der Rezensent eine Sichtweise pro domo bemängelte und kritisierte, dass der Band durch seine kleinräumige Binnengliederung eher dem Typus eines Nachschlagewerks entspreche, so ist doch nicht zu leugnen, dass „Für Gott und Vaterland“ ein großer Wurf war, eine erste quellenfundierte umfassende Gesamtgeschichte des ÖCV, die bis 1933 auch die Geschichte des noch ungeteilten „alten“ CV detailliert einbezog.

DER BAND



Hartmann, Gerhard (Baj): **Treu zu Gott und Vaterland**. Die Geschichte des CV in Österreich, Wien / Kevelaer 2023, 1160 Seiten, 68 Euro, ISBN 978-3-7840-3627-4.

Bildungsakademie



Die ÖCV-Bildungsakademie organisiert und gestaltet seit fast 50 Jahren die "Jugend- und Erwachsenenbildung" im ÖCV. Unsere Angebote wie Seminare, Vorträge, Diskussionen, Symposien, Lehrgänge oder Schulungen sollen die Teilnehmer bestmöglich auf die Anforderungen in Studium und Beruf sowie in Familie und Gesellschaft vorbereiten.



Die ÖCV-Studienwoche soll in einer einwöchigen Schulung unsere jährlich rund 200 jüngsten Mitglieder in die Geschichte, die Grundsätze, das Wesen und die Aufgaben des ÖCV, in die Stellung zu Kirche und Staat, die Grundbegriffe der Hochschul-, Gesellschafts-, Wirtschafts-, Sozial und Umweltpolitik sowie der Sozialwissenschaften einführen.



Die ÖCV-Bildungsakademie bietet allen Mitgliedern und Interessierten die Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Qualifikationen, zur Vermehrung ihres Wissens und zur wissenschaftlichen Horizonterweiterung. Die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen ist eines der Grundprinzipien des ÖCVs; gelebte Scientia stellt die Basis für künftige Erfolge dar.

Dr. Gerhard Hartmann (Baj) hat die Gründung der Bildungsakademie des ÖCV Anfang der 1970er Jahre mit vorangetrieben. Im Bild: So präsentiert sich das Institut heute mit seiner Homepage.

Foto: Screenshots

„Treu zu Gott und Vaterland“ stellt gewissermaßen die Neuauflage dieses epochalen, wahrhaft monumentalen Werks dar. Der Umfang hat sich nochmals auf 1160 Seiten vergrößert, der Text wurde aktualisiert, es wurden bisher unbekannte Quellen berücksichtigt, das Design des Bandes leserfreundlicher gestaltet, vermehrt wurden vor allem historische Fotos und Abbildungen. Cbr Hartmanns Opus magnum ist für den deutschen CV aus dreierlei Gründen interessant: Er gibt, auch wenn der Schwerpunkt naturgemäß auf Österreich liegt, wichtige Einblicke in die Geschichte des „alten“, ungeteilten CV von den Anfängen bis 1933. Da, wie gesagt, eine eigene Gesamtgeschichte des deutschen CV fehlt, bietet „Treu zu Gott und Vaterland“ ein Handbuch, das in der Bibliothek keines verbandshistorisch interessierten Cartellbruders fehlen sollte. Es ist auch in hervorragender Weise dazu geeignet, gesichertes Wissen für Verbindungschroniken, Fuxenfibeln etc. beizusteuern. Drittens eröffnet der Band die Chance, auch in die akademische Geschichtswissenschaft hineinzuwirken. Als jemand, der selbst als Historiker an einer Universität arbeitet, weiß ich nur zu gut, dass Veröffentlichungen, die im Kontext von Korporationsverbänden entstehen, bei nicht-korporierten Kollegen vielfach auf Misstrauen stoßen, weil man davon ausgeht, dass das Erkenntnisinteresse der Autoren kein primär wissenschaftsorientiertes, sondern vielmehr ein höchst subjektives ist, eben eine Sichtweise „pro domo“, wie es 2006 nicht ohne Grund in der FAZ hieß. Dieser Vorwurf ließe sich auch jetzt wieder erheben. Wie bereits der Obertitel signalisiert, verfolgt der Band auch das Ziel der Selbstvergewisserung. Besonders deutlich wird dies etwa in den Kapiteln, in denen es um den österreichischen „Ständestaat“ (1933/34 bis 1938) geht, eine Epoche, die in Österreich auch als „Austrofaschismus“ bezeichnet wird. Damals versahen zwei CVer das Amt des österreichischen Bundeskanzlers, zuerst Engelbert Dollfuß (F-B), der auch der Germania Berlin im CV angehörte, dann Kurt Schuschnigg (AIn). Bis heute spiegeln sich, obwohl die nach 1945 lange regierenden Großen Koalitionen von ÖVP und SPÖ den Versuch einer Versöhnung der Standpunkte unternahmen, in den Kontroversen um die Bewertung des Ständestaats die parteipolitischen Auseinandersetzungen der 1920er und 1930er Jahre und auch die „Kulturkämpfe“ unserer Tage wider. Angesichts der Tatsache, dass CVer im Ständestaat hohe und höchste Positionen bekleideten, ist natürlich der ÖCV in diesen Fragen immer irgendwie Partei. Allerdings gilt es unbedingt festzuhalten, dass Cbr Hartmann gerade in diesem verminten Gelände sehr abgewogen argumentiert und auch die „Gegenseite“ ausführlich zu Wort kommen lässt. Die diesbezüglichen Forschungskontroversen werden sachlich und auch für Nichthistoriker verständlich nahegelegt. Interessant in diesem Zusammenhang die Information, dass der österreichische Politikwissenschaftler Emmerich Tälös, der seit den 1980er Jahren das Austrofaschismus-Paradigma in besonderer Weise propagiert hat, ein ehemaliger ÖCVer (A-P) ist (S. 641). Wichtig ist es, sich in diesem Zusammenhang klarzumachen,

dass das Problem der Standortgebundenheit, je näher man der Gegenwart kommt, auf vielen Feldern der Zeitgeschichtsforschung zu beobachten ist. Ein Paradebeispiel sind etwa die Geschichte der politischen Parteien oder auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Themen, etwa wenn es um Industriekonzerne, Verbände, Banken oder Gewerkschaften geht. Klassischem wissenschaftlichem Ethos entspricht es, gerade bei kontroversen Themen transparent zu argumentieren und alternative Sichtweisen ebenfalls zu Wort kommen zu lassen. Dies leistet Cbr Hartmann, wie ich finde, in überzeugender Weise. Deshalb ist der Band auch nicht-korporierten Wissenschaftlern unbedingt zu empfehlen.

Bleibt noch die Frage, warum dem ÖCV gelungen ist, was dem CV bisher versagt blieb. Wie immer hängt es natürlich auch an Personen. Wir haben im deutschen CV eben keinen Gerhard Hartmann. Hinzu kommt aber, und das merkt man „Treu zu Gott und Vaterland“ deutlich an: ÖCVer haben ein anderes Verhältnis zur Geschichte ihres Verbandes als deutsche CVer dies haben. Im ÖCV gibt es zwar die berühmten „Familien“, traditionelle Interessengemeinschaften von Verbindungen, die eine gemeinsame Vergangenheit verbindet bzw. die als Freundschaftsverbindungen eng zusammenarbeiten. Darüber existiert jedoch nach meinem Eindruck so etwas wie ein patriotisch unterfüttertes ÖCV-Bewusstsein, das eng verbunden ist mit der Geschichte der Republik Österreich, vor allem der 2. Republik. Deshalb verstehen sich ÖCV-Verbindungen als selbstverständlicher, selbstbewusster Teil der österreichischen Geschichte. Das wird man vom deutschen CV so nicht sagen können. Die deutschen CV-Verbindungen hatten, auch in den 1950er und 1960er Jahren nicht, nie die herausgehobene Stellung im Staat wie die CV-Verbindungen in Österreich. Der deutsche CV ist, als Konsequenz der deutschen Geschichte seit Mitte des 19. Jahrhunderts, im Grunde ein partikularistischer Verband. Deshalb fehlt uns das Selbstverständnis für diese Form von Verbandsgeschichtsschreibung, und wir verfügen vielfach auch nicht über die Verbandsstrukturen, die solche Leistungen möglich machen. ■



Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. Matthias Stickler (GW)** lehrt Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Würzburg. Er forscht u.a. zur Universitäts- und Studentengeschichte. Seit 2011 ist er Wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Weitere Schwerpunkte seiner momentanen wissenschaftlichen Arbeit sind die Geschichte der Habsburgermonarchie, vergleichende Genozidforschung und die Geschichte von Flucht und Vertreibung sowie der Vertriebenenintegration (siehe <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/hochschulkunde>).

Gericht und Ostern



Foto: IMAGO/Schöning

Liebe Cartell- und Bundesbrüder!

Am Aschermittwoch hat die Fastenzeit begonnen. Nach christlichem Brauch sind es vierzig Tage der Vorbereitung auf Ostern. Das erinnert an die vierzig Jahre des Volkes Israel vor mehreren tausend Jahren auf dem Weg von Ägypten durch die Wüste Sinai ins gelobte Land Kanaan; es erinnert auch an die vierzig Tage Jesu in der Wüste vor seinem öffentlichen Wirken in jenem gelobten Land Palästina. Immer bedeutet die Wüste in der biblischen Überlieferung Tod und Hoffnung zugleich: Tod durch Verhungern und Verdursten, wenn man nicht Proviant bei sich trägt und Wasserstellen, Oasen des Lebens kennt. Hoffnung aber eben auch: anzukommen im gelobten Land jenseits der Wüste, anzukommen am Ziel der Träume und der Sehnsüchte, anzukommen und nicht einfach liegen zu bleiben.

All das ist die Fastenzeit: Zeit zum Nachdenken und zum Innehalten und Zeit der

Vorbereitung. Nachdenken darüber, welchen Proviant ich im Leben – Gott sei dank – mit mir trage: Proviant der Seele natürlich, nicht bei Lidl oder Pennymarkt für kleines Geld käuflich, nein, nur geschenkt zu erhalten und wie ein kostbares Geschenk treu und sorgfältig aufzubewahren. Proviant der Liebe von Menschen im eigenen Leben, der Vergebung und der Nachsicht, der großzügigen und unbezahlbaren Freundschaft. Davon leben der Mensch und die eigene Seele, kurz: von Dankbarkeit für unverdiente Liebe und von Vorfreude auf noch größere Liebe, selbst und gerade im hohen Alter.

Und das ist der zweite Akzent in der Fastenzeit: Vorbereitung. Worauf? Auf Ostern natürlich, also auf die Auferstehung. Auf das noch bessere Leben; auf das ewige Leben; auf die Ewigkeit der Liebe Gottes; auf Gott, der uns erwartet, voll Sehnsucht und Treue. Nichts im Leben ist verloren und nichts vergeblich, was wir an guten Gedanken und Werken angefangen haben. Vielleicht blieb es Bruchstück, unvollendet, unfertig, abgebrochen. Kein Grund zur abgründtie-

fen Traurigkeit: Bei Gott ist es gesehen und aufgehoben und aufbewahrt für den Zeitpunkt der Auferstehung, da wir aus manchen Wüsten des Lebens, aus guten und bösen Tagen, heimkehren zu dem, der uns einst erdachte und jetzt erwartet: zu Gott.

Gott sieht alles, so sagen wir oft, aber das ist gerade kein Grund zu Angst und Schrecken, sondern zu Freude und Zuversicht. Endlich einer, der uns auf ewig verstehen wird, weil er all unsere guten Absichten sah und kennt. Endlich einer, der uns auf ewig nicht missversteht, weil er versteht, was wir wollten und versucht haben. Die Christen nennen das: Gericht. Ewiges Gericht und persönliches Gericht. Erwartung, dass wir heil werden und wahrhaftig und zur Wahrheit des eigenen Lebens gelangen. Manchmal denken wir vielleicht bei dem Wort Gericht an einen missglückten Nikolausabend mit einem übellaunigen Knecht Ruprecht oder an ein furchteinflößendes kaltes Gerichtsverfahren. Nichts davon ist gemeint mit Gottes Gericht. Gott sitzt nicht zu Gericht, er steht vielmehr zu seinem Wort: Auf ewig habe ich dich ge-



Foto: MAGO/stock&people

BERGSTEIGEND

Das nächste Geistliche Wochenende mit CV-Seelsorger Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) findet vom 13. bis 15. September in Ottobern statt. Vom 17. bis 22. September werden erstmals CV-Bergsteigerexerzitien, in Osttirol, angeboten. **AC**

Linke Seite: Das Jüngste Gericht, wie es sich am Hauptportal des Berner Münsters dargestellt findet. CV-Seelsorger Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) schreibt über das Gericht: „Gott wird uns anschauen, und jeder falsche Anschein wird verfliegen.“

Rechte Seite: Die Auferstehung Christi im Grünewald-Altar im elsässischen Colmar.

liebt, komm heim in die ewigen Wohnungen! Das wird Auferstehung sein: Gott wird uns anschauen, und jeder falsche Anschein wird verfliegen, und unser Leben wird vollendet sein, mit all seinen glücklichen und schmerzlichen Zeiten. Deswegen muss Gericht sein: als gebündeltes Leben und als Auftakt der Auferstehung und des ewigen Lebens. Die Fastenzeit ließ uns daran denken, was wirklich wichtig sein wird, was einzig zählt im Augenblick der Auferstehung, und an das, was vergänglich ist.

Die Fastenzeit vor Ostern steht damit auch als Bild unseres ganzen Lebens, das Vorbereitung ist auf die vor uns liegende Zukunft, auf das ewige Leben, nach diesem vergänglichen Leben. Diese Vorbereitung läuft zu auf das Nadelöhr des Gerichts, auf die Frage Gottes: War es gut und gerecht, Dein Leben? Hast Du dem guten und gerechten Leben anderer Menschen Richtung gegeben? Hast Du hingewiesen auf das Ziel dieses Lebens, auf die am Ende als Vollendung wartende ewige Liebe Gottes? Warst du lebendiger Wegweiser hin zu Lie-

be und Achtung der Personwürde? Das geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern im Raum von Rechtsstaat und Demokratie. Sie bilden die Rahmenordnung unserer Gesellschaften im Westen, mit der zentralen Idee der unantastbaren Menschenwürde, ausdrücklich benannt in Artikel 1 unseres deutschen Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Alles staatliche und gesellschaftliche Zusammenleben läuft auf diesen Punkt zu und hat sich vor dieser Frage zu verantworten: Dient der Staat der Würde jedes Menschen, auch des ungeborenen und des sterbenden Menschen?

Der Christ wird sich freilich nicht begnügen mit Recht und Gerechtigkeit, und auch das meint Verantwortung vor der Auferstehung, und das erstaunt vielleicht zunächst: Geschaut wird vielmehr über die gleichsam kalte Gerechtigkeit (mit verbundenen Augen) hinaus auf die Möglich-

keit der Liebe, sichtbar im privaten und bürgerschaftlichen Leben, auch und gerade im Leben unserer Verbindungen. Erst so entsteht der Kern von Demokratie: die Zivilgesellschaft mit der zentralen Tugend der Zivilcourage. Auch diese Tugend fragt, oder besser: lässt sich befragen nach dem letzten Ziel, nach der Vollendung jeder menschlichen Person, kurz:

nach endgültigem Glück. Die Osterzeit gibt unserem Staat und jedem von uns Gelegenheit zu Frage und Antwort, sofern wir eine Frage stellen und Antwort versuchen: Wird die gute Entfaltung jeder Person durch mein Leben gerecht und gut und liebevoll gefördert? Amicitia lautet eines unserer Prinzipien! Ja, wir bemühen uns, millimeterweise, aber emsig und geduldig. Zur Not auch mehr als vierzig Tage, Wochen oder Jahre... bis zur Vollendung der Welt und bis zur Auferstehung von den Toten! **Msgr. Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp), Theologische Fakultät Paderborn, CV-Seelsorger**

MILLIMETERWEISE, EMSIG UND GEDULDIG



MEIN FILMKLASSIKER
UND ÄHNLICHE STREIFEN

Ein Film für die Engel

Der Weg mit Whisky aus einem prekären Leben

von **Christoph Herbort-von Loeper (B-S)**, Mitglied der Redaktion der **ACADEMIA**

Der Angels' Share, der Anteil der Engel, ist die wunderbar poetische Bezeichnung des Teils des Whiskys, der während der Reifung in Holzfässern verdunstet und somit quasi zum Himmel aufsteigt. Unter diesen Namen hat Regisseur Ken Loach seine 2012 veröffentlichte Komödie über „vier Freunde, eine Mission und jede Menge Schnaps“ gestellt.

ROBBIES
FEINE NASE
SCHEINT
DURCH

Der kleinkriminelle und vorbestrafte Robbie entgeht nach einer neuerlichen Verwicklung in eine Schlägerei nur deshalb einer weiteren Gefängnisstrafe, weil seine Freundin in Kürze ihr erstes gemeinsames Kind erwartet. Stattdessen wird er zu gemeinnütziger Arbeit

verurteilt. Der betreuende Sozialarbeiter Harry nimmt sich Robbies an, dem es nur schwer gelingt, sich von den negativen Einflüssen seines bisherigen Lebens in der Unterschicht eines der Glasgower Armenviertel zu befreien.

Als die Nachricht von der Geburt des Babys kommt, lädt der geschiedene und alleinstehend lebende Harry Robbie auf einen besonderen Schluck ein. Er öffnet einen 32 Jahre alten Springbank, den er seit Jahren für einen besonderen Moment aufgespart hat. Noch verlangt Robbie nach Cola für den „grässlich“ schmeckenden ersten Whisky seines Lebens überhaupt. Aber schon bald offenbart sich eine besondere Begabung: Bei einem Ausflug, den der väterlich-fürsorgliche Harry mit seinen Schützlingen in eine

Whisky-Brennerei organisiert, scheint Robbies feine Nase durch, mit der er die Nuancen unterschiedlicher Whiskys identifizieren kann. Robbies Interesse am schottischen Nationalgetränk ist geweckt, und Harry nimmt sich seiner als Mentor an. Er lädt Robbie zu einer edlen Whisky-Verkostung nach Edinburgh ein. Mit von der Partie sind drei von Robbies Co-Delinquenten: der grenzdebile Albert, die kleptomane Mo und der zwanghaft englische Denkmäler besudelnde Rhino. In Edinburgh erfahren sie von einem lange verschollenen Fass der längst geschlossenen Brennerei Maltmill, das in Kürze für einen astronomischen Preis versteigert werden soll.

Die vier fassen den Plan, bei der Auktion einen Teil des Maltmill zu stehlen und sich damit einen Ausweg aus ihrem prekären, perspektivlosen Leben zu eröffnen. Getarnt als Malt Whisky Club aus Glasgow macht sich das Quartett per Anhalter auf den Weg in die schottischen Highlands, um den Plan in die Tat umzusetzen, und sich dort ihren Angels' Share von der Whisky-Noblesse zu sichern...

The Angels' Share stellt Schottland mit seinen unterschiedlichen Facetten vor: die Tristesse der Großstadt-Arbeiterviertel und die Idylle der herrlichen Landschaften, die perspektivlose Unterschicht und die High Society, die im Rolls Royce zur Whisky-Auktion vorfährt, um dort hunderttausende Pfund auszugeben.

Ein Film für Liebhaber von Schottland, Whisky, dem schottischen Akzent (in der Originalversion) und der knall-orangen Nationalbrause IRN-BRU, die eine kleine tragikomische Nebenrolle spielt. Eine Komödie mit dem sozial-realistischen Humor der Straße ohne jeden Klamauk und letztlich eine Hommage auf Freundschaft, Kameradschaft und Mitmenschlichkeit – und eine Liebeserklärung an das „Wasser des Lebens“.



JURY PRIJS
FILMFESTIVAL CANNES 2012

THE ANGELS' SHARE

FOUR FRIENDS. ONE MISSION. LOTS OF SPIRIT

EEN FILM VAN
KEN LOACH



SCREENPLAY BY PAUL LAVERTY

PAUL BRANNIGAN JOHN HENSHAW GARY MAITLAND WILLIAM RUANE JASMIN RIGGINS ROGER ALLAM SHERIDAN REILLY CHARLIE MACLEAN
PRODUCED BY WIPAC PRODUCTIONS PRESENTS AN IFC FILM BY KEN LOACH
CASTING BY JESSICA HARRIS COSTUME DESIGNER JESSICA HARRIS HAIR AND MAKEUP BY JESSICA HARRIS
CANNES 2012
www.angelsshare.nl

DER FILM

„Angels' Share - Ein Schluck für die Engel“
(Originaltitel: The Angels' Share), Großbritannien
2012, 97 Minuten, Altersfreigabe: FSK 12,
Regie: Ken Loach, Drehbuch: Paul Laverty
Darsteller: Paul Brannigan (Robbie), John
Henshaw (Harry), Gary Maitland (Albert),
Jasmin Riggins (Mo), William Ruane (Rhino)
Auszeichnung: internationale Filmfestspiele von
Cannes 2012: Preis der Jury



Die Darsteller beim Gruppenbild während der
65. Filmfestspiele von Cannes 2012.

Universität als „Saftladen“, Dozenten als „Sauhaufen“

Prof. Michael Grüttner
legt ein gewichtiges Werk
zur Universität im
Nationalsozialismus vor

von Dr. Norbert Matern (TsK), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA

DER BAND



Grüttner, Michael:
Talar und Hakenkreuz.
Die Universitäten im
Dritten Reich, C.H. Beck
Verlag, München 2024, 704
S., Leinen, 44 Euro,
ISBN 978-3-406-81342-9.

Seit seiner Habilitationsschrift „Studenten im Dritten Reich“ des Jahres 1994 hat sich Michael Grüttner, apl. Professor an der TU Berlin und zeitweise Gastprofessor in Berkeley, mit der Wissenschaftspolitik der Nationalsozialisten beschäftigt. Höhepunkt ist wohl sein neues umfangreiches Werk über die Universitäten im Dritten Reich, das auch angesichts seines 52 Seiten umfassenden Quellen- und Literaturverzeichnisses vermutlich als erste Gesamtdarstellung ein Standardwerk bleiben wird. Finanziert wurde es mit Hilfe eines Stipendiums der Gerda-Henkel-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Es geht um die damals 23 Universitäten im Deutschen Reich und, nicht viel kürzer, aber mit weniger Berücksichtigung in den Tabellen, um Wien, Innsbruck, Graz und Prag. Es fehlt die Staatliche Theologische Akademie mit Universitätsrang im ostpreußischen Braunsberg. Erwähnt aber werden deren Professoren, Hans Barion, Karl Eschweiler und Joseph Lortz (Tt), die einen Brückenschlag zwischen Nationalsozialismus und Christentum versuchten und dafür vom Vatikan gemäßregelt wurden.

Die einzelnen Hochschulen werden von Grüttner nicht in geschlossenen Kapiteln behandelt, sondern in den jeweiligen sechs Sachgebieten berücksichtigt: Die Universitäten vor der nationalsozialistischen Machtübernahme, die nationalsozialistische Machtübernahme an den Universitäten, nationalsozialistische Hochschulpolitik-Strukturen, Ziele, Akteure, die Universität im Kraftfeld der Politik, der Lehrkörper, Wissenschaft.

Laut Grüttner wurde in der NS-Zeit keine andere Institution durch personelle „Säuberungen“ und den Verlust der Autonomie so dezimiert wie der Bereich der Universitäten. Von 6140 entlassenen Lehrkräften gingen 323 in die USA, auf Einladung Atatürks 32 in die Türkei. Grüttner erklärt die schnelle Zustimmung für die Nationalsozialisten mit einer Krise: Der Etat für die Universitäten war Ende der Weimarer Republik um 40 Prozent gekürzt worden. Die Nachwuchswissenschaftler sahen also wenig Chancen, auf einen Lehrstuhl zu gelangen. Für die Hochschulabsolventen gab es zu wenig Arbeitsplätze. So waren die Jahre zwischen 1933 und 1938 eine Zeit der Schrumpfung. Es wurde sogar darüber disku-



Foto: IMAGO/HT, Tschanz-Hofmann

Die Universität Königsberg in einem Photochromdruck aus den 1890er Jahren.

tiert, die Universitäten Rostock, Gießen, Halle und Frankfurt am Main zu schließen. Übereinstimmung von Lehrkörper und Studierenden gab es in der Ablehnung des Versailler Vertrages.

Die einsetzende Förderung durch das Reichserziehungsministerium änderte das depressive Klima an den Hochschulen ein wenig. 1945 waren 60 Prozent aller Wissenschaftler Parteigenossen. Das öffentliche Bekenntnis so bekannter Wissenschaftler wie der Katholiken Carl Schmitt und Martin Heidegger trug dazu bei, den Nationalsozialismus im gebildeten Bürgertum hoffähig zu machen. An den Universitäten wurde ein Fünftel des Lehrkörpers wegen Antisemitismus entfernt. Meist aber handelte es sich um getaufte Juden oder Ehepartner von Jüdinnen. Von den 1267 Entlassenen emigrierten etwa 60 Prozent, 41 wurden ermordet, 40 begingen Suizid.

Beispiel Königsberg: Aus heutiger Sicht hatten die Universitäten wenig Studierende. Königsberg – es gibt im Ortsregister des Bandes 24 Verweise – stand dabei im Jahre 1933 mit einem Lehrkörper von 212 Personen – es war keine Frau dabei – und 3060 Studierenden – davon 669 Frauen – an 15. Stelle. 38 Lehrkräfte wurden dort während des Nationalsozialismus entlassen. 116 evangelischen Professoren standen 9 Katholiken gegenüber. 12 waren Juden. Die evangelische Fakultät zählte 1939 26 Studenten. Die Universität sollte für die NS-Rassenlehre und die Euthanasie eintreten. Für Katholiken war das schwierig: Papst Pius XI. hatte sich in der Enzyklika „Casti connubii“ gegen die Zwangssterilisation gewandt.

Bei Kriegsbeginn wurden in Deutschland alle Universitäten geschlossen, am 1. Oktober mit Ausnahme der Medizinischen Fakultäten aber wieder eröffnet. 1940 waren in Königsberg 32 Prozent des wissenschaftlichen Personals im Kriegsdienst. Bei den Luftangriffen im August 1944 wurden 80 Prozent der Universität zerstört.

Zum Zahlenvergleich: Berlin hatte einen Lehrkörper von 797 und 12.544 Studierende, München: 405 zu 8850, Breslau: 330 zu 4160. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten gab es im April 1933 in

Königsberg keine Bücherverbrennungen, wohl aber errichteten die Studenten einen „Schandpfahl“, an dem „undeutsche Bücher“ angeprangert wurden“. Schnell geriet die Universität in die Hand von Gauleiter Erich Koch. Er bestimmte die Wahl der Rektoren, wobei er sich mit Rektor Georg Grullius bald überwarf, der als Hauptredner zu einer Veranstaltung einen Kirchenhistoriker eingeladen hatte. Es gab ganz wenige nicht habilitierte Außenseiter. Man achtete auf die wissenschaftliche Qualität. Die Juristen wurden 1935 zur „Stoßtrupp-Fakultät“, die den Umbau der Rechtswissenschaft einleiten sollte. „Begnügt Euch nicht damit, vorhandene Gesetze zu erläutern oder auswendig zu lernen, sondern kämpft um ihre Überwindung durch ein wirkliches deutsches Recht“, hieß es in vom Reichserziehungsministerium herausgegebenen Richtlinien. In ganz Deutschland wurden Studenten aufgefordert, zum sogenannten Ostsemester nach Königsberg zu gehen und dort Jura zu belegen.

Bei den Evangelisch-Theologischen Fakultäten im Reich wie in Königsberg ebte die anfängliche Begeisterung für die Nationalsozialisten wegen der aufkommenden Konkurrenz zwischen Bekenntender Kirche und den Deutschen Christen bald ab. Die Katholisch-Theologischen Fakultäten in Innsbruck, Graz und München wurden geschlossen. Frei gewordene Lehrstühle wurden nicht wiederbesetzt. Nach Kriegsbeginn wurden die christlichen Fakultäten unberührt gelassen, um die christliche Mehrheit in Deutschland nicht vor den Kopf zu stoßen. (Fortsetzung Seite 24 ▶)

EXISTENZANGST VORWIEGEND JÜNGERER WISSENSCHAFTLER

Rechts: das Hauptgebäude der Universität Greifswald.

Unten: der Lichthof im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München.



Foto: IMAGO/BildfunkNY

Beispiel Greifswald: Mit 1645 Studierenden stand Greifswald, eine typisch preußische Provinzuniversität, im Jahre 1933 an 20. Stelle. Der Lehrkörper umfasste 164 Personen, darunter 12 Katholiken. Keiner war Jude. 1882/83 hatte die Hochschule mit dem Juristen Jakob Friedrich Behrend einen jüdischen Rektor gehabt. Bereits 1933 traten zwanzig Prozent, vorwiegend jüngere Wissenschaftler – meist Mediziner –, in die NSDAP ein, viele von ihnen, wie Grüttner meint, aus Existenzangst. Wie an den meisten Universitäten hielten sich eher die Ordinarien zurück. Schon im Wintersemester 1933/34 gab es Vorlesungen wie „Physik im Heere“, „Nationales Strafrecht“ und „Erbpflege und Bevölkerung“. Erster nationalsozialistischer Rektor war der Jurist Theodor Vahlen, der bereits 1923 eine schwarz-rot-goldene Fahne an der Universität hatte entfernen lassen, dafür von der preußischen Regierung suspendiert und 1927 entlassen worden war, dann aber Gauleiter von Pommern wurde. Mediziner der Universität nahmen 2403 Sterilisationen

vor. Bei künftigen Rektorswahlen umging das Reichserziehungsministerium (REM) die Vorschläge der Universität. 1938 hatte der auch an den anderen Universitäten eingesetzte Schrumpfungsprozess ebenfalls Greifswald erreicht. So gab es 1938 maximal 600 Studierende. Weil viele der Bediensteten an der Front waren, gab es von 1941 bis 1944 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die auf den der Universität gehörenden Liegenschaften und Äckern arbeiten mussten.

1940 hörten die ersten Ordinarien von den Verbrechen in den Konzentrationslagern und in den von Deutschen besetzten Gebieten. Sie waren mutig genug, davon zu sprechen. Der als Antisemit bekannte Wirtschaftswissenschaftler und Kriegsoberverwaltungsrat Peter-Heinz Seraphin schrieb in einer Denkschrift über die „grauenhaften Massenerschießungen ukrainischer Juden“. Der Prähistoriker Carl Engel – öffentlich als Repräsentant des NS-Re-

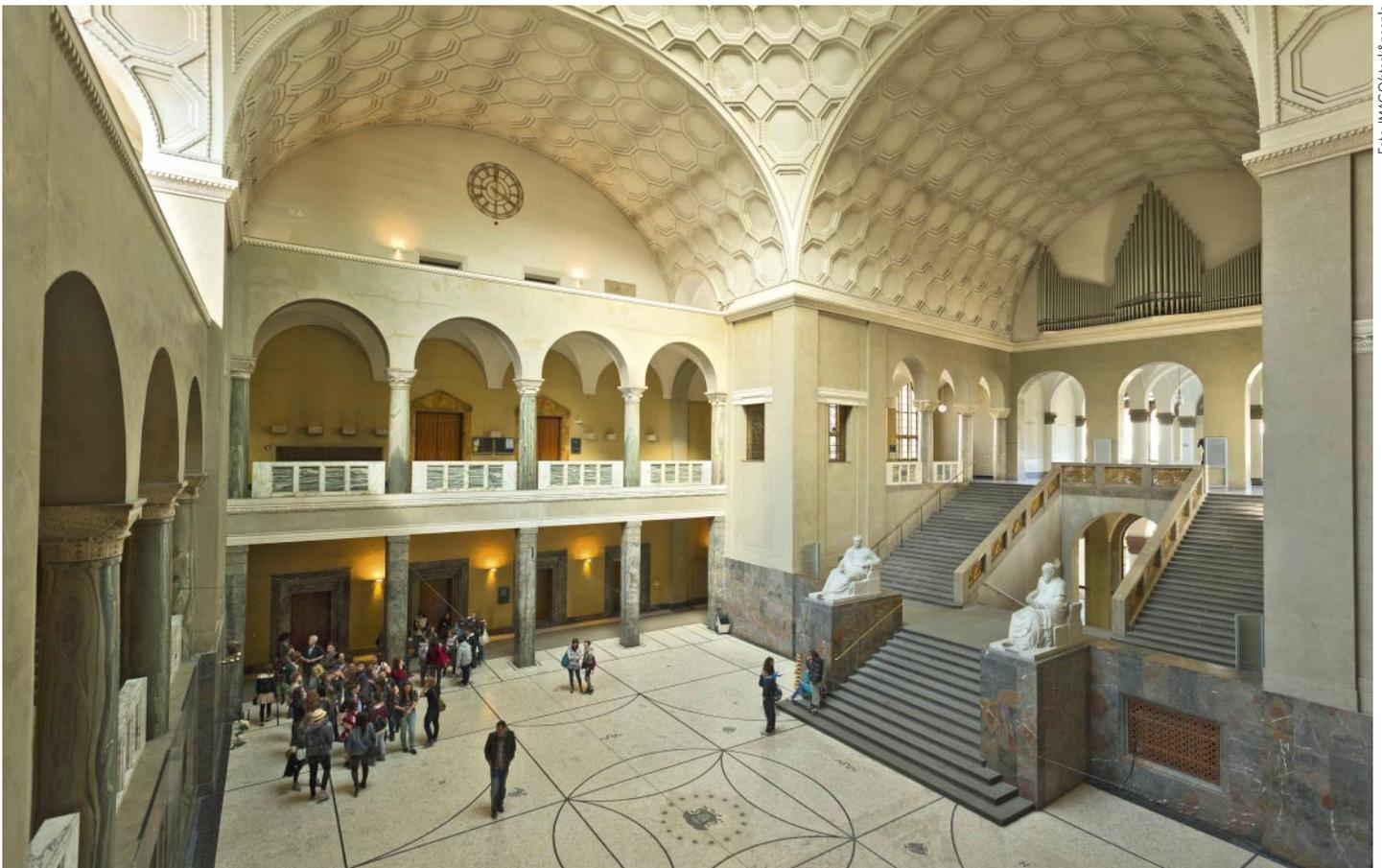


Foto: IMAGO/stock&people

gimes bekannt – war privat ein NS-Gegner und nannte Nationalsozialisten Tyrannen und Weltbeglückter. Offene Kritik übte ebenfalls der Klassische Philologe Franz Dornseiff. Auch andere Professoren äußerten sich empört über die deutsche Besatzungspolitik und provozierten damit den Gauleiter, der von der Universität als „Saftladen“ und den Dozenten als „Sauhaufen“ sprach. Von den 38 Studierenden der Evangelisch-Theologischen Fakultät gehörten 22 der Bekennenden Kirche an.

1945 waren nur neun Prozent der Universität zerstört. Die Sowjetische Besatzungsmacht entließ alle Wissenschaftler, die nur irgendwie einen Bezug zu den Nazis gehabt hatten, so dass nur 17 Prozent des Lehrkörpers blieben. Einige waren allerdings in den Westen geflohen.

Beispiel München: Wer sich über München informieren will, braucht viel Geduld. Auch hier gibt es kein eigenes Kapitel, sondern 45 Hinweise, verstreut zwischen den Seiten 16 und 399. Die Universität war mit einem Lehrkörper von 405 Wissenschaftlern und 8850 Studierenden, darunter 5 Frauen, nach Berlin die zweitgrößte deutsche Hochschule. Entlassen wurde 1933 nur einer. Die Philosophische Fakultät setzte sich energisch für ihren Kollegen Richard Hönigswald ein, der jüdischer Herkunft war.

Bereits am 6. Juni 1933 fasste der Senat der Universität den einstimmigen Beschluss, „dass wir freudig bereit sind, an den Aufgaben des nationalsozialistischen Staates nach besten Kräften mitzuarbeiten“. Drei konkurrierende NS-Organisationen versuchten, Einfluss auf die Universität zu nehmen: neben dem Reichserziehungsministerium der von Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß gesteuerte Nationalsozialistische Dozentenbund und die ideologische NS-Dienststelle Alfred Rosenbergs. Eine starke Stellung besaß der „Führerdekan“ der Philosophischen Fakultät und SS-Mann Walther Wüst. Er setzte bei 35 Berufungen bis 1935 mindestens zehn Parteigenossen unter Umgehung der Mehrheitsmeinung seiner Kollegen durch, achtete aber auch auf die nötige Qualifikation. Ob wie an anderen Universitäten sechzig Prozent des Lehrkörpers der Partei angehörte, konnte Grüttner für München nicht belegen. Zum Verbrecher wurde der Führer der Dozentenschaft, der Internist Otto Bickenbach. Er führte Versuche an KZ-Häftlingen mit Todesfolge durch. Wie an zwei anderen Universitäten wurde auch in München 1939 die Katholisch-Theologische Fakultät geschlossen. Den Anlass dazu erwähnt Grüttner nicht. Die Partei hatte den NS-nahen Professor und Priester Hans Barion aus Braunsberg nach München transferiert. Kardinal Michael Faulhaber verbot seinen Theologiestudenten, bei Barion zu hören. Die Nationalsozialisten schlossen darauf die Fakultät; aus politischen Gründen, wie Grüttner schreibt. Rosenberg wollte eine eigene Parteihochschule schaffen und die frei werdenden Professorenstellen mit seinen Leuten besetzen. Das gelang ihm nicht.

Als im Krieg ungefähr ein Drittel der Wissenschaftler eingezogen wurde, versuchte die Universität mit einigem Erfolg, Emeriti zurückzuholen. Auch Wissenschaftlerinnen bekamen nun mehr Chancen, was Habilitationen und Einstellungen anging. Der Jurist Adolf Walz wurde Kommissar einer belgischen Universität. Im Wintersemester 1944/45 wurden erneut viele Studenten an die Front geschickt. Studentinnen mussten zum Arbeitseinsatz in die Rüstungsindustrie.

Beispiel Graz: Besonders hart gingen die Nationalsozialisten gegen die Karl-Franzens-Universität in Graz vor. Österreich hieß nun „die Ostmark“. Noch im März 1938 nach dem „Anschluss“ wurde die Universität in das deutsche Universitätssystem „implementiert“. Die Professoren mussten einen Eid auf Hitler leisten, jüdische Gelehrte wurden zu der Veranstaltung erst gar nicht zugelassen. Von den 220 Wissenschaftlern wurden 33 sofort entlassen, die Juden verhaftet und in Konzentrationslager transportiert. Die Studentenschaft wurde aus „rassistischen, religiösen und politischen Gründen“ bereits im Wintersemester 1938/39 von 2015 auf 1422 reduziert. Die Dienststelle Rosenberg errichtete ein Institut für deutsche Volkskunde, die Katholisch-Theologische Fakultät wurde Ende 1938 aufgelöst. Neu geschaffen wurden Lehrstühle für Rassenhygiene und Erbbiologie. Die Gehälter für die verbliebenen oder aus dem Reich neu berufenen

Foto: IMAGO/Andrea Izotti



Blick in das Hauptgebäude der Karl-Franzens-Universität Graz.

Professoren wurden um 30 Prozent erhöht, die der Assistenten sogar um 169 Prozent. Studentische Verbindungen waren im Dritten Reich verboten.

Mitglieder des CV: An den deutschen Universitäten erwähnt Grüttner mindestens drei CVer, die nach 1945 ihre Vergangenheit beschönigten und Karriere machten: Joseph Lorz (Tt, 1887-1975), zunächst an der Akademie in Braunsberg, dann in Münster und nach dem Krieg in Mainz. Er sah „grundlegende Verwandtschaften“ zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus und schrieb: „Der Nationalsozialismus ist heute nicht nur die rechtmäßige Gewalt in Deutschland, er ist zum überwiegenden Teile Deutschland selbst: Doppelte Gewissensverpflichtung zu ihm ein volles Ja zu sprechen.“

Der Staatsrechtler Theodor Maunz (Ae, 1901-1993) „legitimierte eine Staatsgewalt, die nicht mehr durch Rechtsnormen eingegrenzt war, sondern ausschließlich dem Prinzip der politischen Zweckmäßigkeit folgte“. Der Münsteraner (und nach dem Krieg Münchener) Systematiker Michael Schmaus (Ae, 1897-1993) habe sich wie Lorz als Brückenbauer zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus verstanden: „Es ist eine selbstverständliche Forderung der Zeit, sich rückhaltlos in den neuen Staat einzuordnen.“



Foto: privat

Dr. Andreas Hilger (Au-D)

Unter Europäern

Dr. Andreas Hilger (Au-D) untersucht, wie mittel- und osteuropäische Unternehmen im Westen agieren

„Zu Recht und notwendigerweise verstehen sich auch viele der ehemals kommunistisch regierten Völker in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, von denen die meisten heute der EU angehören, als Teil der westlichen Werte- und Kulturgemeinschaft.“ Was Helmut Kohl 2014 in seinem Appell „Aus Sorge um Europa“ klarstellte, war zu diesem Zeitpunkt von der normativen Kraft des Faktischen bestätigt. Nachdem sie das kommunistische Joch abgeschüttelt hatten, hofften die Staaten der Region durch die Rückkehr nach Europa auf eine bessere Zukunft. Nach turbulenten Zeiten mit Auf und Ab kann die Region durchaus auf die Rückkehr als eine Erfolgsgeschichte zurückblicken. Grund genug, um aus dem Blickwinkel der Betriebswirtschaft darauf zu schauen, wie mittel- und osteuropäischen (MOE) Unternehmen sich international in Richtung der hochentwickelten westlichen Märkte bewegen, dachte sich Dr. Andreas Hilger (Au-D) und machte dies zum Thema seiner Dissertation.

Hilger hat zusammen mit seinem Doktorvater Prof. Dr. Thomas Steger (StV, Rup), der

ausgewiesener Experte für Unternehmensführung in Transformationsländern ist und über ein breites Netzwerk in diesen Ländern verfügt, die Form einer kumulativen Dissertation gewählt. In drei getrennt voneinander erschienenen Beiträgen hat er jeweils ein Phänomen genauer betrachtet. Er untersuchte Direktinvestitionen von Unternehmen aus dem ehemaligen Ostblock in Westeuropa, die Steuerung von MOE-Tochtergesellschaften in Westeuropa und die Angleichung des Personalmanagements der MOE-Unternehmen an westliche Standards.

Osteuropa holt auf

„Die Wende, und damit auch die vorhergehende Existenz des Ostblocks, habe ich selbst nie erlebt“, sagt Hilger. Diese Zeit wirke jedoch noch bis heute nach, das Bild eines dunklen, post-kommunistischen Ostens sei noch tief in den Köpfen verankert. „Dagegen zeigt die ökonomische Wirklichkeit ein anderes Bild. Polen ist mittlerweile die fünftgrößte Volkswirtschaft der Euro-



päischen Union und kann ein beeindruckendes Wachstum vorweisen“, erklärt Hilger. Dies belegen auch Zahlen des Wiener Instituts für internationale Wirtschaftsvergleiche: In seiner Frühjahrsprognose für das Jahr 2023 erwartete sie ein Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent für die EU-Mitgliedstaaten der Region. Damit konnten sich die Mittelost- und Osteuropäer über ein doppelt so starkes Wachstum wie für die Eurozone mit 0,5 Prozent erfreuen. Cbr Hilger hebt hervor: Die Integration der östlichen Nachbarn in die EU bringe eine immer engere ökonomische Verflechtung und wachsende Prosperität mit sich. Betriebswirtschaftlich sei die Region dagegen weniger erforscht. „Ökonomische Theorien für den Westen, aber auch für Schwellenländer können nicht hinreichend beschreiben, wie osteuropäische Unternehmen agieren. Denn insbesondere die Länder der ersten EU-Osterweiterung weisen sowohl Eigenschaften von Schwellenländern als auch von hochentwickelten westlichen Staaten auf.“ Hinzu komme, dass sich die einzelnen Länder



Foto: IMAGO/Le Pictorium

„Heidelberg Materials“ unterhält ein Werk im rumänischen Fieni südlich der Südkarpaten. Hier werden Abfälle mit Kohle vermischt und verbrannt. Die Abfälle kommen aus Rumänien sowie aus Ländern Westeuropas. Die Bauten entstammen den 1920er Jahren.

auch kulturell wie institutionell sehr unterscheiden können. In Estland herrschen andere Bedingungen als beispielsweise in Rumänien.

Es gibt kulturelle Unterschiede

Im Gegensatz zu den bei der Schwellenlandforschung dominierenden ostasiatischen Unternehmen suchen MOE-Unternehmen nur selten Investitionsgüter wie Technologien oder Marken im Westen. Sie sehen den Westen als großen Absatzmarkt für ihre Industriegüter. „Daher eröffnet der Markteintritt von MOE-Unternehmen, welche mittlerweile häufig den westlichen Standards nicht nachstehen, Kooperationsmöglichkeiten für westliche Unternehmen, preislich attraktive und qualitativ hochwertige Angebote für die Abnehmer sowie Stellenzuwachs.“ Doch die Kooperation geht nicht ganz reibungslos über die Bühne. Denn obwohl sich die MOE-Länder auch als Europäer verstehen, gibt es häufig kulturelle und institutionelle Differenzen.

„Die Beziehungen zwischen MOE-Mutter und westlicher Tochtergesellschaft sind teilweise von mangelndem Vertrauen und straffer Kontrolle geprägt“, beobachtete Hilger. Kulturelle Unterschiede lassen sich in einem weiteren Punkt beobachten: „MOE-Unternehmen propagieren westliche Konzepte wie die Diversity-Dimensionen der deutschen Charta der Vielfalt, wenn sie im Westen aktiv sind.“ Regionale Unternehmen seien dagegen deutlich weniger progressiv in ihrem Personalmanagementansatz. Teilweise herrschten ausgrenzende Gesetzgebungen wie Berufsverbote für Frauen in Russland.

Dem Thema bleibt Hilger verbunden. „Ich befasse mich weiterhin mit dieser spannenden Region, insbesondere da das öffentliche und wissenschaftliche Interesse an Mittel- und Osteuropa und seinen Verflechtungen seit dem russischen Überfall auf die Ukraine spürbar zugenommen hat. Darüber hinaus plane ich, die erworbenen Erkenntnisse auf weitere Schwellenländer zu übertragen.“ **Armin M. Hofbauer (Rup)**

INFO

Die Artikel der Dissertation zum Nachlesen

Die drei Beiträge sind bereits als Artikel in reputierten englischsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften online erschienen, unter anderem im *International Journal of Emerging Markets*. Damit wird verhindert, dass die Arbeit ungelesen im Regal verstaubt.

Hilger, A.M., Nedelko, Z. and Steger, T. (2023), „Outward foreign direct investment from post-socialist to advanced economies: motives and determinants of Slovene investment in Germany“, *International Journal of Emerging Markets*, Vol. ahead-of-print No. ahead-of-print. <https://doi.org/10.1108/IJOEM-07-2022-1112>

Velinov, E. & Hilger, A.M. (2023) *JEEMS Journal of East European Management Studies* 28 (2), 241-264, DOI: 10.5771/0949-6181-2023-2-241

Hilger, A.M., Velinov, E. and Özbilgin, M.F. (2023), „Against all odds: how the institutional context shapes diversity management in the Central and Eastern European Oil and Gas industry“, *Equality, Diversity and Inclusion*, Vol. ahead-of-print No. ahead-of-print. <https://doi.org/10.1108/EDI-11-2022-0308>



Die blockierte Themenwende

Putin, Hamas, „Wannseekonferenz 2.0“. Zieht Deutschland richtige Lehren?

von **Thomas Gutmann (BuL)**,
Mitglied der Redaktion der **ACADEMIA**

Seit dem 10. Januar 2024 verorten viele in Deutschland die Wannseekonferenz nicht mehr am Wannsee, sondern in Potsdam. Und das ist ein Problem. Ein Problem zunächst einmal wegen der Geschichtsklitterung. Seit der am 10. Januar 2024 veröffentlichten Enthüllungsgeschichte des Online-Mediums „Correctiv“ werden verglichen und bisweilen gleichgesetzt: Ein nicht-öffentliches „Geheimtreffen“ rechtskonservativer bis rechts-extremistischer Personen ohne Einfluss auf Regierungshandeln 2023 hier und eine Konferenz hoher und höchster Vertreter einer Ein-Parteien-Diktatur 1942 dort; werden verglichen und teils gleichgesetzt: hier der mit dem Grundgesetz unvereinbare Wunsch mehrerer politischer Randfiguren, Millionen Menschen mit Migrationshintergrund aus Deutschland auszuweisen („Remigration“), dort die Einleitung eines Völkermords („Endlösung“) durch Spitzenbeamte und Vertreter eines totalitären Regimes; werden verglichen und teils gleichgesetzt die völlig unterschiedlichen politischen und rechtlichen Voraussetzungen in der Bundesrepublik Deutschland heute und dem national-sozialistischen Deutschen Reich damals.

Das Journalisten-Team von „Correctiv“ hat das Ergebnis seiner Recherche so darge-

boten, dass der Vergleich beider Konferenzen sich rein äußerlich aufdrängt: mit Besetzungsliste der handelnden Person (AfD, „Mörig-Clan“, Neonazis, Umfeld-Organisationen etc.), mit Grundriss der Villa und grobkörnigen Teleobjektiv-Aufnahmen – eine Mischung aus Matula-Perspektive, Cluedo-Brettspiel und ZDF-Dokudrama. Und natürlich fehlt auch im Text der Hinweis nicht auf das Original-Haus der Wannseekonferenz – „knapp acht Kilometer entfernt“ von jener Potsdamer Hotel-Villa, in der am 25. November 2023 dieses andere denkwürdige „konspirative Treffen“ stattfand.

Vergleich und Gleichsetzung haben gezündet und für viel Aufregung gesorgt. Und das ist das eigentliche Problem. Nicht nur weil man sich Sorge machen muss um die historische Bildung in Deutschland. Vielmehr droht das alarmistische Echo auf „Potsdam“ eine Themenwende zu blockieren, die Deutschland bitter nötig hat. Die Wende weg von einem Bullerbü-Deutschland mit linksliberal-grünalternativer Agenda, in dem es um einen „ökologischen Umbau der Wirtschaft“, Befindlichkeiten von sich zu kurz gekommen Wählenden und um das Versprechen eines möglichst beque-

men Latte-Cannabis-Lebens unter der Regie eines fürsorglichen, bevormundenden Staates geht, hin zu einem Deutschland, in dem die „harten“ Themen wieder bestimmend sind, wie etwa äußere Sicherheit durch ein schlagkräftiges Militär, innere Sicherheit und innerer Friede unter anderem durch Eindämmung und Kontrolle der Zuwanderung, ein Sozialsystem, das die Schwachen trägt, aber die Starken nicht überfordert, sowie als ökonomische Basis all dessen geeignete Rahmenbedingungen für eine prosperierende Wirtschaft, darun-

BULLERBÜ-DEUTSCHLAND PULVERISIERT

ter eine intakte Infrastruktur (Verkehr, IT/Kommunikation), eine zuverlässige Energieversorgung zu bezahlbaren Preisen, qualifizierbare Schulabgänger und ein Steuer- und Abgabensystem, das Leistung belohnt.

Was aber hat nun die „Correctiv“-Enthüllung der „Wannseekonferenz 2.0“ mit dieser Themenwende zu tun? Ganz einfach: Die Angst vor „rechts“, die sich nach dem 10. Januar wochenlang und bundesweit in

Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius am 1. Februar 2023 zu Besuch beim Panzerbataillon 203 in Augustdorf. Hier sind Panzer vom Typ Leopard II stationiert. Die Botschaft lautet: Deutschland braucht eine kriegstüchtige Bundeswehr.



Foto: IMAGO/Funkle Foto Services

Den von Putin und der Hamas induzierten Doppel-Schock nimmt der Mainzer Zeithistoriker Andreas Rödder zum Anlass, einen „politisch-kulturellen Paradigmenwechsel“ zu konstatieren, den vierten in der Geschichte der Bundesrepublik, nach Ölpreis-Schock (1973), Zusammenbruch des Ostblocks (1989) und Weltfinanzkrise (2008). Rödders ganzzeitiger Beitrag in der FAZ mit dem Titel „Das Ende der grünen Hegemonie“ erschien am 8. Januar 2024. Zwei Tage später kam „Correctiv“ mit der Enthüllung der Potsdamer „Deportationspläne“ heraus. „Wannsee 2.0“ bestimmte dann – neben den Bauernprotesten – wochenlang die politische Debatte und veranlasste auch manchen eigentlich eher rechten Bürgermeister dazu, mitzudemonstrieren „gegen rechts“. Der Doppel-Schock geriet – zumindest vorübergehend – ins Hintertreffen.

Kurzfristig hat dies laut Umfragen beigetragen zu einer Eindämmung der rechtsradikalen AfD in der Wählergunst. Dagegen ist nichts zu sagen, im Gegenteil. Nur stellt sich die Frage: Wie nachhaltig wird diese Eindämmung sein, wenn sich nicht auch die Politik grundlegend ändert? Wenn etwa das Lohnabstandsgebot weiter durch ein opulentes Bürgergeld geradezu demonstrierend konterkariert wird? Wenn zwar beständig „Zukunft durch Bildung“ postuliert wird, die Schulkinder aber dank Ferien, Brücken- und pädagogischer Tage, Karneval, Teilzeitrecht für Lehrkräfte sowie streik-, unwitter-, prüfungs- und zeugnis-konferenzbedingter Unterrichtsausfälle manchmal mehr daheim sind als in der Schule? Wenn Asylbewerber weiter so ungesteuert ins Land kommen, dass dies die Integrationsfähigkeit Deutschlands und die Aufnahmebereitschaft seiner Bewohner zunehmend überfordert? Wenn Kanzler und Wirtschaftsminister kindische Wortschöpfungen wie „Doppelwumms“ oder „Reformbooster“ in die Welt setzen, aber kaum Wirtschaftsreformen ins Werk, die den Standort Deutschland voranbringen?

Dass es so weitergeht wie bisher, diese Gefahr besteht, wie die ersten Wochen des neuen Jahres gezeigt haben. Zumal dann, wenn der Druck der Themenwende, des politisch-kulturellen Paradigmenwechsels nachlassen sollte, weil die schockartige Entzauberung von Bullerbü-Deutschland durch

den „Kampf gegen rechts“ überlagert wird. Parteipolitisch am meisten profitieren dürfte – sollten die Probleme genauso bleiben wie der begrüßenswerte Druck auf die AfD – das neugegründete „Bündnis“ der Nationalkommunistin Sahra Wagenknecht (BSW). Programm und Wählerschaft der One-Girl-Show BSW ähneln denen der Rechtsradikalen, doch das BSW gilt – trotz Putin-Nähe und Bedienung von Überfremdungsängsten – gemeinhin als nicht so igitt wie die AfD.

Und wem würde die Etablierung des BSW, das dem bloßen Anschein nach links ist, noch nützen? Koalitions- und Machtoptionen eröffnen? Doch wohl eher den Bullerbü-Politikern als denjenigen, die willens



Foto: IMAGO/Jochem Tack

Thomas Gutmann (BuL) sagt: Deutschland braucht eine zuverlässige Energieversorgung. Im Bild: Bau eines Solarparks in Neukirchen-Vluyn. Auf 4,2 Hektar werden über 10.000 Solarmodule verbaut.



Foto: IMAGO/Markus Metzner

Nach der Veröffentlichung von „Correctiv“ am 10. Januar zu einem Treffen am 25. November 2023 finden mehrere Großdemos gegen die AfD in Deutschland statt. Das Bild zeigt eine Demonstration in Essen.

sind, der Themenwende auch realpolitisch zum Durchbruch zu verhelfen. Sollte dies das Ergebnis sein, das der Wirbel um die vermeintliche Wannseekonferenz von Potsdam verursacht hat, würde das die Prognosen für Deutschland, den „kranken Mann Europas“, weiter verdüstern. ■

zahllosen Demonstrationen mit teils hunderttausenden Teilnehmern manifestierte, droht den deutschen Michel derart zu beschäftigen, dass er darüber die Schocks vom 24. Februar 2022 und 7. Oktober 2023 vergisst. Zur Erinnerung: Der Überfall Russlands auf die Ukraine hat von heute auf morgen das Selbstverständnis jenes Bullerbü-Deutschlands pulverisiert, das glaubte, sich mit Pazifismus und billigem russischem Erdgas durch die Weltgeschichte mogeln zu können, wirtschaftlich gepampert durch Exporte nach China, bis die Energiewende Öko-Deutschland auf die nächsthöhere zivilisatorische Stufe heben würde. Der genozidale Überfall der Hamas auf Israel wiederum und das darauf Offen-zu-Tage-Treten des zugewanderten Antisemitismus in Deutschland haben den naiven Glauben erschüttert, die antisemitische Staatsräson der Bundesrepublik und die schuldbewussten Lehren, die die große Mehrheit der Deutschen aus der Geschichte gezogen hat, übertrügen sich automatisch auch auf Millionen Migranten, die mit dieser Geschichte kaum etwas zu tun haben und von denen viele in einem Hass auf Israel aufwachsen und aufwachsen. Nein, Blut ist dicker als Wasser. Und ja, die Vertreibung aus dem Multikulti-Paradies, sie ist traurig, aber wahr.

Wir erleben eine Zäsur

Paul Ziemiak (Wd) spricht über seinen Werdegang und deutsche Herausforderungen



Foto: IMAGO/Arnulf Heitrich

Eine Frage lautet: Werden wir uns mehr mit befahrbaren Brücken befassen als mit klimaneutralen Opernaufführungen? Tatsächlich werden marode Autobahnbrücken zum Problem. An der A8 bei Mühlhausen im Täle wird eine Brücke abgerissen und durch eine Behelfsbrücke (links) ersetzt. Die Brücke von 1939 kann nicht erhalten werden.

Für Paul Ziemiak (Wd), Generalsekretär der NRW-CDU, sind Fragen der Sicherheit, des Wohlstands und des gesellschaftlichen Zusammenhalts dringlich wie selten. Im Interview mit ACADEMIA äußert sich der 38-Jährige zudem über seine Migrationsgeschichte, polnische Hochzeiten sowie hinfallen, aufstehen, weitermachen. Die Fragen stellte Thomas Gutmann (BuL), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA.

Lieber Cartellbruder, wir beide sind altersmäßig etwas mehr als ein Schülerleben auseinander. Als ich vor dem Abitur stand,

kamst Du in den Kindergarten. Ich erinnere mich noch an einen Aufkleber des Bonner Innenministeriums, den ich damals, zirka 1988, an die Redaktionstür unserer Schülerzeitung geklebt habe: „Willkommen Aussiedler!“ Deswegen gab es Stress mit dem Schulleiter. Grund: Damals waren auf einer Brachfläche vor unserem Gymnasium im Düsseldorfer Süden Behelfsunterkünfte in der Diskussion. Der Direktor, der mich für einen impertinenten Querulanten hielt, vermutete hinter dem Aufkleber wohl eine Ironie-Aktion. Das war sie aber überhaupt nicht. Die Episode zeigt: Fremde werden selten mit offenen

Armen empfangen. Deine Familie und Du gehörten zu diesen Aussiedlern, Deutschstämmigen aus Mittelost-Europa, die seinerzeit in wachsender Zahl in die Bundesrepublik kamen. Ist Dir oder Euch damals Fremdenfeindlichkeit begegnet?

Als kleiner Junge merkte ich – und das verbindet, glaube ich, alle, die in einem anderen Land geboren wurden und als Kind nach Deutschland kamen: Man ist anders als andere. Das stellt man spätestens in der Schule fest. Zum Beispiel dadurch, dass die eigenen Eltern die Sprache, die man selbst dank der Schule schon beherrscht, kaum beherrschen. Wenn meine Mutter, die sich sehr engagiert hat, als Elternbegleiterin mit zum Schwimmunterricht kam, dann verstand sie vieles nicht. Und das bleibt einem Kind nicht verborgen.

Das ist aber noch keine Erfahrung von Fremdenfeindlichkeit.

Die persönlichen Erfahrungen im Rückblick so oder anders zu bewerten, fällt mir schwer. Womit ich die Wahrnehmungen anderer diesbezüglich überhaupt nicht in Abrede stellen will. Ich erinnere mich eher an ein Gefühl des Andersseins. Zum Beispiel an einen Dialog zwischen zwei Müttern bei einem Kindergeburtstag: „Wie heißt der Junge da vorne mit Nachnamen?“ - „Ziemiak.“ - „Das ist aber kein Deutscher, oder?“ „Nee, aus Polen. Aber die Eltern sind Ärzte.“

Ups! Das klingt nicht nur fremdenfeindlich, sondern auch herablassend dem „kleinen Mann“ gegenüber.

Es ist ein unüberlegt dahergesagter Satz. Und den habe ich abgespeichert. Wie überhaupt Kinder ja viel sensibler reagieren als

Erwachsene glauben. Man bekommt durch solch einen Satz einen Marker, eine Zuschreibung. Auf das herabsetzende „Er ist aber kein Deutscher“ folgt unmittelbar: „So schlimm ist es nicht, seine Eltern sind Ärzte.“

Inzwischen bist Du dreifacher Vater. Welche Lehre ziehst Du aus solchen Erlebnissen als Kind?

Ich versuche weiterzugeben, dass uns solche groben Marker nicht weiterhelfen, sondern dass Identitäten sehr vielschichtig, heterogen sind. Man ist nicht etwas, sondern man ist ganz viel. Meine deutsche und polnische Herkunft ist kein Widerspruch. Das bin ich! Ich kenne und liebe die polnische Kultur, Sprache, Literatur. Insofern schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Und wenn ich Menschen begegne, versuche ich, sie nicht einzuordnen, sondern versuche zu sagen: Erzähl' mir Deine Geschichte.

So sollte es sein in der Begegnung zwischen einzelnen. Doch was sagt uns das politisch? Wie lösen wir die immensen Integrationsprobleme im Land in der Breite? Vor mir sitzt der katholische Arztsohn aus Polen, der in einer langjährigen Regierungspartei Karriere gemacht hat. Was ist mit den Hunderttausenden, Millionen Menschen, die nicht hier sitzen? Menschen aus – von der „deutschen“ Warte aus betrachtet – sehr viel „fremderen“ Kulturen, mit oft sehr begrenzten Chancen, ihr Glück in Deutschland zu finden?

Menschen zu integrieren ist eine gewaltige Herausforderung, die – und das dürfte

zuletzt immer mehr Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland deutlich geworden sein – nicht mit Romantisierung zu lösen ist. Es ist naiv zu glauben: „Ist doch alles super klasse, jetzt haben wir für unsere Zuwanderer sogar Deutschkurse für sechs Monate, und danach geht's richtig los!“. Nein, die deutsche Sprache zu erlernen ist ein unglaublich schwieriges Unterfangen. Je älter man ist und je weniger Vorbildung man mitbringt bei der Ankunft in Deutschland, desto schwieriger wird es. Meine Eltern haben beide studiert, erfolgreich, und haben am Goethe-Institut Sprachkurse für Akademiker besucht und dann gearbeitet. Meinen Eltern ist es trotzdem, wie vielen ihrer Freunde, schwergefallen. Wenn wir über Zuwanderung sprechen, dann müssen wir uns ehrlich machen und nicht die Probleme und Herausforderungen schönreden.

ES SCHLAGEN ZWEI HERZEN IN MEINER BRUST

Das heißt?

Unsere Möglichkeiten sind endlich. Deutschland kann nicht jedes Jahr so viele Menschen aufnehmen und integrieren.

Warum sitze ich hier, warum habe ich diese Chance bekommen? Erstens, weil meine Eltern Zugang zu Bildung hatten. Und zweitens: Ich bin in einem Milieu groß geworden, in dem es für alle selbstverständlich ist, dass Deutsch gesprochen wird. In der Grundschule sowieso, aber auch in dem Hof vor dem Hochhaus, in dem wir eine Sozialwohnung bekommen hatten.

In der Grundschule wird heute immer noch Deutsch gesprochen ...

(Fortsetzung Seite 32 ▶)

← Hinweis auf ein Ankunftszentrum für Flüchtlinge in Berlin. Die Aufnahme entstand im vergangenen Oktober. Paul Ziemiak (Wd) sagt: „Menschen zu integrieren ist eine gewaltige Herausforderung.“



Ja, im Unterricht und überwiegend auch auf den Schulhöfen. Aber es gibt auch Teile in Deutschland, in denen die deutsche Sprache kaum noch vorkommt, in den Familien schon gar nicht, aber auch nicht in der Nachbarschaft und wenig auf dem Schulhof. Wenn es dann noch Familien gibt, in denen das Schulkind das einzige ist, das morgens aufsteht, dann frage ich mich: Wie soll da Integration gelingen? Es sind hier unter Umständen in sehr vielen Einzelfällen sehr große Integrationsleistungen nötig. Und das wiederum bedeutet: Die Gesellschaft darf sich bei der Zahl der zu integrierenden Menschen nicht überfordern.

Halten wir fest: Die hier Ankommenden sollten zunächst einmal unsere Sprache lernen, logo! Und umgekehrt? Was können denn wir Deutschen von den Ankommenden lernen? Zum Beispiel von den Polen?

DER BESONDERE CHARME EINER POLNISCHEN HOCHZEIT

Noch ist Polen nicht verloren ... Auch in der schwersten Lage gibt man nicht auf. Die Lage ist nicht rosig, aber wenn man sich gegenseitig hilft, dann kriegt man das schon hin! Das hat sich aus der Zeit des Kommunismus in Polen erhalten: dass man „kombiniert“. Wenn man „kombiniert“, also etwas gemeinsam tut, dann kriegt man das schon hin! Der Pole ist sehr gut darin, große Probleme spontan zu lösen. Das ist etwas, was ich mir auch für uns Deutsche wünsche. Und natürlich die Lebensfreude und Gastfreundschaft der Polen!

Die äußert sich wie?

Besonders auf polnischen Hochzeiten. Eine polnische Hochzeit hat einen ganz besonderen Charme! Vor allem auf dem Land und vor allem auf dem Land in den Bergen! Dann wird wenig Latte Macchiato bestellt.

auch für das „Weimarer Dreieck“ Paris-Berlin-Warschau.

Let's talk about CV: Wie bist Du Osnabrücker Widukinde geworden?

Über einen Alten Herrn einer anderen Verbindung, bei dem ich nach dem Abi ein Praktikum gemacht habe. Dann bin ich über die ZVS nach Osnabrück gekommen, war auf der Suche nach einem Zimmer. Erster Stammtisch, dann den Bierdeckel unterschrieben – wie das so geht.

Und?

Es war eine ganz, ganz tolle Zeit, insbesondere das erste Jahr, in dem ich auf dem Haus gewohnt habe. Natürlich habe ich dann als Fuxmajor den Keilgästen ebenfalls das Rosarote vom Himmel versprochen (*lacht*), denn selbst wenn es dann nicht gleich paradiesisch werden sollte: Schön ist die Aktivenzeit allemal! Und es bleiben viele Erinnerungen im Herzen. Im ersten Semester wurde bei meiner Mutter eine unheilbare Krebserkrankung festgestellt. Als sie starb, kamen meine Bundesbrüder und waren in der Kirche beim Seelenamt Messdiener. Das hat mich sehr bewegt, und ich werde es nie vergessen. So etwas nennt man Lebensfreundschaft.

Inzwischen bist Du sicher ein gefragter Festredner?

Es gibt tatsächlich etliche Anfragen, aber wegen der vielen anderen Verpflichtungen muss ich das sehr dosieren.

Übrigens: Längst nicht jeder bekannte Politiker geht so offen mit seiner Zugehörigkeit zum CV um wie Du oder etwa Armin Laschet (Ae), der uns als Ministerpräsident ein Interview gab und von dessen Herzlichkeit ich nachhaltig angetan bin. Genauso wenig hinterm Berg hältst Du mit Deinem „Scheitern“ im Jura-Studium: „Hinfallen, aufstehen, weitermachen“ überschreibst Du dieses Lebenskapitel auf Deiner Homepage als Bundestagsabgeordneter. Wie war das damals?

Es ist alles andere als schön. Wenn Du siehst: Da hast Du jetzt jahrelang studiert, und formal ist das für die Katz, dann ist das schon ein Schlag. Also bitte nicht nachmachen – falls meine Kinder dieses Interview mal lesen sollten. Mein Vater fand das natürlich auch alles andere als gut.



Foto: IMAGO/Funko Services

Blick in einen Sprachkurs für Migranten, die nicht lesen und schreiben können. Schown Mardani (links) unterrichtet bei einem Bildungsverein in Bochum – Bild vom Januar 2020.

Bei der politischen Polarisierung ist Polen aber eher ein Schreckgespenst: Genau so wollen wir Deutschen eben nicht werden, auch wenn es zunehmend danach aussieht.

Die politische Polarisierung ist in der Tat hart in Polen. Da wünschen sich wohl die allermeisten von uns, dass sich Polen hier Deutschland annähert statt umgekehrt. Die neue polnische Regierung ist auch eine Chance für einen Neustart in den deutsch-polnischen Beziehungen, wie



Foto: IMAGO/Imagebroker

Bekannt sind die festlichen Hochzeitsfeiern in Polen. Das Bild zeigt eine Braut in Krakau – mit Bräutigam. Allerdings werde auf dem Land und da wiederum in den Bergen besonders Hochzeit gefeiert.

Was rätst Du jungen Leuten, die sich eingestehen müssen: Mein Studium ist abschlusstechnisch eine Sackgasse?

Du bist deshalb kein schlechter Mensch und gut, dass Du erkannt hast, dass Du etwas ändern musst. Jetzt musst Du aber handeln. Ganz wichtig: Es ist nie für irgendwas zu spät! Ganz besonders nicht für etwas, das einem Freude macht. Also: einfach das machen, was einem liegt! Überlegen: Was hättest Du vor einem, zwei, fünf Jahren anders gemacht mit dem Wissen von heute? Wenn ich dann zu der Erkenntnis komme: „Eigentlich wollte ich immer Polizeibeamter werden, aber meine Eltern haben Druck gemacht, ich müsse Medizin studieren, um die Praxis zu übernehmen“, dann gibt es genau diesen Rat: Vergiss alles und bewirb Dich morgen bei der Polizei!

Richtig, denn das Leben ist immer vorne. Trotzdem müssen wir aus der Vergangenheit lernen. War die Ära Merkel (2005-2021) gut für Deutschland?

Wenn man sich anschaut, was alles zu bewältigen war: fünf Millionen Arbeitslose, Weltfinanzkrise, Eurokrise, dann muss man den Hut davor ziehen, wie Deutschland und dieser Kontinent zusammengehalten wurden. Aber natürlich wäre es auch falsch zu sagen, mit dem Wissen von heute, in 16 Jahren seien keine Fehler gemacht worden. Also muss man anpacken und versuchen, die Dinge jeden Tag besser zu machen.

Was war denn falsch? Zu nennen gäbe es ja genug: Atomausstieg, Nordstream 2, Abhängigkeit von Russland, kaputtgesparte Bundeswehr, ungesteuerte Zuwanderung, marode Infrastruktur, Rückständigkeit beim Internet ...

Jetzt wird es hart. Aber genau das sind die Schlagworte, die heute meiner Partei vorgehalten werden.

Das war vor dem 24. Februar 2022, und seither ist – zugespitzt formuliert – nichts mehr so, wie es mal war, und seit dem 7. Oktober 2023 erst recht nicht. Der Mainzer Historiker Andreas Rödder spricht von einem politisch-kulturellen Paradigmenwechsel, weg vom grünen Paradigma hin zu – ja was? Werden wir uns künftig auch in der öffentlichen Wahrnehmung mehr mit befahrbaren Brücken befassen als mit klimaneutralen Operaufführungen?

Diesen Absolutismus mochte ich noch nie, Klimawandel oder auch andere The-

men seien das wichtigste Thema für alle Menschen auf der ganzen Welt und so weiter. Wenn Bomben auf Menschen fallen, dann ist das wichtigste Thema für diese Menschen, dass keine Bomben mehr fallen. Wenn Menschen nichts zu essen haben, dann ist das wichtigste Thema für diese Menschen, dass sie am nächsten Tag etwas zu essen haben. Es gibt in der Politik immer parallele Verantwortungen und Herausforderungen, deshalb darf nicht nur ein Thema wichtig sein. Wir erleben eine Zäsur. Fragen der Sicherheit, des Wohlstands und dessen, was eine Gesellschaft zusammenhält, sind dringlich wie lange nicht mehr.

Im Bund, in den Ländern, in Europa – die Union wird diese Fragen nicht allein beantworten können. In welchen Koalitionen sollte sie dies tun?

In der jeweils passenden, Rechts- und Linksextremisten ausgeschlossen. ■



Foto: CDU/Steffen Böttcher

Der Gesprächspartner: **Paul Ziemiak (Wd)**, geboren 1985 in Polen, kam als kleiner Junge mit seiner Familie in die Bundesrepublik. Erste Unterkunft: das Aussiedler-Lager in Unna-Massen. Später zog die Familie in eine Notunterkunft nach Iserlohn (Märkischer Kreis/Sauerland). 2014 bis 2019 Bundesvorsitzender der Jungen Union, seit 2017 Mitglied des Deutschen Bundestags, 2018 bis 2022 CDU-Generalsekretär. 2022 berief ihn Ministerpräsident Hendrik Wüst nach seinem Wahlerfolg zum Generalsekretär in NRW. Paul Ziemiak lebt noch heute in der Stadt der Notunterkunft seiner Familie und hat das Direktmandat im Bundestagswahlkreis Märkischer Kreis II inne. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Er trägt auch das Band der KDStV Winfridia.

Nach Jesu Hinweisen fangen die Jünger im Boot des Petrus viele Fische – und sie erkennen den Herrn.

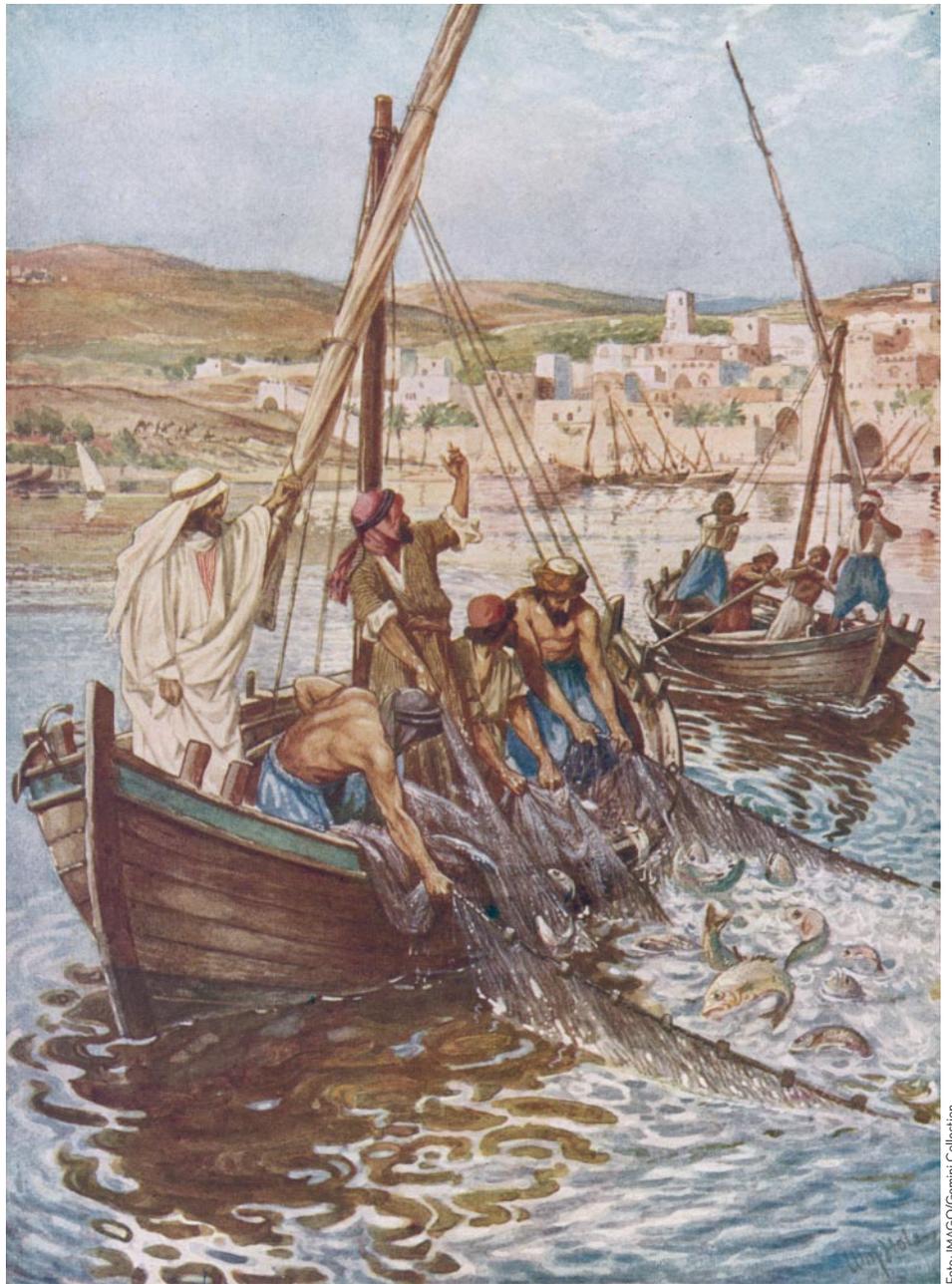


Foto: IMAGO/Gemini Collection

Ein Netz voller Fische

Wie wir es schaffen, nicht in der eigenen Vergangenheit gefangen zu sein

von **Stefan Wißkirchen (RBo)**, Leiter der KHG Düsseldorf

Vor 76 Jahren verfilmte Luchino Visconti den Roman „Il Gattopardo“ von Giuseppe Tomasi di Lampedusa. Ein 186minütiges Meisterwerk der Filmgeschichte. Buch und Film erzählen die Geschichte des Niedergangs des Adels auf Sizilien. Der Fürst von Salina, Don Fabrizio, verliert dabei alles, und seine Zeit löst sich auf. Der Kampf zwischen Garibaldi und dem bourbonischen Königshaus ist die Schablone der Erzählung. Der vom Fürsten geförderte Lieblingsneffe Tancredi Falconieri sinniert über die Transformation der Zeit: „Wenn

wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, muss sich alles ändern.“

Ein Zitat, das manches Mal von konservativen Menschen und Politikern genutzt wird, sodass man in Italien sogar vom „gattopardismo“ spricht. Alles bleibt, wenn sich alles ändert? Unsere Welt, unser Kontinent, unsere Gesellschaft, die Kirche, die Medien, unsere Verbindungen. Alle sind im Wandel. Jeden Tag.

Das sinngebende Element einer katholischen Studentenverbindung ist das Prin-

zip Religio; hier liegt auch die Wende des Lebens, theologisch gesprochen die Umkehr! Im 21. Kapitel des Johannesevangeliums begegnet dem Leser eine Erzählung von dieser Umkehr, einem Paradigmenwechsel: „Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm:

Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es“ (Joh 21, 3-6).

Die Jünger sind in ihre Vergangenheit zurückgekehrt und fangen wieder Fische. „Ich gehe fischen“, sagt Petrus, und die anderen kommen mit, aber mit leeren Netzen zurück. Es gibt die Gnade des Nullpunktes. Des Neuanfangs. Aus der scheinbar in eine Sackgasse geratenen Vergangenheit eröffnet sich eine neue Zukunft.

Merkwürdig ist: Als die Jünger mit leeren Netzen zurückkommen, erkennen sie Jesus nicht, aber kaum, dass sich die Netze füllen, sieht Johannes schon vom Boot aus: „Es ist der Herr!“ Manchmal sind auch wir in unserer Vergangenheit gefangen. Manchmal nennen wir sie dann: die gute alte Zeit!

Aber, wie war das eigentlich damals? Die „Kirche des Abbruchs“ ist für mich eine Realität, die ich nicht anders kenne. Ich bin 1979 geboren, goldene Zeiten habe ich in der Kirche nicht erlebt. Als es darauf zuing, Priester zu werden, war es eher so, dass Menschen aus meinem persönlichen Umfeld, die nicht zur Kirche gehörten oder gingen, mich zu diesem Schritt ermutigt haben. Die Skepsis von Menschen in der Kirche war oftmals größer: „Das hat keine Zukunft!“

Einen Blick in die Zukunft zu wagen, ist riskant. Es gibt so viele Unwägbarkeiten, aber auch die Beeinflussung durch sich selbst erfüllende Prophezeiungen. Zukunftsforschung hatte in den vergangenen Jahren eine gewisse Aktualität. Immer wieder gab es Prognosen und Hinweise aus der Wissenschaft, wie es weitergehen kann, wie es weitergehen wird. Manche Entwicklung, die wir in der Gesellschaft und auch in den Kirchen sehen, ist sicher so eingetroffen, manches aber auch nicht. Die Geschichte des Menschen ist nichts Lineares und immer auch durch das Unvorhersehbare geprägt.

Wer Verantwortung für Menschen hat, muss auch Vorsorge für die Zukunft tragen. Ein realistischer Blick in Entwicklungen, Veränderungen und Rahmenbedingungen ist notwendig, in aller Nüchternheit. Gleichzeitig möchte ich den Blick auf die Gegenwart Gottes in unserem Leben, unseren Planungen und Unternehmungen nicht aufgeben. Das ist doch die Erfahrung

mit Gott: Immer wieder bricht er die Entwicklung der Geschichte überraschend auf. Christus selbst war, wenn auch lange erwartet, die größte Überraschung Gottes.

Die Erscheinungen des Totgegläubten setzen dieses Moment der Überraschung fort, können den menschlichen Blick auf die Zukunft neu ausrichten und stellen ihn Tag für Tag in Frage. So wie bei der Begegnung der Fischer, der Apostel am See von Tiberias.

In meiner Gegenwart erlebe ich solche Geschichten von Menschen, die aus ihrer Vergangenheit geweckt werden, manchmal sogar darin regelrecht gefesselt waren. Lähmende Traurigkeit, unerfüllbarer Leistungsdruck, misslungene Beziehungen, das Gefühl, austauschbar zu sein. Dann befreit eine Begegnung mit Gott, die ihnen zeigt: Ich habe eine Zukunft!

Genau dazu braucht die Gesellschaft aus meiner Sicht die Kirche. Sie garantiert den Blick Gottes auf die Wirklichkeit des Men-

schen. Es braucht keine hohlen Phrasen von Vertröstung, sondern das Zeugnis für die reale Gegenwart Gottes. Für mich passiert das am deutlichsten in den Sakramenten, weil es hier nicht um Meinung und bloße Worte geht, sondern um die konkrete, tatkräftige, erfahrbare Zuwendung Gottes zum Einzelnen in Gemeinschaft.

Genau in dieser Spannung wird sich auch die Veränderung der Kirche in ihrer Gestalt in unserem Land, in Westeuropa, in der ganzen Welt vollziehen. Entwicklungen

werden die äußere Gestalt betreffen. Kleiner werdende Gemeinschaften, verbunden mit Orten, an denen die Kirche lebt. Die Kirche wird ihre „Kernkompetenzen“ stärken müssen, um durch diese Zeit zu finden; sie wird mehr ein Akteur von vielen sein und hoffentlich ein guter Kooperationspartner für verschiedene gesellschaftliche Gruppen. In meinem Arbeitskontext als Hochschulpfarrer erlebe ich diese Entwicklung – anfanghaft – schon jetzt. Als Hochschulgemeinde sind wir ein sehr verlässlicher

GOLDENE ZEITEN IN DER KIRCHE? NICHT ERLEBT

Der italienische Regisseur Luchino Visconti sitzt bei der Villa seiner Familie auf Ischia.

Foto: IMAGO/Pond5 Images



Partner in der Landschaft der Hochschulen. Kernkompetenz ist dabei vor allem die Seelsorge, die Sorge um den ganzen Menschen.

Die Kirche darf aus meiner Sicht nicht in einen „Etikettenschwindel“ geraten. Wo Kirche draufsteht, sollte dann auch Kirche drin sein. Wahrscheinlich werden wir die Dimension des stellvertretenden Handelns und Seins wieder neu entdecken. Unser christlicher Glaube zeigt uns, wie wichtig das ist! Uns vom Gekreuzigten und Auferstandenen inspirieren zu lassen zum Aufbruch in die Zukunft. Denn Scheitern und Auferstehen gehören zur DNA der Kirche und des Glaubens, das darf uns eigentlich weder wundern noch erschüttern. „Cruz stat, dum volvitur orbis“ heißt es deshalb auf dem großen Obelisk mitten auf dem Petersplatz in Rom.

Die Sakramente sind reale Zeichen der beständigen Begegnung mit Gott, ermöglichen erst den Wandel im eigenen Leben. Ohne das Bewahren kein Wandel! Und ohne Scheitern kein Bewahren!

John Henry Newman, der englische Heilige und Konvertit, der Akademiker und Literat, hat diese Haltung in seinem „Essay on the Development of Christian Doctrine“ (1845) so auf den Punkt gebracht:

„Wie groß aber auch das Risiko einer Korruption durch den Verkehr mit der Umwelt sein mag, es muss getragen werden, wenn eine große Idee richtig verstanden werden soll, und mehr noch, wenn sie völlig entfaltet werden soll. Erst Prüfung und Bedrängnis bringen sie ans Licht und verbreiten sie; und zur Vollendung und

Herrschaft muss sie sich erst durchkämpfen. [...] Von Zeit zu Zeit macht sie Versuche, die fehlgeschlagen und die infolgedessen aufgegeben werden. Sie scheint zu schwanken, welchen Weg sie gehen soll; sie ist in der Schwebelage, und endlich schlägt sie nach einer bestimmten Richtung aus. Mit der Zeit drängt sie auf fremdem Gebiet vor; die Tragweite von Kontroverspunkten ändert sich; Parteien erstehen und verfallen in ihrem Umkreis; Gefahren und Hoffnungen tauchen auf bei neuen Beziehungen; und alte Prinzipien erscheinen wieder unter neuen Formen. Sie wandelt sich mit ihnen, um dieselbe zu bleiben. In einer höheren Welt ist es anders, aber hienieden heißt Leben sich wandeln, und vollkommen sein heißt sich oft gewandelt haben.“

Burt Lancaster (li.) spielt in „Il Gattopardo“ von „20th Century-Fox“ aus dem Jahr 1963.



Foto: IMAGO/ZUMA Wire

Als der Roman „Der Leopard“ geschrieben wurde, war der Autor der Fürst von Lampedusa. Ein Teil des Besitzes hatte schon sein Vater an die örtlichen Gaswerke verkauft und sein Onkel hatte den Landsitz Santa Margherita mit 300 Zimmern nicht erhalten können. Den großen Erfolg seines einzigen Romans erlebte er nicht mehr, Tomasi starb vor der Publikation. Ein Apartmenthaus ist heute im Palazzo der Familie untergebracht.

„Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, muss sich alles ändern.“ Dieser Satz führt dazu, dass alles zusammenbricht. Die Geschichte des Buches schildert, dass sich die Menschen dort einem unbeugsamen Schicksal ergeben und alles vergeblich ist. Der eigentliche Sinn dieses Mottos könnte darin liegen, Wandel und Fortschritt als die wahren Motoren der Geschichte zu sehen. Dennoch ist der Roman „Der Leopard“ gegen Tancredis Motto geschrieben. Auch die Veränderungen können das Ende der Hegemonie seiner Kaste nicht aufhalten. Alle scheinen gescheitert.

Visconti formuliert über seine Verfilmung: „der höchst aktuelle Gesichtspunkt einer Tendenz, die Welt in etwas Neues hineinzutreiben, das den Regeln des Alten folgt, und dabei auf zweideutige und heuchlerische Weise dem letzteren den Vorrang zu geben“. Der Regisseur vereinte in seinem Leben viel von diesem Bild, scheinbar unvereinbare Dinge zu integrieren. Dafür ist sein Film ein Sinnbild, vielleicht auch ein Sinnbild für Erneuerung. ■



Foto: privat

Der Autor: **Stefan Wißkirchen** (RBo) ist Leiter der Katholischen Hochschulgemeinde in Düsseldorf. Er ist seit 2006 Priester des Erzbistums Köln. Nach seinem Studium in Bonn und München war er während seiner Priesterausbildung bereits in Düsseldorf tätig. Bevor er 2020 Hochschulpfarrer wurde, hat er in verschiedenen Aufgaben als Seelsorger und Pfarrer gewirkt. In seiner Tätigkeit ist er Gesprächspartner, vor allem für Studierende, in Fragen des Glaubens und des Lebens. Die Hochschulgemeinde will ein lebendiger Ort für Gottesdienst, Begegnung und Seelsorge sein. Hier gibt es einen offenen Austausch zwischen Religion und Wissenschaft. Im Sommer findet man ihn häufiger zwischen alten Gemäuern, auf der linken Seite der Straße und bei einem guten Cup of tea, denn sein Herz schlägt auch für Großbritannien.



BUCHTIPP

Intelligent investieren

Bist Du bereit, Dein Geld
intelligent anzulegen und in
Zukunft von Deinen
Investitionen zu profitieren?

Dann ist mein neues Buch
„Intelligent Investieren“
genau das Richtige für Dich!

KOSTENFREI BESTELLEN:



Andreas N. Hülsmann (ChM)
ah@golden-circle.finance

WAS ERWARTET DICH?



- Strategische Asset Allocation
- Aktienstrategien
- Denkanstöße zu Alternativen Anlagen
- Inflation
- Diversifikation, Korrelation und Disziplin
- Blick in die Zukunft
- Blockchain als Geldanlage
- Die nächsten zwanzig Jahre KI-Entwicklung

LERNE UNS BESSER KENNEN –
ANMELDUNG JAHRESTAGUNG 2024



Bekennnis zu den Prinzipien

Mitgliedschaft in links- und rechtsradikalen Organisationen widerspricht den CV-Grundsätzen

Bad Honnef. Mit Datum vom 27. Februar 2024 hat der CV-Rat auf eine Medienanfrage zum Unvereinbarkeitsbeschluss der KDStV Stauffia Bonn mit Blick auf eine Mitgliedschaft in der AfD (siehe S. 48-51) Stellung genommen. ACADEMIA dokumentiert die Stellungnahme:

„Der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen setzt sich für die freiheitlich-demokratische Grundordnung und die parlamentarische

Demokratie ein. Er grenzt sich von links- und rechtsradikalen Organisationen und deren Programmen, die mit den Prinzipien und Werten des CV nicht vereinbar sind, ab. Mit unserem Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie und zum Einsatz für das Gemeinwohl verbinden wir auch die Mitarbeit in Parteien und Verbänden. Dabei ist es für uns entscheidend, dass deren Programme nicht im Widerspruch zu unserer Verantwortung für Staat und Gesellschaft sowie den vier

Prinzipien unseres katholischen Verbandes Religio, Scientia, Patria und Amicitia sowie der katholischen Glaubenslehre stehen. Die Mitgliedschaft in links- und rechtsradikalen Organisationen widerspricht den Grundsätzen des Cartellverbandes. Conventsbeschlüsse und damit spezifische Entscheidungen einzelner Verbindungen sind aufgrund des geltenden Subsidiaritätsprinzips im Cartellverband durch diesen nicht zu kommentieren.“ **AC**

ACADEMIA zieht Kreise

Paris. Zu dem Beitrag „Soziales Engagement, Versöhnung, Spiritualität. Die deutschsprachige Albertus Magnus-Gemeinde in Paris“ von Dr. Gerhard Jandl (Kb) hat eine erwähnenswerte Korrespondenz stattgefunden. Oberstaatsanwalt a.D. Raymund Schneeweis (Sv) hat den Autor Folgendes wissen lassen:

„Euer Exzellenz, lieber Cartellbruder, mit großer Freude habe ich Deinen Artikel über die deutschsprachige Albertus Mag-

nus-Gemeinde in der ACADEMIA 1/2024 (S. 56-57) gelesen. Am 19. April 1976, Ostermontag, wurden meine Frau und ich in dieser Kirche von dem damaligen Pfarrer Hermann Benz kirchlich getraut. Trauzeugen war mein Bundesbruder Dr. Egon Murfeld (Sv), der diesen Artikel ebenfalls mit Vergnügen gelesen hat.

Während der Sonntagsmesse am 24. April 2016 haben wir für uns völlig überraschend auf Wunsch des damaligen Pfar-

ters unser Eheversprechen erneuert. Das anschließende Gespräch mit Gemeindegliedern bei einem Glas Champagner und der Austausch von Erinnerungen an Pfarrer Benz ist mir noch lebhaft in Erinnerung. Leider kann meine Frau diese schönen Erinnerungen nicht mehr mit mir teilen, da sie im Januar des letzten Jahres gestorben ist. Sie hätte sich genauso wie ich sehr über diesen Artikel gefreut. Dir ein herzliches Dankeschön.“ **AC**

Der Beitrag, über den sich Oberstaatsanwalt a.D. Raymund Schneeweis (Sv) sehr gefreut hat: in der vergangenen Ausgabe der ACADEMIA.

SO SCHAUT'S BEI UNS AUS!

Soziales Engagement, Versöhnung, Spiritualität

Die deutschsprachige Albertus Magnus-Gemeinde in Paris von Dr. Gerhard Jandl (Kb)

1 Das erste Albertus-Magnus-Bild zeigt Abbe Franz Stock beim Erlesen der Pastoralen an einen von den Nazis zum Tod Verurteilten. 2 Das zweite ist das Albertus-Magnus-Bild. Erinnere die Träger haben Jesus im Bruchstein erkannt, und sie waren für sich selbst (Lk 24,33). Aber wenn Licht brennen noch hell. 3 Die Versöhnungsbühnen von Veritas mit Sankt-Genesien, neuerlicher Familien und einer Friedensstraße.

„Bundeskanzler Adenauer hat in Paris keinen Ort, wo er auf Deutsch beten kann... daher wäre es wichtig, dass die deutsche Gemeinde noch vor seinem Staatsbesuch eine Kirche bauen darf.“ Dieses Argument war für die prominente Grundstücksnachbarin, die Hollywood-Schauspielerin Olivia de Havilland „Non Wände verwehrt“ überaus gerühmt genug. 107 In bescheidenem Einverständnis zu gehen. Es ist zwar nicht überliefert, ob Konrad Adenauer (KV) nicht auch in eine der Kathedralen der französischen Hauptstadt gegangen wäre, aber außer in der „Katholische Gemeinde deutscher Sprache“ mit der Albertus-Magnus-Kapelle über ein eigenes Gotteshaus im 16. Arrondissement, einem der schicksten Stadtbezirke von Paris.

Die deutschsprachige Seelsorge in Paris, seit 1927 nachgewiesen, erfüllt im 20. Jahrhundert mit der Einwanderung von rund 100.000 Deutschen einen Höhepunkt. Die Schwierigkeiten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und die Versöhnung danach sind an der künstlerisch bemerkenswerten Albertus-Magnus-Kapelle ersichtlich, die der Priester und Maler Siegfried Kiefer im Jahr 1950er Jahren Bildern und Glasfenstern ausgestattet. Diese zeigen u.a. die Versöhnungskirche von Verdun feiern der brutalsten Schlachtorte des Ersten Weltkriegs) oder auch Abbe Franz Stock, der die zum Tod verurteilten Résistance-Kämpferinnen seelsorglich begleitete, dafür bei den Nazis als „Frasanzsenfänger“ unter Verdacht geriet und dennoch als Deutscher bei Kriegsende selbst in ein Kriegsgefangenenlager schickte kam. Der Pariser Vorort Suresnes hat übrigens einen Platz nach Franz Stock benannt, wobei der frühere französische Regierungschef, Europaparlamentarischer und CVer Pierre Dillien (Sv) die Einweihungsansprache hielt.

LAIZISMUS MACHT DIE KIRCHE SICHTBARER

Heute sind die Ressentiments zwischen den einstigen „Erbsünden“ getriebene Gleichgültige. Wie viele deutschsprachige Katholiken in der französischen Hauptstadt leben, ist exakte Mühseligkeit einer unheimlich, aber Pfarrer Markus Hirsinger vermisst seinen Pfarrbrief an rund tausend Empfänger: 20 bis 60 Gottesdienstbesucher finden sich an durchwöchentlichen Sonntagen ein, berichtet Hirsinger, an hohen Feiertagen und bei besonderen Anlässen noch mehr. Dann findet man in der Albertus-Magnus-Kapelle nicht mehr ausreichend Platz und wendet in die örtliche Pfarrkirche St. Jeanne d'Arc aus. Letztere ist für eine Pfarre von rund 22.000 Katholiken zuständig, bei einer Gesamtbevölkerung des Viertels von etwas über 40.000. Über 100 Ökumenische kommen dort im Durchschnitt jeden Sonntag zur Messe, wobei Pfarrer Hirsinger gleichwohl vor Corona noch 200.000 Sonntagsgewisser seien. Trotz der Dittage nach der Epidemie fällt immer noch aus Österreich oder Deutschland kommt, die immer noch

hohe Anzahl von Gottesdienstbesuchern auf. Vor oder für Messen pro Pfarrer am Sonntag, und alle ziemlich voll. Menschen, die sich eher nicht täuschen lassen, wandert Hirsinger ein, das gelte eher für die wohlhabenden Bezirke wie den 16., in den weniger betuchten und vor allem auf dem Land zu die Situation anders... und trauriger. Aber der französische Laizismus bewirkt jedenfalls, dass sich die Menschen - wenn sie praktizierend sind - sichtbar zu ihrer Kirche bekennen, und die reicheren Arrondissements weisen ebenfalls konservativer und traditioneller, was man an den Familiengrößen und sogar an der Sonntagsgliederung der Bewohner ablesen könnte.

Eine Kirchenauer gibt es in Frankreich nicht, man leistet freiwillige Beiträge, und da lassen sich die Engagierten erkennen. Wer Wert auf seine katholische Identität legt, regt dies durch Spenden - und durch Mitun bei den pfarrlichen Aktivitäten, Beerdigungen ist,

wie sich die Pfarrheim in „Sechshinter“ sozial engagieren, von organisierten Besuchen der Alten, Kranken und Erwachsenen über die Flüchtlinge und Entwicklungshelfer bis hin zur Betreuung von Obdachlosen und - ja, auch - der Prostituierten des nahegelegenen Bois de Boulogne. Die deutschsprachige Gemeinde konzentriert sich auf die religiöse Jugend- und Bildungsarbeit (es gibt ja in Frankreich - außer in Elsass-Lothringen - keinen Religionsunterricht in den staatlichen Schulen), auf die Betreuung von jungen Ausländern und die Unterstützung kranker und hilfsbedürftiger Kinder. Darüber hinaus fördert die Gemeinde verschiedene Spendengüter, etwa in Bengali/Zentralafrika und zwar in der Stadt Doria für jugendliche Migranten und Menschen in Wohnungen im 16. Arrondissement.

Der gebürtige Ravensburger Markus Hirsinger ist nun seit sechs Jahren Pfarrer in Paris, übrigens als Nachfolger des CVers

Wilhelm Wahl (Sv), der von 1988 bis 1996 hier wirkte. Eine Entsendung auf viele Jahre durch das Auslandsbüro der Deutschen Bischofskonferenz ist üblich, damit man wieder in seine Heimatdiözese zurück in Folge Hirsinger wie auch Wahl nach Battenberg-Stuttgart. Auch wenn die Heraggel-Gebiete auf Deutsch ganz sicher auch von anderen Orten aus vertrieben und auch wenn die allermeisten der hier lebenden Deutschen, Schweizer und Österreicher der Messe auf Französisch folgen können ein Stück sprachliche Heimat ist ihnen die Albertus-Magnus-Gemeinde allemal geworden.

Dr. Gerhard Jandl (Kb), seit bei der Bistumsdiözesan Bischof bei der OECD in Paris.

58 | 1/2024 ACADEMIA ACADEMIA 1/2024 | 57



Preisträger und Laudatoren bei der Pelkhovenpreisverleihung des Linhardtvereins bei Aenania am 22. Januar in München. Überraschend: Markus Blume, der Bayerische Wissenschaftsminister (6. von links).

Jetzt 113 Preisträger

Der Bayerische Wissenschaftsminister Markus Blume würdigt Aenania und die Pelkhovenpreise

München. Am 22. Januar 2024 sind zum 19. Mal im Aenanenhaus in München die Pelkhovenpreise vergeben worden. Inzwischen gibt es insgesamt 113 Preisträger. Zu Beginn begrüßte der Senior Maximilian Metzger (Ae) die zahlreich erschienene Festversammlung, besonders Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg (Ae), den Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume, die Staatsministerin a.D. Dr. Marcel Huber (Ae) und Reinhold Bocklet (Tfs), mehrere Münchner Stadträte, viele Professoren sowie den Vorsitzenden im CV-Rat, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), und zahlreiche weitere.

Sodann hielt Staatsminister Blume ein Grußwort, in dem er die Bedeutung der KDStV Aenania hervorhob und als Wissenschaftsminister die bisherige Vergabe von mehr als 100 Preisen für akademische Arbeiten würdigte. In der Einführung zur Vorstellung der Verbindung Aenania würdigte der Vorsitzende der Auswahlkommission, Prof. Dr. Dr. Peter C. Hartmann (Ae), die höchsten Richter, die Aenanen waren, besonders den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts Prof. Dr. Josef M. Wintrich (1954-1958) und dessen Gegnerschaft zur NSDAP, ferner die Bundesverfassungsrichter Dr. Julius Federer (1951-1967), Professor Dr. Willi Geiger (1951-1983), Professor Dr. Hans Joachim Faller (1971-1983) sowie den Bundesrichter und Senatsvorsitzenden am Bundesfinanzhof Dr. Fritz Gräber (1963-1983) und den Präsidenten dieses Gerichts Prof. Dr. Franz Klein (1983-1994).

Hartmann begrüßte dann die anwesenden ehemaligen Preisträger und hier namentlich Prof. Dr. Yves Kingata aus der D. R. Kongo, der zehn Jahre zuvor einen der Preise für seine herausragende Dissertation erhalten hatte und inzwischen nach seiner Habilitation zum Lehrstuhlinhaber für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Regensburg ernannt wurde. Er ist dort der einzige Priester. Hier

rauf hieß Hartmann die Preisträgerin und die Preisträger und deren Laudatoren willkommen und dankte den Sponsoren der Preisgelder, d.h. der Felix Porsch-Johannes Denk-Stiftung und den Aenanen Dr. Heinz Klinger, Dr. Werner Bachmann, Prof. Dr. Tassilo Bonzel und Dr. Helmut Stingl.

Dieses Mal wurden drei herausragende Dissertationen ausgezeichnet, und zwar eine im Fach Katholische Theologie (Alte Kirchengeschichte) von Matthias Simperl (Cp) an der Universität Augsburg, eine im Fach Frühmittelalter (Komputistik) von Tobit Loevenich (RBo) an der Universität Dublin und eine in Cancer Sciences (Krebswissenschaften) von Frau Anna Laura Kössinger an der Universität Glasgow. Preise für ihre Magister- oder Masterarbeit mit Bestnote erhielten Jens Baronowsky (Ae) (Kirchenrecht) an der

Katholisch-Theologischen Fakultät Paderborn, Matthias Schulze König (Ae) (Betriebswirtschaft) an der LMU München und Johann Matthias Schworm (Ae) (Wirtschaftsinformatik) an der TU München.

Nach den Laudationes der Doktorväter bzw. der Betreuer kam es zur Verleihung der Pelkhovenpreise durch Prof. Hartmann (Ae) und Dr. Bruno Weber (Wf), den Vorsitzenden des Linhardt-Vereins.

Das Schlusswort sprach der amtierende PhilX Dr. Heiner Kreuzer (Ae).

Einen ganz wichtigen Beitrag zur Bereicherung der von allen sehr gelobten Feier spielte die großartige Musik, die von Aenanen präsentiert wurde: Cellosonate von L. v. Beethoven Nr. 3 (Philipp Huber, Florian Tarlosy), Ungarischer Tanz Nr. 5 von J. Brahms (Huber, L. Rummel) und Gesänge des Vokalensembles Aenania (Hendrik Schmitz, Florian Tarlosy und Huber). Die Leitung hatte der Student der Kirchenmusik Philipp Huber.

Bei einem Empfang führten die Preisträgerin, die Preisträger, die Laudatoren, die zahlreich erschienenen Gäste, Damen und Herren, Farben-, Cartell- und Bundesbrüder gute Gespräche und fühlten sich wohl.

AC



Nach dem Festgottesdienst in der ehrwürdigen Stiftskirche des ehemaligen Klosters Beuerberg stellten sich die Cartellbrüder und ihre Familienmitglieder zum Gruppenbild.

Fotos: privat

Der Widerstand des Pater Rupert Mayer (Tt)

Zuversichtlich begeht der CV-Zirkel Benedictoburanum sein 40. Stiftungsfest

Königsdorf. Kürzlich hat der CK-KV-Zirkel Benedictoburanum Bad Tölz-Wolfratshausen sein 40. Stiftungsfest gefeiert. Eine ansehnliche Zahl von frohgestimmten Teilnehmern gab dem Fest den gebührenden Rahmen. Der Festtag begann mit einem Festgottesdienst in der glanzvollen Stiftskirche des ehemaligen Klosters Beuerberg, der von Cartellbruder Monsignore Wolfgang Bouché (Va) zelebriert wurde. Im Anschluss gab es eine profunde kunstgeschichtliche Kirchenführung durch Cartellbruder Dr. Johannes Heinisch (Tfs), der maßgeblich an der Umwidmung des Klosters beteiligt war.

Im Festsaal des Hotel-Gasthofs Post in Königsdorf begann anschließend mit dem Einzug der Chargierten und des Präsidiums unter der Leitung von Bundesbruder



Prof. Dr.Dr. Peter C. Hartmann (Ae) sprach über den Widerstand von P. Rupert Mayer (Tt) in München.

VERJÜNGUNG

Der CV-Zirkel Benedictoburanum besteht derzeit aus über 70 Mitgliedern. Erfreulicherweise ziehen wieder deutlich mehr jüngere Cartellbrüder in die Region als vor einiger Zeit. Sie zeigen großes Interesse an der Arbeit des CV-Zirkels, so dass sich zum kommenden Jahr der Vorstand verjüngen wird, um diesen kraftvollen Zirkel weiter als Ort des Austausches zu begleiten. Dies war eindrucksvoll beim Jahresanfangsgottesdienst und dem anschließenden Essen zu beobachten, wobei über 30 Teilnehmer die reservierten Räumlichkeiten „sprengten“. **AC**

Johannes Köhler SDB (H-Na) der Festkommers. Dessen Höhepunkt war die lebendige, mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Festrede von Cbr Prof. Dr.Dr. Peter Claus Hartmann (Ae). Er sprach über Pater Rupert Mayer (Tt) im Widerstand. Hanns-Dieter Haas (Alf), der seit neun Jahren dem Zirkel vorsteht, ging in seiner Ansprache auf die Besonderheiten des Zirkels ein und übermittelte die zahlreichen Grüße befreundeter CV-Zirkel. An der Bierorgel sorgte der 95-jährige Cbr Prof. Dr. Josef

Zilch (R-F) für schwungvolle musikalische Begleitung. Ein Höhepunkt war seine Interpretation der Bayernhymne, der jeder Beteiligte mit Bewunderung lauschte. Prof. Zilch war neben dem Ehrenvorsitzenden Cbr Dr. Eberhard Laubender (Tfs) ein anwesendes Gründungsmitglied.

Laut erschallten zum Ende des Kommeresses und somit zum Ausklang eines wunderbaren Tages sowohl das CV- als auch das KV-Bundeslied. **Michael Reinfelder (TsM)**

Warum ich CVer geworden bin

Eine Reise durch Glaube, Musik und Gemeinschaft

von Hendrik Schmitz (Ae)

Mit vielem hatte ich gerechnet, nur nicht damit. Es war ein ruhiger Montagmorgen im Büro, als mich der Anruf von Simon Kajan (Ae) erreichte. In der ACADEMIA gäbe es eine Kolumne. Mein Name wurde vorgeschlagen. Ob ich mir denn vorstellen könnte, etwas über meinen Werdegang und den Weg in das Verbindungstum zu schreiben? Derzeit befinde ich mich noch mitten in den Vorbereitungen für meine Burschenprüfung, die ich in den kommenden Wochen ablegen darf. Sehr gerne aber komme ich der Bitte nach. Also: Warum bin ich CVer geworden?

Geboren wurde ich 1996. Ganz Mittelfranken ist zu dieser Zeit protestantisch geprägt. Ganz Mittelfranken? Nein. Eine kleine Stadt, meine Heimat, zwischen Nürnberg und Eichstätt blieb von der Reformation verschont. Zu verdanken hatte das die kleine Stadt mit dem Namen Abenberg dem schützenden Einfluss der Eichstätter Bischöfe. Das Stadtrecht hatte die 5500-Seelen-Gemeinde im 13. Jahrhundert erhalten. Auch heute noch ist die wunderschöne Stadt im Frankenland mit seiner Burg und dem Kloster für Touristen und Pilger des Jakobswegs eine interessante Station. Schon früh fand ich mich dort als Ministrant in der Kirche wieder. Nach einem meiner ersten Messebesuche mit meiner Mutter, an den ich mich noch bewusst erinnern kann, war es mir ein festes Anliegen, Messdiener zu werden. Anfänglich vermutlich mehr aus kindlicher Neugierde wurde mir dort ein erstes grobes Verständnis von Glauben und Katholizismus vermittelt. Doch die Kirche wurde für mich nach einiger Zeit noch deutlich mehr. Als Ministranten wuchsen wir immer mehr zu einer Gemeinschaft zusammen, trafen uns nach den Messen. Eines hatten wir alle gemeinsam: unseren Glauben, der uns irgendwie zusammengeführt hatte. Eine Gemeinschaft und Freundschaften, für die ich unglaublich dankbar bin. Sehr früh wurde bei mir eine gewisse Affinität zur Musik festgestellt. Über einige Umwege kam ich so im Jahr 2009 zu den Regensburger Domspatzen. Es waren prägende Jahre in Regensburg.

Im behüteten Umfeld des Internats knüpfte ich Freundschaften, die noch heute bestehen. Neben den Chorreisen, die mich bis in den Oman brachten, ist es die grundlegende Aufgabe der Regensburger Domspatzen, den liturgischen Dienst im Dom musikalisch zu umrahmen. Auch sind die Domspatzen ein Lebensbund. Nach dem Abitur hört man nicht einfach auf, Domspatz zu sein. Man ist es sein Leben lang. Das Singen im Chor lehrte mich nicht nur Disziplin und Leistungsbereitschaft. Durch die Musik entdeckte ich auch eine tiefgreifende Verbindung zu meinem Glauben. Es sind Werke wie Orlando di Lassos „In Monte Oliveti“ oder „Stille Nacht, heilige Nacht“, die



Foto: privat

nicht nur Gänsehaut-Momente, sondern auch Momente, in denen man durch die Musik die Existenz Gottes spürt, schaffen.

Nach meinem Abitur bot mir die Musik eine weitere Möglichkeit des Abenteuers: Ich reiste nach Afrika, genauer gesagt nach Zimbabwe, wo ich an einer katholischen Schule Musik unterrichtete. Die Schule, die von Dominikanerinnen betrieben wird, wurde für mich ein neues Zuhause. Besonders die Gespräche

mit den Ordensschwwestern beim Kartenspielen oder beim täglichen Mittag- und Abendessen waren nicht nur interessant, sondern auch lehrreich. Diese Frauen hatten ihr Leben dem Glauben verschrieben. Er hatte sie bis nach Zimbabwe geführt. Nicht nur musikalisch und kulturell, sondern auch in meinem Glauben konnte ich dort wachsen.

Nach meiner widerwilligen Rückkehr nach Deutschland zog es mich zum Studium nach Berlin, einer Stadt, in der knapp 80 Prozent der derzeit 3,8 Millionen Bewohner gar keiner oder einer nicht-christlichen Konfession angehören. Katholiken sind mit nur rund 8 Prozent deutlich in der Minderheit. Ein kleiner Lichtblick war die Partei mit dem „C“ im Namen, für die ich in Berlin zu arbeiten begann und auch heute noch tätig bin. Sie macht es mir möglich, mir meine christlichen Grundwerte in meinem Berufsleben tagtäglich bewusst zu machen.

Dennoch war es kein Wunder, dass es mich schnell wieder zurück nach Bayern zog. Nicht nur zum Arbeiten, auch zum Studieren. Mein Auslandssemester während meines Bachelor-Studiums und die Pandemie machten es mir leider nicht möglich, schon in Berlin aktiv zu werden. Nach einigen intensiven Gesprächen mit meinem Bruder und Cartellbruder Yannick Schmitz (Sv) war mir klar, dass nun der Zeitpunkt gekommen war und ich Teil einer katholischen Gemeinschaft werden sollte. Mir wurde die Ehre zuteil, bei meiner Aenania recipiert zu werden. Auf meinem Weg zu Aenania und zum CV vereinen sich die verschiedenen Facetten meines Lebens: Glaube, Gemeinschaft, Engagement und Musik. Es ist eine Reise, die mich geprägt hat und die mir zeigt, wie wichtig es ist, den eigenen Überzeugungen treu zu bleiben und sich in einer (Lebens)Gemeinschaft zu engagieren, die diese Werte teilt. ■



Foto: CHVL

Erneuerung des Burscheneids auf der Landesvaterkneipe: „So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken und drauf den Schläger strecken, es leb auch dieser Bruder hoch!“.

Großes Wagnis wird 125

Borusso-Saxonia: Jubiläumsgründungsfest mit Landesvaterkneipe

Berlin. 125 Jahre nach ihrer Gründung an der Technischen Hochschule in Charlottenburg hat die KDStV Borusso-Saxonia Berlin Ende Februar ihr 125. Gründungsfest gefeiert. Den Auftakt bildete eine zum ersten Mal seit fast zehn Jahren wieder gefeierte Landesvaterkneipe, die Jubelsenioren Cbr Wilke Klausning (B-S) im mit etwa 80 Cartell- und Bundesbrüdern aus dem ganzen Bundesgebiet vollbesetzten Kneipsaal des BoSa-Hauses schlug. In seiner Festrede blickte Cbr Dr. Marc Schüffner (B-S) – Jubelsenioren des 100. Stiftungsfestes 25 Jahre zuvor – auf die zeitgenössische Situation von katholischen Studenten in Preußen um die vorletzte Jahrhundertwende, die vor allem durch die Diaspora und die aus dem Kulturkampf nachwirkenden Anfeindungen geprägt war. Die Gründung sei damals ein „großes Wagnis“ gewesen, wie es schon der Chronist der frühen Verbindungsgeschichte, der 1900 recipierte Cbr Paul Thomas (B-S), beschrieben hatte. Mit Blick auf 125 Jahre dieses Wagnisses zog Cbr Schüffner fünf Lehren, die für das Überleben der Verbindung durch die bewegte deutsche Geschichte ausschlaggebend gewesen seien: ein klares Profil zeigen, Offenheit für die Umwelt bewahren, angstfrei in die Zukunft schau-

en, in die Welt hinausgehen und getreu dem Verbindungswahlspruch „aufrecht und beständig“ bleiben.

Den eigentlichen Gründungstag beging die Verbindung zunächst mit einem Festgottesdienst in der Kirche St. Thomas von Aquin auf dem Gelände der Katholischen Akademie in Berlin-Mitte. In seiner Predigt zog der Zelebrant und Verbindungsseelsorger, Cbr Krystian Gwizdala (AW), eine Parallele von der Tageslesung aus der Apostelgeschichte über die Erwählung des Matthias zum Nachfolger des Judas als Apostel (Apg 1, 15-17.20ac-26), indem er die tiefe menschliche Freundschaft und Zuneigung des Matthias zu Jesus und den Aposteln auch im bundesbrüderlichen Miteinander in der Verbindung widergespiegelt sah.

Nach einem gemeinsamen Dinner folgte als Höhepunkt des Wochenendes der Gründungsfestkommers unter der Leitung des Vorortspräsidenten Cbr Thomas Wöstmann (B-S). Acht Chargierabteilungen inklusive des designierten folgenden Vororts Hannover sowie der Mutterverbindung KAV Suevia und der Schwester AV Hansea (Berlin) zu Köln gaben dem Kommers mit einer knapp 100köpfigen Corona einen

vielfarbigem Rahmen. In seiner Festrede reflektierte Philistersenioren Dr. Sebastian Kießig (B-S) verschiedene konstituierende Elemente des Verbindungslebens wie die aus dem Miteinander entstehende Bundesbrüderlichkeit oder das Wagnis der Gründung in einem widrigen Umfeld. Mit Blick auf das Prinzip Patria hätten die Zeiten des gesellschaftlichen und politischen Wandels in der preußisch-deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass es „nur wenige Dekaden gab, in denen wir uneingeschränkt und mit Stolz auf die staatlichen und geistigen Grundlagen unseres Landes blicken können“, wusste der BoSa-PhilX. Bei allen Höhen und Tiefen und deren Auswirkungen auf das Verbindungsleben ließe sich auch nach 125 Jahren noch dieselbe Schlussfolgerung ziehen, die der damalige Jubelsenioren bereits in der Festschrift zum 100. Stiftungsfest mit Blick auf den ersten BoSa-Vorort im Jahr 1926 festgehalten hatte: „Erfolgreich wird Borusso-Saxonia immer dann sein, wenn ihre Mitglieder felsenfest auf dem weltanschaulichen Boden der Prinzipien zusammenstehen. Alles andere ergibt sich dann (fast) von alleine.“ In diesem Sinne können die nächsten 125 Jahre kommen. **Christoph Herbolt-von Loeper (B-S)**

Buntbemützte Scharen feiern 125 Jahre Borusso-Saxonia.



Foto: Astrid von Loeper

Mit besten Aussichten

Fünf Jahre Pächterehepaar im Hercynen-Berghaus: was das bloß heißt

Feldberg-Bärental. Das Hercynen-Berghaus liegt idyllisch am Puls des Hochschwarzwaldes oberhalb von Feldberg-Bärental. Es ist ein im Kern 250 Jahre alter Schwarzwald-Bergbauernhof, den die KDStV Hercynia Freiburg 1927 erworben hat. Es bietet acht Doppel- und zwei Einzelzimmer. Dank der ganzjährigen Bewirtschaftung ist es möglich, sich des Schwarzwalds zu allen Jahreszeiten zu erfreuen. Wandern, Mountainbiken, Ski- und Schneeschuhlaufen und Weiteres werden in der Umgebung des Hauses geboten. Die Pächterleute Annett Portisch und Kristian Schwake-Mai bewirtschaften seit fünf Jahren das Berghaus professionell. Sie kümmert sich um die Zimmer, er begeistert mit Kochkunst, nicht zuletzt mit der berühmten Berghausforelle. Burkhard Zapkau (Rh), Mitglied des Berghausvorstandes, hat Hintergründe im Gespräch eruiert.

Ein Leben auf einem Bergbauernhof im Hochschwarzwald. Kann man sich hier einleben und wohlfühlen?

Kann man! Mittlerweile sind wir im sechsten Jahr auf dem Berghaus. Es darf gerne so weitergehen.

Überwiegend wird im Bärental noch alemannische Mundart gesprochen. Gibt es Sprachbarrieren mit den Nachbarn oder mussten Sie einen Sprachkurs belegen?

Sprachbarrieren gab es vor 25 Jahren, als wir im Schwarzwald ankamen, aber inzwischen ist das kein Problem mehr.

Das Hercynen-Berghaus ist ein besonderer Ort. Wo entdecken Sie die Außergewöhnlichkeiten, speziell für sich?

Tatendrang im Außenbereich, Kreativität in der Küche, Ruhe in der Natur. Das bedeutet für uns Energie tanken rund um die Uhr.

Wie erleben Sie das im Wechsel der Jahreszeiten?

Zum Beispiel im Winter heißt es Schneestäbe setzen, Fräsen und Streuen. Jetzt wis-



Das Hercynen-Berghaus ist im Kern 250 Jahre alt. Es ist ein alter Bergbauernhof.

Fotos: privat

sen wir, wo der Weg langläuft. Das war im ersten Jahr nicht der Fall. Da waren wir mehr damit beschäftigt, die Fräse zu bergen.

Das Zubereiten der Speisen ist Ihre Leidenschaft, und das in einer Küche, die die Größe einer Schiffskombüse hat. Wie lautet Ihr Erfolgsrezept?

Das gelingt mir nur mit einer guten Organisation und Einteilung.

Das Hercynen-Berghaus hat sich seit einiger Zeit nicht nur den Gästen des Cartell-

verbandes, sondern auch der „Öffentlichkeit“ geöffnet. Wie sind die Erfahrungen?

Die Resonanzen sind ähnlich wohlwollend wie bei den CV-Mitgliedern. Es gibt eine hohe Prozentzahl von wiederkehrenden Gästen aus der Öffentlichkeit.

Das Hercynen-Berghaus liegt in einem der schönsten Naturschutzgebiete des Schwarzwaldes. Können die Gäste hier nur die Seele baumeln lassen?

Das Angebot an Outdoor-Aktivitäten lässt das Herz höherschlagen. Paragliding, Mountainbiking, Schluchtensteige, Wandern, Schwimmen etc. Und wenn es regnet, haben wir eine große Anzahl an Gesellschaftsspielen.

► Informationen unter www.hercynen-berghaus.de



Die Pächter des Hercynen-Berghauses Annett Portisch und Kristian Schwake-Mai.

Zirkel Grünwald seit 40 Jahren

Grünwald. Kürzlich hat der CV-Philisterzirkel Grünwald sein 40jähriges Bestehen würdig begangen. Das hat Cartellbruder Bernd Sauter (Ae) mitgeteilt. Die Organisation lag bei Cartellbruder Dr. Helmut Stingl (Ae), der den Zirkel 1983 gegründet hatte.



Seitdem steht er dem Zirkel vor. „Wir sind eine kleine Säule in unserem CV, in der Nähe der Universitätsstadt München“, sagte der langjährige Vorsitzende.

Prostata-Therapie: Weniger ist oft mehr

Zu viele Prostata-Krebspatienten leiden unter einer Übertherapie

von Martin Boeckh, Wissenschaftsredakteur

Bei vielen Krebspatienten ist es nach neuesten Erkenntnissen besser, den Prostatakrebs „aktiv“ zu überwachen, als gleich zu Skalpellen oder Strahlentherapie zu greifen. Das Operationsrisiko und die Nebenwirkungen einer Strahlentherapie stehen oft in keinem Verhältnis zum Behandlungserfolg. Eine fokale Therapie, so meinen die Urologen der Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie, kann hier einen Mittelweg darstellen.

Jedes Jahr werden in Deutschland nach Zahlen des Robert-Koch-Instituts 63.400 neue Fälle einer Prostatakrebs-Erkrankung festgestellt. Doch nur die wenigsten Krebs-Erkrankungen führen tatsächlich auch zum Tod. Nach einer aktuellen Studie lebten 15 Jahre nach der ersten Krebsdiagnose noch über 97 % aller Männer. Mit anderen Worten: Nur 2,7 Prozent der Patienten waren nach dieser Zeit tatsächlich an ihrem Prostatakrebs verstorben. Allerdings, so muss man einschränken, kommt es immer auf die Aggressivität des Tumors an.

In der sogenannten ProtecT-Studie (The Prostate Testing for Cancer and Treatment) wurden 1642 Männer über viele Jahre beobachtet, die einen sehr eng begrenzten Tumor und eine Lebenserwartung von mindestens zehn Jahren hatten. Rund 77 % der Männer hatten einen Gleason-Score von 6, also einen Tumor, den Mediziner als „gut differenziert“ einstufen. Nur knapp zehn Prozent trugen ein hohes Krebsrisiko in sich.

Die Patienten wurden in drei etwa gleich große Gruppen eingeteilt: Eine wurde einer klassischen Operation mit einer Entfernung der Prostata unterzogen („radikale Prostatektomie“), die zweite Gruppe erhielt eine Strahlentherapie und die dritte Gruppe wurde „aktiv überwacht“. Unter dieser „Active Surveillance“ (AS) oder dem „Active Monitoring“ (AM) verstehen Mediziner die regelmäßige Überwachung eines Patienten auf seinen PSA-Wert. Dieses prostata-spezifische Antigen (PSA) wird im Blut gemessen und gibt mit hoher Zuverlässigkeit Auskunft darüber, ob ein Tumor vorliegt oder nicht. Ein Anstieg des PSA-Wertes kann – zusammen mit einem bildgebenden Verfahren wie dem MRT und einer Gewebeentnahme (Biopsie) – den Urologen helfen, Tumorveränderungen frühzeitig zu erkennen.

Eine der Kernaussagen der ProtecT-Studie war neben dem für alle Beteiligten niedrigen Risiko, tatsächlich an Prostatakrebs zu sterben, die Tatsache, dass dieses Risiko in allen drei Gruppen ungefähr gleich war. Allerdings zeigten die



Bei der Wahl der richtigen Krebstherapie spielt die Aggressivität eines Tumors eine entscheidende Rolle. Hier diskutieren die Urologen Dr. med. Thomas Dill und Daniela Holfeld von der Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie den Befund eines Patienten.

Strahlentherapie und auch die Prostatektomie die üblichen Nebenwirkungen wie Harninkontinenz und Impotenz, vor allem auch eine Darminkontinenz nach der Strahlentherapie.

In Medizinerkreisen wird inzwischen von einer „Übertherapie“ vor allem bei den „Low-risk“-Patienten gesprochen. Sie sollten aktiv überwacht und erst dann einer invasiven Therapie unterzogen werden, wenn der Krebs fortschreitet. Dieser Meinung ist auch der Heidelberger Spezialist Dr. Thomas Dill, der zusammen mit Dr. Martin Löhr die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie leitet. Die beiden Urologen haben sich auf schonende Diagnosen und Therapien spezialisiert. Zu diesen schonenden Therapien gehört das Spektrum an fokalen, also zielgerichteten Behandlungen, die einen Tumor, wenn er wenig aggressiv und gut lokalisierbar ist, ins Visier nehmen. Das kann mit Ultraschall nach der HIFU-Sonablate 500-Methode erfolgen oder mit kurzen Spannungsimpulsen nach der irreversiblen Elektroporationsmethode (IRE) oder auch mit der Photodynamischen Therapie (PDT).

„Wir sind der Meinung, und das deckt sich mit den Erkenntnissen der ProtecT-Studie, dass die aktive Überwachung von Tumorpatienten auch auf Fälle mit mittel-aggressiven Tumoren ausgeweitet werden sollte“, erklärt Thomas Dill. Eine radikale Entfernung der Prostata sei eine Überbehandlung. „Wir favorisieren fokale Therapien, um so dem Progressionsrisiko eines Tumors Rechnung zu tragen, ohne die schwerwiegenden Folgen einer radikalen Operation in Kauf nehmen zu müssen.“

Klinik für Prostata-Therapie im :medZ GmbH
Bergheimer Straße 56a · D-69115 Heidelberg
Telefon +49 (0) 6221 65085-0 · Telefax +49 (0) 6221 65085-11
info@prostata-therapie.de · www.prostata-therapie.de

Cbr Bergoglio (CI) über die Lebensberufung

Attraktives gemeinsames
Fuchswochenende in Salzburg

Salzburg. Von Freitag, 5. April, bis Sonntag, 7. April 2024, findet in Salzburg das nächste Drei-Verbände-Fuchswochenende statt. Die Leitung hat Rudolf Schrofner vulgo Sumsi (Rp), Ansprechpartner für Organisation und Quartier ist Gerhard Labuschütz vulgo Placentarius (NdW). Bis 18 Uhr ist Eintreffen auf der Lodronia in der Schallmooser Hauptstraße 36 in Salzburg. Nach Organisatorischem gibt es Vortrag und Diskussion mit dem Universitätsassistenten Dr. Florian Pichler vulgo Lohengrin (Rd), Thema: „Glaube, Moral, Ethik – Tugend und Prinzip oder Privatsache?“. Es schließt sich der Begrüßungsabend an der neuen Bar der Lodronia Salzburg an. Am Samstag, 6. April, ist die Feier der Heiligen Messe um 10 Uhr in der Franziskanerkirche (Franziskanergasse 5) mit P. Guardian Dr. Felix Gradl OFM (ALI) vulgo Gradl, danach eine Führung durch die Franziskanerkirche Salzburg, die zum UNESCO-Weltkulturerbe der historischen Altstadt gehört. Es folgt ein Impuls zum Thema „Berufung fürs Leben“ mit Br. Mag. Moritz Windegger OFM (CI) vulgo Bergoglio; weitere Sehenswürdigkeiten werden in Augenschein genommen (historischer Friedhof, Katakomben). Der Besuch auf der Rupertina (Festungsgasse 2) darf nicht fehlen. Sodann kommt es zur Besichtigung des Hohen Doms zu Salzburg (Domführung). Schließlich ist bis 17.30 Uhr Eintreffen auf der Rheno-Juvavia (Petersbrunnstraße 14) zum Zwecke von Vortrag und Diskussion mit den Vorortspräsidenten des ÖCV, des CV und mit dem Zentralpräsident, Thema lautend: „3 Verbände – Verbindendes und Trennendes – brauchen wir einander überhaupt?“. Ab 19.30 Uhr steigt die 3-Verbände-Kneipe mit den Präsidenten des ÖCV, des CV und des SchwStV.

Die Teilnahme am Sonntag, 7. April 2024 ist fakultativ mit Blick auf allfällige Abreisenehtwendigkeiten. Bis 11.00 Uhr jedenfalls ist das Eintreffen an der Station Festungsbahn (oben) zur Besichtigung der Festung Hohensalzburg terminiert. Danach kommt

WICHTIGE CV-TERMINE

2024

April 2024

Freitag,	5.	-	Sonntag,	7.	Drei-Verbände-Fuchswochenende, Salzburg
Samstag,	13.				Trinationales Hochschulsymposium [ZOOM]

Mai 2024

Freitag,	3.	-	Sonntag,	5.	130 Jahre CVZ Augsburg, 61. Stiftungsfest Algovia Augsburg Kommers: Samstag
Freitag,	3.	-	Sonntag,	5.	120. Stiftungsfest Baltia, Aachen Kommers: Samstag
Donnerstag,	9.	-	Sonntag,	12.	68. CVV des ÖCV
Donnerstag,	9.	-	Sonntag,	12.	100. Stiftungsfest Wildenstein, Freiburg Kommers: Samstag
Freitag,	10.	-	Sonntag,	12.	100. Stiftungsfest Greiffenstein, Frankfurt
Freitag,	10.	-	Sonntag,	12.	125. Stiftungsfest Franconia, Aachen Kommers: Freitag
Freitag,	10.	-	Sonntag,	12.	150. Stiftungsfest Arminia, Freiburg Kommers: Freitag
Freitag,	17.	-	Montag,	20.	50. Stiftungsfest Bodensee, Konstanz Kommers: Samstag
Mittwoch,	29.	-	Sonntag,	2.6.	102. Katholikentag, Erfurt
Donnerstag,	30.	-	Sonntag,	2.6.	138. Cartellversammlung, Berlin

Juni 2024

Freitag,	7.	-	Sonntag,	9.	130. Stiftungsfest Ascania, Bonn Kommers: Samstag
Donnerstag,	20.	-	Sonntag,	23.	125. Stiftungsfest Rheno-Franconia, München Kommers: Freitag

Juli 2024

Samstag,	20.				Übergabekomers in Haselünne, Emsland
Montag,	29.	-	Sonntag,	4.8.	Salzburger Hochschulwochen

August 2024

Donnerstag,	29.	-	Donnerstag,	5.9.	CV-Donau-Flussfahrt
(Montag,	26.	-	Donnerstag,	29.8.	Vorreise Salzburger Land)

September 2024

Freitag,	6.	-	Montag,	9.	178. Zentralfest des SchwStV, Murten
----------	----	---	---------	----	--------------------------------------

Oktober 2024

Freitag,	4.	-	Sonntag,	6.	41. Medienseminar mit HSS
Samstag,	12.				58. Regionaltag Süd, Tübingen, Gu
Samstag,	19.				58. Regionaltag Nord, Hannover, Fs
Samstag,	26.				58. Regionaltag Südost, Amberg, Pa

Dezember 2024

Samstag,	14.	-	Sonntag,	15.	123. Thomastag, Nürnberg Kommers: Samstag
----------	-----	---	----------	-----	--

es zum Ausklang bzw. Mittagessen im sehr gemütlichen Stiegl-Keller (Festungsgasse).

Die Anmeldung erfolge bis zum 25. März unter roman.zhdanov@cartellverband.de. **AC**

Sachdienliche Hinweise zur Cartellversammlung 2024 in Berlin

von **Moritz Leibinger (Sv)**

Berlin. Ende Juli 2023 wurde bekannt, dass sich die Zimmerpreise anlässlich der Olympischen Spiele in Paris 2024 verdreifacht haben. Das werden wir voraussichtlich zur Cartellversammlung vom 29. Mai bis 2. Juni 2024 so nicht erleben, aber wer rechtzeitig bucht, am besten in diesen Tagen, kann die besten Preise bekommen. Hierzu bieten sich einschlägige Suchmaschinen an, wie z.B. trivago, Kayak, idealo etc., die von den üblichen Buchungsportalen die besten Angebote vorschlagen.

Bei der Hotelwahl empfehlen wir, ein Hotel zu finden, das sich in der Nähe der Berliner

U-Bahn-Linie 9, einer Nord-Süd-Verbindung im Westen, befindet. Sie führt von Steglitz über Wilmersdorf, Charlottenburg, Tiergarten in den Wedding. Fußläufig zur Haltestelle „Birkenstraße“ liegt das Hotel MOA, Mercure Hotel Moabit, Stephanstraße 41, 10559 Berlin. Dort tagt die Cartellversammlung, der Studenten- und der Altherrentag. Außerdem finden dort auch das Akademische Forum und der Festkommers statt.

Wird in Richtung Rathaus Steglitz eingestiegen, ist man den Verbindungshäusern bereits nahe. Von der Endhaltestelle „Rathaus Steglitz“ fahren die Busse ab zum:

► **Bavarenhaus:**

Königsberger Straße 29, 12207 Berlin

Bus M85, Richtung Lichterfelde Süd via Hindenburgdamm aussteigen, Goerzallee/Drakestraße, vier Minuten Fußweg. *Alternativ:* Bus 285 Richtung Andrézeile, aussteigen Goerzallee/Drakestraße, vier Minuten Fußweg.

► **Haus der Borussia-Saxonia:**

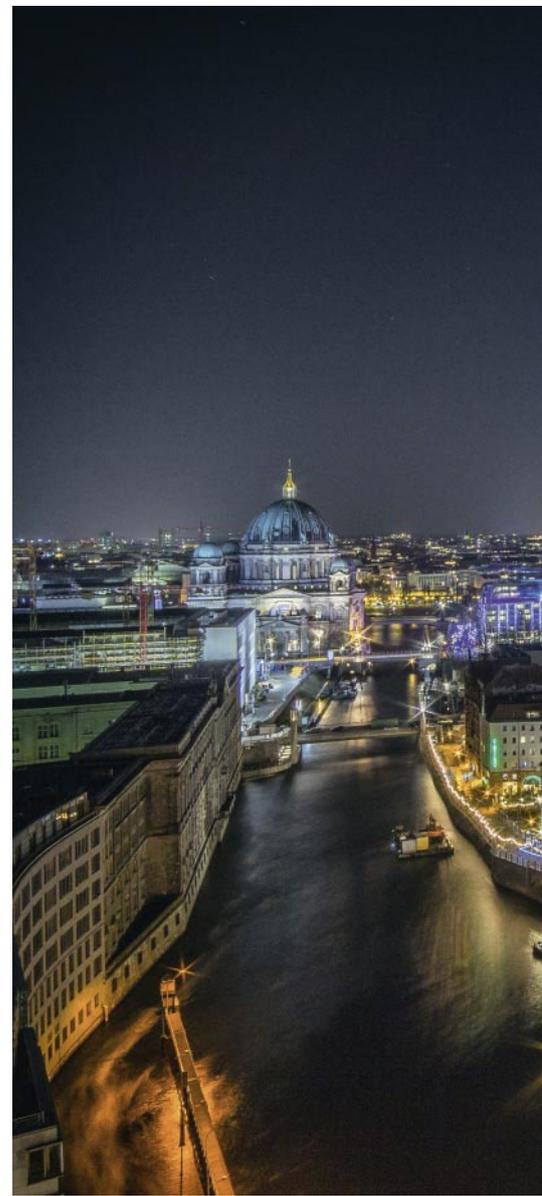
Lotzestraße 20, 12205 Berlin

Abfahrt Busbahnhof im Rathaus Steglitz: Bus 188, Richtung Appenzellerstraße, aussteigen Köhlerstraße, Fußweg vier Minuten. *Alternativ:* Abfahrt Schlossstraße Bus M85, Richtung Lichterfelde Süd via Hindenburgdamm/umsteigen: Goerzallee/Drakestraße in Bus X11 Richtung Krumme Lanke, aussteigen: Carsten-/Ringstraße, Fußweg vier Minuten

► **Schwabenhaus:**

Drakestraße 17, 12205 Berlin

Bus 285 Richtung Waldfriedhof/umsteigen Goerzallee/Drakestraße Bus M 11 Richtung Dahlem-Dorf, aussteigen: Holbeinstraße. *Alternativ:* Bus 188 Richtung Lichterfelde, Appenzeller Straße/umsteigen in Drake-/Ringstraße in Bus M11, Richtung Schöne-weide, aussteigen: Holbeinstraße



Berlin – eine Stadt, die niemals schläft

von Jörg Schäfer (Sv)

Unter diesem Motto lädt das Ortskomitee Berlin die Cartellbrüder mit ihren Familien vom 30. Mai bis zum 2. Juni 2024 herzlich zur Cartellversammlung in Berlin ein. Kurze Wege: Nahezu alle Veranstaltungen sind in Berlin-Moabit verortet. Vom Hotel MOA Mercure, dem Tagungs- und Kommersort, ist sowohl das Teehaus im Englischen Garten als auch die Kirche zur Feier des Pontifikalamtes am Sonntag zu Fuß erreichbar. Die U9 ist der „Express-Transfer“ auf die Häuser.

Zum Begleitprogramm siehe www.cv2024.de



Highlights oder: Was neu ist ...

- ▶ Fronleichnamsprozession am Donnerstag, 30. Mai 2024, um 18 Uhr, auf dem Bebelplatz in Berlin-Mitte mit allen Chargierabordnungen des Cartells, mit den katholischen Vereinen und Verbindungen Berlins sowie dem Berliner Erzbischof Cbr Dr. Heiner Koch (BuL). Chargierte fahren im Anschluss mit einem eigenen Bustransfer auf die Häuser.
- ▶ Dinieren wie ein englischer Lord? Abgeschieden im Englischen Garten und dennoch zentral, gehört uns an diesem Abend das komplett reetdachgeschmückte Englische Teehaus. Bei Musik und Tanz sind auch sommerliche Roben gerne gesehen.
- ▶ Gemeinsames Abendessen vor dem Kommers? Auf der Homepage buchbar.
- ▶ Klassische Berliner Currywurst gefällig? Klar, ohne Vorbestellung direkt nach dem Kommers.
- ▶ Der Fernsehsender EMTV wird das Pontifikalamt aus der Dominikanerkirche St. Paulus live übertragen.
- ▶ Gezahlt wird mit Berlin-Talern, erhältlich im MOA, Teehaus und auf den Häusern, auch bargeldlos.
- ▶ Der Berliner Vorort, das Ortskomitee und die Cartellbrüder der Berliner Verbindungen freuen sich auf eine zahlreiche Teilnahme der Cartell- und Bundesbrüder. Herzlich willkommen.



Unvereinbarkeit erklärt

Staufia Bonn: „Mitgliedschaft in der Verbindung und in der AfD unmöglich“

ACADEMIA dokumentiert die Erklärung der KDStV Staufia Bonn vom 27. Januar 2024 mit Blick auf die Partei AfD. Die Erklärung lautet:

Mit brennender Sorge und tiefer Bedrückung blickt die Katholische Deutsche Studentenverbindung Staufia zu Bonn im CV auf das Wachsen und die Verbreitung rassistischen Gedankenguts in unserer Gesellschaft bzw. die Verharmlosung zentraler nationalsozialistischer Denkmuster bis in die Mitte unserer Gesellschaft. Die Mitglieder der KDStV Staufia zu Bonn im CV richten sich mit aller Kraft gegen Bestre-

bungen, unsere demokratische und offene Gesellschaft zu diskreditieren. Deswegen verurteilen wir auf das Schärfste jedweden Versuch, die pluralistische und demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaftsordnung durch die Ausgrenzung einzelner Menschen, Gruppen oder ganzer Ethnien aufgrund von Hautfarbe, Religion oder anderer Merkmale zu relativieren oder gar zu zerstören.

Die Freiheit jeder und jedes Einzelnen ist Grundpfeiler unseres Bundes. Deutlich wird dies in unserem Wahlspruch „Sum cuique“. Insbesondere das Wirken der AfD, das durch

Ein Plakat bei einer Demonstration am 25. Februar in Hamburg.





© Mester

menschenverachtende Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Intoleranz, Nichtachtung der Menschenwürde und durch wiederholte Angriffe auf das Grundgesetz und die Demokratie gekennzeichnet ist, ist eine der Hauptursachen für die um sich greifende Infektion mit rechtsradikalem Gedankengut in unserer Gesellschaft. In Bestätigung ihrer Prinzipien bekräftigt die KDSStV Staufia ihre dezidierte Ablehnung der Programmatik und des Handelns der AfD als unchristlich und menschenverachtend.

Hass und Ausgrenzung sind für uns ein No-Go in unserer Gemeinschaft wie auch



Foto: privat

Das Haus der KDSStV Staufia in Bonn.

in unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft. Wir treten unverändert dafür ein, dass für jede und jeden Einzelnen die Würde und die individuelle Freiheit gewahrt bleiben. Mit allen unseren Prinzipien sind wir Gegenpol zur AfD. Denn die AfD vertritt völkisches und nationalistisches Denken und treibt die Spaltung unserer demokratischen Gesellschaft gezielt voran, was klar gegen unser Prinzip „Patria“ verstößt. (Fortsetzung Seite 51 ►)

Ein Gespenst geht um

Grundsätzliche Überlegungen zu Unvereinbarkeitsbeschlüssen

Ein Gespenst geht um im Cartellverband – das Gespenst der Alternative für Deutschland. So mancher Alte Herr rüstet nun auf im Kampf gegen die politisch unliebsamen Geister und will zur ominösen „Zivilgesellschaft“, die ihr ersatzreligiöses Glaubensbekenntnis längst abgelegt hat, aufschließen. Und an der Spitze der „heiligen Hetzjagd“ (Marx) der buntbemühten Ghostbusters steht die KDSStV Staufia zu Bonn. Der von ihr gefasste und beifallheischend an die Presse lancierte Unvereinbarkeitsbeschluss gegenüber der AfD ist das so oft in diesen Tagen vernehmbare „klare Zeichen gegen rechts“, es ist eine Keule gegen den parteigewordenen Gottseibeius. Doch sind Unvereinbarkeitsbeschlüsse, wie Staufia einen gefasst und öffentlichkeitswirksam vermarktet hat und die nun landauf, landab in den Verbindungen diskutiert werden, ein probates Mittel, mit den bundesbrüderlichen Inkarnationen des „Poltergeists“ fertig zu werden?



Foto: privat

Johannes Welsch (Oe-D) ist einer der vier Unterzeichner dieses Beitrags.

Es scheint vielmehr, als verlören die Propagandisten der Unvereinbarkeit und Speerspitzen der nur scheinbar heiligen Allianz jegliches Augenmaß für unsere Prinzipien, also genau das, was sie vermeintlich verteidigen. Sind nicht diese Prinzipien – Amicitia, Religio, Scientia, Patria – den historisch kontingenten staatlichen Formen und Inhalten vorrangig? Sind nicht sie das Fundament unserer Lebensbünde?

Bedeutet Amicitia, dieses allen CV-Verbindungen gemeinsame Prinzip, nicht, den andersdenkenden Bundesbruder in Freundschaft zu ertragen? Bedeutet Amicitia nicht, den Lebensbund unabhängig von Parteizugehörigkeit und ohne Gesinnungsprüfung aufrecht zu halten, auch wenn es schwer fällt? Bedeutet Amicitia nicht, den Bruder konkret anzusprechen, – auch einmal harsch – zu kritisieren, statt ihn über einen parteipolitischen Kamm zu scheren?

Der parteipolitische Kamm, über den Unvereinbarkeitsbeschlüsse zwangsläufig scheren, spricht auch Scientia Hohn. Machen es sich die Wortführer der Unvereinbarkeit nicht allzu einfach, wenn sie in eben jenen Schubladen denken, die sie ihren erkorrenen Gegnern vorwerfen? Treten sie nicht den eigenen Verstand in vorausweisendem Gehorsam an den politmedialen Mainstream einer das Verbindungswesen grundsätzlich ablehnenden Gesellschaft ab? Heißt das nicht auch, dass Patria als Prinzip eben unabhängig von einem konkreten und deswegen notwendigerweise zeitgebundenen und unvollkommenen Staat verstanden werden muss? Muss nicht über allem der Glaube an den einen Gott in Vater, Sohn und Heiligem Geist Fundament unserer Freundschaft sein, die unabhängig von Partei und Staat eint und verbindet? Johannes Welsch (Oe-D), Stephan Löffler (Oe-D), Lukas Lange (Oe-D), Niels Rössler (Oe-D)



Auf der Thüringen-Ausstellung 2024 in Erfurt unterhielt die Partei AfD einen Stand. Die Ausstellung dauerte vom 25. Februar bis zum 5. März.

Foto: IMAGO/Philipp Braun

Kommentar: Pathos als Alibi?

Zu laut! Oder: das Wasser, das AfD-Mühlen treibt

Wenn der Aufwand, ACADEMIA durch Engagement, Werbung und Mitgliedsbeiträge zu unterhalten, einen Sinn haben soll, dann nur, wenn wir den maßgeblichen Diskussionen nicht aus dem Wege gehen. Das geschieht am vorliegenden Thema, auch oder gerade wenn die Ansichten dazu kontrovers sind. Manche Cartellbrüder werden die Stellungnahme der Staufia, die mit den schwerwiegenden und geschichtlich einschlägigen Worten „Mit brennender Sorge“ beginnt, unausgewogen finden, pathetisch oder übereilt. Andere Cartellbrüder sind gewiss sehr empört über das, was mehrere Oeno-Danuben dazu schreiben (siehe S. 49). Mir kommt diese Stellungnahme zur Stellungnahme stark provokant vor, und im Ton etwas (zu) laut. Was besagt das mit Blick auf das Argument, unser Prinzip Patria sei unabhängig von einem „notwendigerweise zeitgebundenen und unvollkommenen Staat“? Dass „Patria“ im CV vor 1949 oder vor den 30er Jahren existierte, bedeutet nicht, dass unser derzeitiger Staat nicht schützenswert sei. Mehr noch das Gegenteil ist der Fall.

Bitte ehrlich sein: Manche Stärke der AfD ist hausgemacht, wenn wir von der politischen Mitte her denken. Wer die nicht reißende Kette von Skandalen, Selbstbedienungsvorfällen und schlicht überdeutlichen Inkompetenzen von Vertretern der Parteien dieser Mitte ausblendet, blendet einen – bedau-

erlichen, aber nicht zu ignorierenden – Grund für den faktischen Erfolg der AfD aus. Ich fand und finde es häufig peinlich berührend, betretene Mienen in medialen Runden nach Wahlabenden anzusehen, die über Politikverdrossenheit lamentieren, aber nicht im Ansatz einsehen würden, dass sie selbst vieles an Verantwortung dafür tragen. Das macht AfD und weitere extreme politische Gruppierungen und ihre falsche Sicht auf den Menschen nicht besser. Diesen Zusammenhang zu übersehen grenzt aber beinahe schon an Heuchelei, könnte jedenfalls nicht ganz zu Unrecht als eine solche betrachtet werden. Oder als Alibi?

Ich kann mir nicht helfen: Dem flammenden Unvereinbarkeitsbeschluss der KDSStV Staufia Bonn ist mehr Ausgewogenheit zu wünschen, und das bei etwas weniger Pathos; will er nicht in Schönheit sterben. So schön und verteidigungswert unser Staat ist, so viel liegt doch darin im Argen; und zwar ganz konkret. Ist es uns, liebe Cartellbrüder, noch nicht aufgefallen? Wäre es ergo nicht sinnreich, in der politischen Realität anzusetzen und der klar abzulehnenden AfD das Wasser abzugraben, das ihre Mühlen treibt? Themen gibt's genug. Traurig ist der Blick in die Geschichte, der lehrt, dass Vertreter der Weimarer Republik selbst diese schwächten. In finibus obsta: Wehre dem Ende ...

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

Für uns bedeutet Patria das aktive Bekenntnis zur freiheitlichen demokratischen Ordnung unseres Staates und seiner kulturellen Wurzeln. Damit trägt jeder Bürger Verantwortung für den Staat, indem er aktiv an der Gestaltung des Gemeinwesens in allen Ebenen teilnimmt. Die Verbundenheit mit der Geschichte Deutschlands Länder bildet die Grundlage für die Weiterentwicklung dieses Gemeinschaftsgefühls hin zu einem vereinten Europa aus verschiedenen Heimatländern.

Freundschaften, gegenseitiges Verständnis, Offenheit und Wertschätzung des Gegenseitigen prägen unser Tun. Die AfD dagegen vertritt offen rassistische, fremdenfeindliche, antisemitische, antimuslimische und homophobe Positionen mit dem Ziel, rechtsextremes Gedankengut in unserer Gesellschaft zu verankern. Die Mitglieder der KDStV Staufia stehen für eine vielfältige, offene und geschlechtergerechte Gesellschaft, und wir setzen uns klar gegen populistische Tendenzen von rechts ein. Die Positionen und Werte der KDStV Staufia

stehen konträr zu denen der AfD. Gegen Rechtsextremismus grenzt sich die AfD nicht klar genug ab. Im Gegenteil: Zahlreiche Funktionäre der AfD legen durch ihre öffentlichen Äußerungen Zeugnis für eine menschenverachtende Weltanschauung ab, von der uns die Alliierten am 8. Mai 1945 befreit haben.

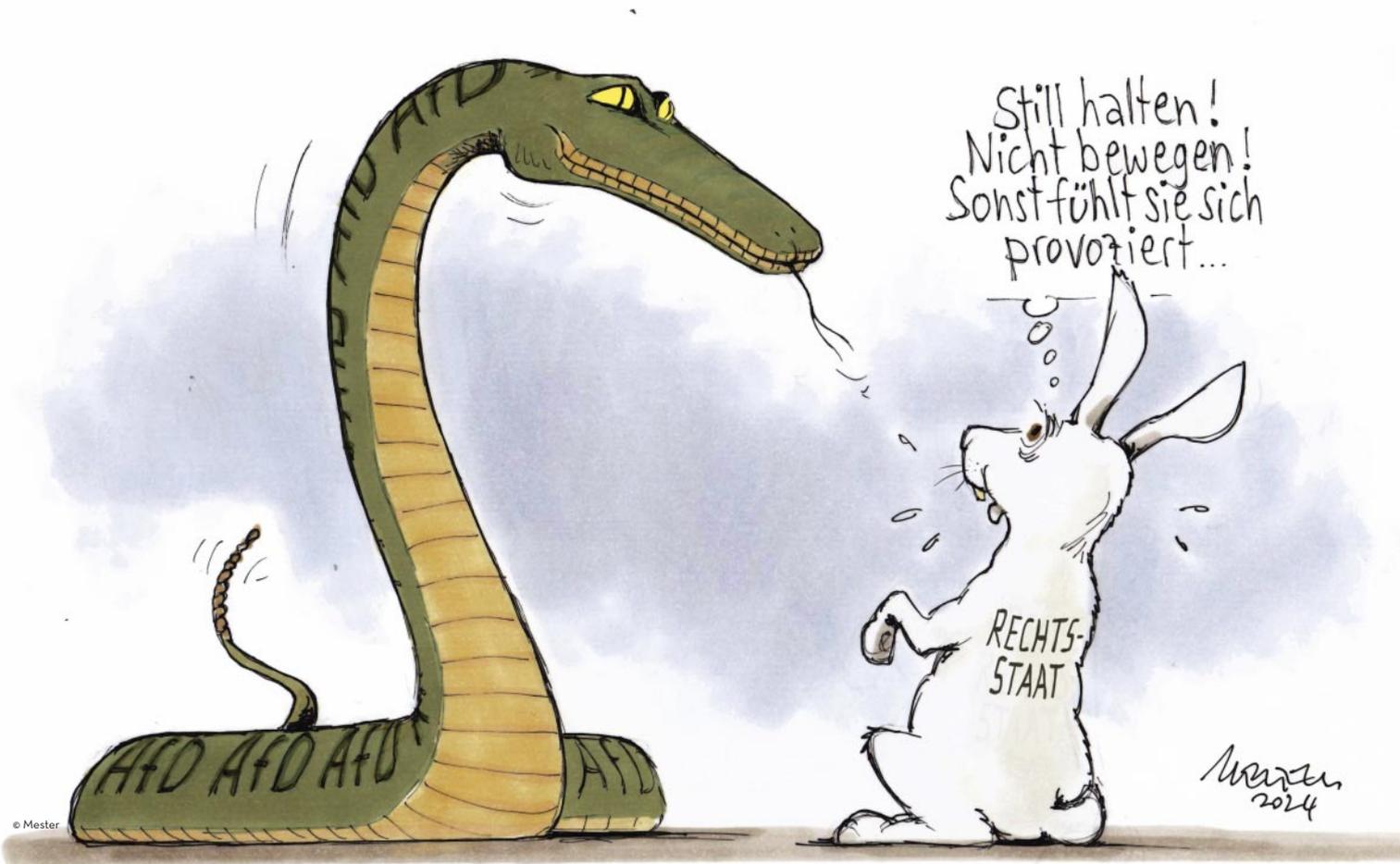
AfD-Mitglieder schüren Hass gegen einzelne Bevölkerungsgruppen und lehnen die Vielfalt der unterschiedlichen Lebensformen in unserem Land ab. Dies widerspricht unserem Prinzip „Amicitia“, also langjähriger Freundschaft innerhalb der Verbindungen über das Studium hinaus quer durch alle Generationen – bekannt als das „Lebensbundprinzip“.

Unvereinbar mit unserem Prinzip „Religio“: Die AfD hat sich von den demokratischen Grundsätzen entfernt. Die Partei ist für Ka-

tholiken nicht wählbar. Wer andere Menschen deportieren will, spricht ihnen die Menschenwürde ab. Aus gutem Grund ist eben diese Würde des Menschen im Grundgesetz fest verankert. Wer dagegen spricht, ist nicht mehr demokratisch und nicht mehr christlich. Das Reden von Rückführungen ist einfach unmenschlich und zutiefst unchristlich.

NICHT MEHR DEMOKRATISCH UND NICHT MEHR CHRISTLICH

Für antisemitische, rassistische, menschenverachtende Haltungen und Äußerungen kann es keinen Platz in einer katholischen Organisation geben. Ein aktives Eintreten für die AfD widerspricht den Grundwerten des Christentums und damit unserem Prinzip „Religio“. Die Positionen der AfD sind mit den Werten der KDStV Staufia unvereinbar. Eine gleichzeitige Mitgliedschaft in der KDStV Staufia und der AfD ist daher ausgeschlossen. ■



Dr. Peter Ludwig Kreuzwald OP (li.), Thomas Gabriel Brogl OP (re.) und Ordensmeister Gerard Timoner OP. Das Foto entstand während eines Besuchs des Ordensmeisters in Deutschland und Österreich in Vorbereitung der Fusion.



Foto: privat

Dr. Peter Kreuzwald (Rst) Provinzial der neuen Provinz

Und Thomas Gabriel Brogl OP (Wld) wirkt jetzt sogar für die Dominikaner in Rom

Köln/Wien. Ordensmeister Gerard Timoner OP hat über hundert Mitgliedern der Dominikanischen Ordensfamilie gratuliert, die in die Kirche St. Andreas nach Köln gekommen waren, um eine neue Provinz zu gründen. Provinzial ist jetzt Dr. Peter Kreuzwald OP (Rst). Zum 28. Januar 2024 hatten sich die Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn zusammengeschlossen. Die Provinz Teutonia, zu der

Ungarn seit 2016 als Vikariat gehört, und die süddeutsch-österreichische Provinz vom heiligen Albert sind fusioniert zu einer Einheit innerhalb der rund 40 Provinzen des Dominikanerordens weltweit. Die Provinz heißt „Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich“. Der heilige Albert, Albert der Große (Albertus Magnus), lebte als dominikanischer Gelehrter des 13. Jahrhunderts auf dem Gebiet der

neuen Provinz und ist in Köln in der Dominikanerkirche St. Andreas begraben.

Provinzial Kreuzwald (Rst) trat 1998 in den Dominikanerorden ein, wurde 2003 zum Priester geweiht und begleitete im Mainzer Dominikaner-Konvent die Ausbildung der Ordensstudenten. Er wurde 2017 vom Provinzkapitel zum Leiter der Ordensprovinz Teutonia gewählt und 2022 wiedergewählt. Der Physiker und Theologe war vor seiner Ernennung Leiter der Ordensprovinz Teutonia und hat den Zusammenschluss mit dem Provinzial der süddeutsch-österreichischen Provinz, Thomas G. Brogl OP (Wld), auf den Weg gebracht.

Thomas Gabriel Brogl (46) wird als Socius des Ordensmeisters für Europa nach Rom berufen. Dort wird er die Verbindungen zwischen der Ordenskurie in Rom und den europäischen Dominikanerprovinzen koordinieren. Er stammt aus Donauwörth, trat 2002 in den Orden ein, studierte Theologie in Augsburg, Rom und Freiburg und wurde 2008 zum Priester geweiht. Vor der Fusion war er Priester an der Kirche St. Martin in Freiburg und Kooperator der Seelsorgeeinheit Freiburg-Mitte. Er ist Verbindungsseelsorger der KDStV Wildenstein.

Der Orden der Predigerbrüder (Ordo Praedicatorum) wurde vom heiligen Dominikus in Südfrankreich um 1215 gegründet. In Deutschland und Österreich siedelten sich kurz nach der Gründung erste Klostergemeinschaften der Dominikaner an und sind bis heute in drei Ordenszweigen als Brüder, Schwestern und Laien aktiv. International leben derzeit circa 5.500 Brüder, 2.500 Nonnen, 25.000 Schwestern (apostolisch tätig in Seelsorge und Beruf) und ca. 125.000 Frauen und Männer in dominikanischen Laiengemeinschaften gemäß den Gelübden des Ordens. Beobachtet sind gespannt, wie sich die Provinz in Deutschland und Österreich angesichts massiver Herausforderungen entwickeln wird. **AC**

230.000 Rumäniendeutsche freigekauft



Foto: MAGO/Penama Pictures

Trauer um Heinz Günther Hüsche (Asg)

Bonn. Schon heute hat sich Heinz Günther Hüsche (Asg) einen Eintrag in die Geschichtsbücher dieser Republik gesichert. Es war ein Politkrimi der besonderen Art, und der Deckname war „Kanal“: Seit 1968 hatte Cartellbruder Hüsche in mehr als 300 streng geheimen Verhandlungsrunden im Auftrag des Bundesinnenministeriums mit der rumänischen Regierung vom damaligen Diktator Nicolae Ceaușescu 230.000 Rumäniendeutsche freigekauft. Übergeben wurde das Geld bar in Koffern, jeweils ohne Quittung - bis 1989 rund eine Milliarde D-

Mark, also rund 500 Millionen Euro. An die Öffentlichkeit kam diese auch für Hüsche nicht ungefährliche Geheimaktion erst 2009, nachdem er von der Schweigepflicht entbunden worden war.

Geboren am 13. Juni 1929 in Karken, Kreis Heinsberg, studierte Heinz Günther Hüsche in Köln Rechtswissenschaften, promovierte 1955 zum Dr. iur., machte 1956 sein Zweites juristisches Staatsexamen und ließ sich 1957 als selbständiger Rechtsanwalt nieder. Sein Einstieg in die Politik vollzog sich schon sehr früh: Noch bevor er am 20. Dezember 1949 bei der KDStV Asgard aktiv wurde, war Hüsche 1948 in die CDU eingetreten und machte in den folgenden Jahren eine bemerkenswerte Karriere. Von 1956 an engagierte er sich in der Kommunalpolitik als Mitglied im Stadtrat von Neuss (bis 2009), war von 1966 bis 1976 Mitglied des Landtags von NRW, bevor er von 1976 bis 1990 Mitglied des Deutschen Bundestags wurde - zuerst für den Wahlkreis Neuss-Grevenbroich I und zuletzt für den Wahlkreis Neuss I. Dabei war er von 1980 bis 1987 stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und von 1987 bis 1990 Vorsitzender des Vermittlungsausschusses. Hier war der gewissenhafte Jurist in seinem Element. Am 24. Oktober 2023 starb Heinz Günther Hüsche im Alter von 94 Jahren.

Norbert A. Sklorz (Asg)

Dr. Andreas Frick (Cp) Hauptgeschäftsführer bei Misereor

Aachen. Dr. Andreas Frick (Cp) wird ab dem 1. Juli neuer Hauptgeschäftsführer von Misereor. Er wurde von der Deutschen Bischofskonferenz in das Amt berufen und folgt damit auf Pirmin Spiegel, der die katholische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit nach zwölf Jahren verlässt. Am 27. Juni 2024 wird Dr. Andreas Frick in das Amt eingeführt.



Foto: Ralph Allgaier/Misereor

Der 1964 geborene Frick verfügt über weitreichende Führungserfahrung und hat umfassende Veränderungsprozesse geleitet, zuletzt als Generalvikar des Bistums Aachen. Sein Werdegang umfasst neben Studienjahren in Frankfurt und Rom (Promotion) eine Vielzahl von Verantwortungsbereichen, u.a. die Zuständigkeit für

die San-Pedro-Claver-Kolumbienstiftung und das Eschweiler St. Antonius-Hospital oder die jahrelange Position als Ökonom des Bistums Aachen. Den Alltag und das Leben armer Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien kennt Frick aus eigener Anschauung und persönlichen Begegnungen in Kolumbien, Indien und Pakistan

bzw. aus langjähriger Projektbegleitung mit Partnern in Burkina Faso und Ghana.

Zusammen mit den beiden Vorständen Dr. Bernd Bornhorst und Annette Ptassek sowie den 376 Mitarbeitern in Aachen, Berlin und München setzt sich Misereor für Gerechtigkeit und Bildung, gegen Hunger, Krankheit, Ausgrenzung und Menschenrechtsverletzungen sowie deren Ursachen ein. Gemeinsam mit einheimischen Partnern unterstützt das Werk Menschen unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Kultur und ihrer Hautfarbe. Seit der Gründung von Misereor 1958 wurden über 114.000 Projekte in Afrika und dem Nahen Osten, in Asien und Ozeanien, in Lateinamerika und der Karibik gefördert. **AC**

Farbband im Arbeitszimmer

Dr. Bernard große Broermann (Sv), Gründer der Asklepios-Gruppe, mit 80 verstorben

Hamburg. Im Alter von 80 Jahren ist Dr. Bernard große Broermann (Sv) am 25. Februar 2024 verstorben. Als Gründer und Gesellschafter der Asklepios-Gruppe hat er den Gesundheitssektor in Deutschland über Jahrzehnte geprägt. 1963 war er bei der KAV Suevia Berlin recipiert worden.

Bernard große Broermann wurde am 20. November 1943 in Damme im Oldenburger Münsterland geboren. Er wuchs auf dem Bauernhof seiner Eltern auf, schloss das Studium der Rechtswissenschaft und Betriebswirtschaft ab und promovierte zum Dr. iur. Der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer legte das Zweite Juristische Staatsexamen ab und war in Boston und Frankfurt für Ernst & Whinney (heute Ernst & Young) tätig. Ab 1985 baute er die Asklepios-Gruppe auf. Dazu gehören 160 Einrichtungen in 14 Bundesländern. Neben 36 Krankenhäusern, darunter sieben Maximalversorgern, betreibt die Gruppe 19 Fachkliniken, 13 Psychiatrische Kliniken, 41 Postakut- und Rehakliniken und 33 weitere Einrichtungen. 2015 waren rund 35.000 Mitarbeiter angestellt. Heute arbeiten in der Gruppe sowie in der Rhön-Klinik-AG, die ihm ebenfalls gehörte, mehr als 7000 Ärzte. Zur Rhön-Klinik-AG gehören u.a. die Universitätskliniken Gießen und Marburg.

Seit Jahren war der Cartellbruder nicht mehr in die Öffentlichkeit aufgetreten. Des CV und seiner Verbindung war er sich stets bewusst. In seinem Arbeitszimmer hing ein Ölbild mit Motiven aus Berlin. In das Bild des Suevenhauses hatte er das Band der Suevia eingelegt. Die Asklepios-Gruppe verweist anlässlich des Todes ihres Gründers auf dessen Katholischsein. Er war skeptisch gegenüber der Bürokratie und sparte nicht mit Kritik am deutschen Gesundheitssystem. Kritik nahm er ernst, denn der Cartellbruder wollte gestalten, nicht verwalten. Ein Cartellbruder, der ihm nahestand, sagte im Gespräch mit ACADEMIA: „Bernard große Broermann wollte, dass Menschen gesund sind, aber er wollte nicht den Tod verhindern.“ **ven**

Foto: IMAGO/Eventpress



Dr. große Broermann. Gründer der Asklepios-Kliniken, während einer Konferenz zum Thema Gesundheit im Atlantic-Hotel zu Hamburg.



**Rolf van Rienen
Couleurartikelversand**

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restaurationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kammersbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönnchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

Den Nachbarn umbringen?

Zu dem Beitrag „Cannabis ganz nüchtern betrachtet“
in ACADEMIA 1/2024, S. 12-15:

Die medizinische Einschätzung in „Cannabis ganz nüchtern betrachtet“ mag ja richtig sein, aber sie ist irrelevant. Wenn man ein Verbot einführt und/oder dieses aufrechterhält, muss man sich die Frage stellen: Was bringt es? Wenn man an die uneingeschränkte Wirkmacht von Gesetzen glaubt, ist das natürlich gut und richtig. Jetzt ist es nun aber so, dass Gesetze diese Wirkmacht nicht haben. Legalisten mögen dies vielleicht glauben, aber es stimmt nicht. Ist keiner von uns noch nie wissentlich zu schnell gefahren? Jeder von uns hat schon einmal etwas Unerlaubtes getan und auch wissentlich. Es mag Ausnahmen dazu geben, aber sie sind sehr selten, falls es sie überhaupt gibt.

Der Grund, warum keiner von uns seinen Nachbarn umbringt, ist nicht, weil es verboten ist, sondern primär weil wir das nicht wollen. Kein Mensch sagt „Ich bringe meinen Nachbarn nicht um, weil es verboten ist“. Die meisten Gesetze halten wir ein, weil wir das wollen, nicht weil sie strafbewehrt sind. Und genauso verhält es sich auch mit Drogen.

Als ich zur Schule ging, war es ein offenes Geheimnis, dass man im Internat jede Droge bekommt. Jede. Und ich weiß aus zuverlässiger Quelle und Konsumentenberichten, dass das zutreffend war. Trotzdem waren Drogen bei uns in der Schule nicht etabliert, obwohl uns weniger als 100 Meter davon trennten.

In dem Beitrag heißt es: Ein legales Angebot wird unweigerlich auch zu einer entsprechend gesteigerten Nachfrage führen. Und das ist einfach Humbug, totaler Bogus, frei erfunden. Es gibt für diese Behauptung keinerlei (!) wissenschaftliche Grundlage. Das ist eine rein hypothetische Überlegung. Die Fakten sprechen dagegen. In allen Fällen, wo Cannabis legalisiert/entkriminalisiert wurde, erfolgte kein massiver Anstieg des Konsums. Nach einem kurzzeitigen Anstieg sogar eher ein Rückgang. Die Liste ist inzwischen lang, und das sind nur die Länder, die mir spontan einfallen: Niederlande, Colorado, Kanada, Uruguay, Portugal. In Portugal sind faktisch alle Drogen legal. Trotzdem geht das Land nicht im Konsum unter.

Jeder, der Drogen nimmt, weiß, was er tut. Meinem Vater ist in seiner Zeit als Knastseelsorger nur eine Dame begegnet, bei der man das nicht sicher sagen kann. Alle anderen wussten genau, was sie tun.

Die Argumente gegen Cannabis gelten auch für Alkohol und Tabak. Viel stärker gelten sie noch für mangelnde Bewegung. Führen wir jetzt einen Sportzwang ein? Logisch wäre es und im Sinne der Volksgesundheit ebenso. Mit denselben Argumenten müssen wir unser Bier an den Kneipen auslassen und vor allem auf sämtliche Kellerspiele verzichten.

Ich bin gegen Cannabisrauchen in der Öffentlichkeit, weil ich den Geruch absolut scheußlich finde; viel schlimmer als Zigarettenrauch. Aber wenn man mich fragt, wofür ich bin: Ich bin für die legale Abgabe sämtlicher Drogen unter kontrollierten Bedingungen

sowie bei kontrollierter Qualität. Die aktuellen Gesetze sind im besten Fall wirkungslos, wahrscheinlicher aber schädlich. Falls jemand meint, ich würde hier in eigenem Interesse schreiben: Ich habe in meinem Leben noch nie eine Droge konsumiert, die mir nicht verschrieben wurde außer Kaffee, Alkohol und Tee. Ich plane das auch nicht zu ändern.

Gabriel Ruprecht (GEI)

Sakrament und Geld

Zu dem Beitrag „Bitte, bitte, stärkt die Kirche! Seriöser Input:
indem Ihr die Kirchensteuer abschafft“ in ACADEMIA 1/2024, S. 7:

Cartellbruder Stephan Pilsinger (Vc) MdB schlägt die Abschaffung der Kirchensteuer vor, um die Kirche zu stärken und deren Fokus auf spirituelle Werte zu lenken und begründet seine Vorschläge mit sehr plausiblen Überlegungen. Die Abschaffung dieses Privilegs könnte auch deswegen ein Segen für unsere Kirche werden, weil Bischöfe und Priester damit von der ihnen bisher obliegenden Alleinverantwortung für die Finanzen der Kirche entbunden werden. Für die künftig durch Spenden und Abgaben zu erbringenden Beiträge zur Finanzierung der kirchlichen Aufgaben und Ämter sollten und können Laien die Verantwortung für deren Verwendung anstelle der Bischöfe und Priester übernehmen.

Sicherlich ist damit auch ein gewisser Machtverlust für Bischöfe und Priester verbunden, der beiden vielleicht nicht leicht fällt. Aber eine effiziente Reaktion auf den zunehmenden Priestermangel wäre das allemal. Die sakramentale Weihe hat ohnehin keine besondere Befähigung zum Umgang mit Geld bewirkt, und das wird sich nicht ändern.

Benedikt XVI. (Rup) könnte einen solchen Aufgabenwechsel innerhalb der Kirche im Sinn gehabt haben, als er in seiner Freiburger Rede vom 25. September 2011 eine Entweltlichung der Kirche forderte. Immerhin hat er ausdrücklich auch die Ämter und Strukturen der Kirche genannt und seinen Weckruf als revolutionär bezeichnet. Eine von politischen Privilegien befreite Kirche könne sich besser mit wahrhaft christlichen Werten für die Welt befassen, hat er gesagt.

„Wenn die Geistlichen in ihrem Amt zu weit gehen ...“, dann beginnt für Papst Franziskus der Klerikalismus, den er scharf verurteilt, zuletzt in seinem an die Weltsynode gerichteten Schreiben vom 26. Oktober 2023. Ist es „zu weit gegangen“, wenn die Bischöfe bisher den Laien die Entscheidung oder auch nur eine Mitentscheidung über die von Laien aufgebrachten Finanzierungsbeiträge vor-enthalten? Wenn den Laien nur eine Beratung zugestanden wird? Franziskus betrachtet als Klerikalismus bereits das Bestreben, der Geistlichkeit im Vergleich zu den Laien mehr Gewicht zu geben.

Wenn das Privileg der staatlichen, durch Gesetz gesicherten Finanzierung der Kirche mittels der Kirchensteuer entfällt - womit über kurz oder lang ohnehin gerechnet werden muss -, können freiwillige Beiträge der Laien zur Finanzierung der kirchlichen Aufgaben und Ämter nur dann erwartet werden, wenn zugleich die bisherigen Kompetenzen der Laien in Finanzangelegenheiten der Kirche wesentlich erweitert werden.

Georg Müller (GEI)

(Fortsetzung von „Verbum Peto“: Seite 56 ►)

Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter
beziehen zu zeitaktuellen Themen Stellung. Hier tut dies
Josef Richter (Alm)

Saatgut als Hoffnung

Alcimonia hilft in Brasilien

Eichstätt/Campo Alegre.

Das Zisternenprojekt des Eichstätter CV unterstützt seit 16 Jahren die Missionsarbeit von P. Bernhard Hanke im Nordosten Brasiliens. Seine Missionspfarrei Campo Alegre de Lourdes liegt in einem der trockensten und wasserärmsten Gebiete der Erde, ist 2500 Quadratkilometer groß und zählt ca. 30.000 Einwohner. Von einem Ende des Pfarrgebietes bis zum anderen sind es 110 Kilometer.

Das Land ist wenig fruchtbar, eine kärgliche Gegend, vergleichbar einer Steppe. Das Klima ist sehr heiß, die Temperaturen klettern häufig bis auf 42 Grad. Diese äußerst trockene Witterung und die außergewöhnliche Dürre beeinträchtigen die gesamte Region. Oft herrscht unter den Menschen eine bedrückte Stimmung. Neben dem Wassermangel ist hier der Hunger eines der großen Probleme der Menschen, die fast ausschließlich von der Landwirtschaft leben. Mais und Bohnen sind die wichtigsten Grundnahrungsmittel, deren Kaufpreis sich in den vergangenen Jahren um 30 bis 34 Prozent verteuert hat und den sich viele Arme nicht mehr leisten können. Eine gute Ernte auf ihren kleinen Äckern und Feldern ist daher lebensnotwendig.

So hat P. Bernhard Hanke schon vor längerer Zeit eine Saatgutaktion ins Leben gerufen, ein Projekt, das den Armen neue Hoffnung gibt und hilft, ihre Not etwas zu lindern. Das Projekt stellt den Menschen gutes, nicht genmanipuliertes Saatgut zur Verfügung, sodass sie sich mittelfristig aus eigenem Anbau versorgen und damit ihr Leben einigermaßen selbständig und eigenverantwortlich gestalten können. Der CV-Ortszirkel Eichstätt und die KDStV Alcimonia wollen neben dem Zisternenprojekt auch diese Aktion tatkräftig unterstützen. Virusresistentes Saatgut, das sich die Armen in den Geschäften kaufen müssten, ist für sie kaum erschwinglich. Sie nehmen dazu oft ihr letztes Geld zusammen. Die Kleinbauern sind auch selbst bereit, sich durch Eigenleistung bei der Saatgutaktion einzubringen. Sie zweigen wenn möglich einen Teil ihrer Ernte ab, um eigenes Saatgut in sterilen Zinkbehältern bis zur nächsten Aussaat einzulagern. Doch allzu oft ist dieses Vorhaben zum Scheitern verurteilt, wenn der ersehnte



Foto: IMAGO/mediebroker

Regen ausbleibt und die Mais- und Bohnenpflanzen verdorren. Und selbst bei magerer Ernte ist es kaum möglich, ausreichend Saatgut für die nächste Aussaat zurückzulegen. Leider häufen sich die Missernten in den vergangenen Jahren. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt beträgt der Saatgutpreis für eine durchschnittliche Familie pro Jahr ca. 25 bis 30 Euro, eine Summe, die uns gering erscheint, für die Kleinbauern

in Campo Alegre jedoch zur großen Belastung wird.

So richtet sich der Appell erneut an die Solidarität und Hilfsbereitschaft aller Cartell- und Bundesbrüder: Wir sollten nicht zögern, uns in den Dienst der guten Sache zu stellen, und mithelfen, dass die Menschen in Campo Alegre hoffnungsvoller in die Zukunft blicken können. Ich wünsche und hoffe, dass die Saatgutaktion neben dem Zisternenprojekt zu einem weiteren Rettungsanker wird, an den sich die Menschen in der Pfarrei Campo Alegre klammern und wieder mehr Mut und Hoffnung schöpfen können.

Unsere Spenden fließen dank dem uneigennützigem Engagement des Helferkreises fast zu 100 Prozent in

das Projekt. Allen Cartell- und Bundesbrüdern, die sich dem Aufruf anschließen, gilt ein herzliches „Muito obrigado“, ein Dankeschön, auch im Namen all derer, denen das Projekt zugutekommen soll.

SPENDEN

Missionshilfe Brasilien, Sparkasse Ansbach,
DE42 7655 0000 0430 4626 48

Verwendungszweck (immer angeben):
Alcimonia - Zisternen - Saatgut



Foto: privat

Der Autor: Josef Richter (Alm), Schulamtsdirektor i.R., geboren 1939; Studium der Pädagogik an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Eichstätt; 1962 bis 1975 Lehrer an Grundschule und Hauptschule. Seminarrektor für die Referendarausbildung in GS und HS. Ab 1998 Schulrat, dann Schulamtsdirektor am Schulamt im Landkreis Eichstätt. 1998 bis 2003 Leiter des Staatlichen Schulamts.

Zu dem „Memorandum Romanum“ des Vororts Berlin oder im Rahmen der Diskussion, die das Memorandum ausgelöst hat, erreichten die Redaktion weitere Zuschriften:

Spiegelbild der Katholiken

Die Schrift „Memorandum Romanum“ des Vororts Berlin kann ich nicht unbeantwortet lassen. Im ersten Teil dieser Schrift bezieht sich der Vorort auf Fragen innerhalb des CV. Zuerst argumentiert er schlüssig für den Erhalt des Katholizitätsprinzips. Aus meiner heutigen Lebenserfahrung muss ich dieser Argumentation zustimmen, auch wenn ich zu meiner Aktivenzeit vor 45 Jahren da anderer Meinung war.

Danach beschäftigt sich der Vorort mit der Frage, wie mit der Aufnahme konversionswilliger evangelischer Christen oder taufwilliger Ungetaufter umzugehen sei. Ausdrücklich loben möchte ich den Vorort dafür, auch die zuletzt genannte Gruppe in die Diskussion mit einzubeziehen. Da immer mehr Leute ihre Kinder nicht mehr taufen lassen, wird dies eine Frage sein, die in den nächsten Jahren verstärkt auf den CV zukommen wird. Der Vorort denkt dabei an eine gesonderte Art der Mitgliedschaft (Arbeitstitel: „Kneipkatechumenat“). Stattdessen möchte ich fragen: Warum können wir diese Kandidaten nicht einfach als Füchse aufnehmen, aber erst nach erfolgter Aufnahme in die katholische Kirche zur Burschung zulassen? Bei meiner Urverbindung Palatia Göttingen sind wir in den vergangenen 25 Jahren bei evangelisch Getauften in drei Fällen erfolgreich so vorgegangen. In einem vierten Fall haben wir den Fuchsen wieder entlassen, nachdem auf die Ankündigung einer Konversion keine Taten folgten. Eine Aufweichung des Katholizitätsprinzips kann ich in diesem Vorgehen nicht erkennen.

So weit, so gut. Bis dahin ist das Positionspapier des Vororts eine gute Grundlage für die weitere Diskussion innerhalb unseres Verbandes. Nicht einverstanden bin ich jedoch mit dem zweiten Teil, der danach kommt und über die internen Fragen des CV hinausgeht. Zuerst mokierte sich der Verfasser zwei Seiten lang über die nachkonziliar-moderne Kirchengestaltung. Da bleibe ich doch ratlos, was das jetzt mit dem CV zu tun hat. Ich sehe jedoch daran, dass dem Verfasser schon einige Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils zu weit gehen und nicht gefallen. Danach wiederholt der Verfasser über neun Seiten sämtliche Kritik, die aus Rom, Regensburg oder sonstwoher gegen unseren Synodalen Weg in Deutschland vorgebracht wird. Dabei gibt er seine Ablehnung des Synodalen Weges schon dadurch zum Ausdruck, dass er durchgehend vom „sogenannten synodalen Weg“ spricht. Auch wenn ich hier dezidiert anderer Meinung bin, so gestehe ich meinem Cartellbruder diese seine Meinung selbstverständlich zu. Gern hätte er sie unter seinem Namen in einem geeigneten Forum wie der ACADEMIA auch äußern und zur Diskussion stellen dürfen.

Problematisch wird die Sache jedoch dann, wenn er dies explizit als Amtsträger des CV tut, sich der gesamte Vorort diese Meinung zu eigen macht und dies alles in ein offiziell anmutendes Papier kleidet, dem er dann auch noch einen klangvollen lateinischen Namen gibt. Eine solches offiziell daherkommendes Schreiben wird auch eine Außenwirkung entfalten; und wenn ich jetzt in der neuesten ACADEMIA lesen muss, dass es auch dem Nuntius des Vatikans übergeben worden ist, ist eine solche Außenwirkung

auch vom Verfasser und vom Vorort gewollt. Wir können nicht davon ausgehen, dass Außenstehende die Gliederung des CV kennen und wissen, dass der Vorort allenfalls für die Aktivitates sprechen kann. Somit entsteht sowohl in der deutschen katholischen Öffentlichkeit als auch im Vatikan der Eindruck, dies sei jetzt die Meinung des CV, und der CV sei gegen den Synodalen Weg. Und dagegen muss ich mich entschieden wehren.

Es gibt innerhalb der deutschen Katholiken (sowohl unter den Geistlichen, als auch unter den Laien) durchaus unterschiedliche Ansichten darüber, wie es in unserer von Krisen geschüttelten Kirche weitergehen kann und soll. Einige (nach meinem Eindruck die Minderheit) stehen auf der Linie des Verfassers. Andere sehen einen großen Bedarf an Reformen und setzen dabei Hoffnungen auf den Synodalen Weg, der nun auch von 23 der 27 deutschen Bischöfe konstruktiv begleitet wird. Dabei muss sich freilich jeder darüber in Klaren sein, dass wir in Deutschland für die Weltkirche keine Reformen beschließen, sehr wohl jedoch anstoßen können. Selbstverständlich finden sich beide Positionen im CV wieder, der schließlich ein Spiegelbild der deutschen Katholiken ist. So haben wir Cartellbrüder, die entweder gedanklich den Synodalen Weg unterstützen oder sich sogar aktiv an diesem in ihren Gemeinden,

AMT UND CV BENUTZT

in Gremien oder durch direkte Teilnahme beteiligen. Alle diese grenzt der Vorort aus und stößt sie vor den Kopf, wenn er sich im Namen des CV dermaßen einseitig positioniert. Haben diese Cartellbrüder keinen Platz mehr im CV? In der Einleitung zum „Memorandum Romanum“ schreibt der Verfasser, dass er mit seiner Schrift zur Einheit des CV beitragen wolle. Dies tut er sicherlich nicht, wenn er so einseitig Stellung bezieht. Dann eint er nicht, er spaltet!

Der nun amtierende Vorort wurde nominell von dem Studententag des CV gewählt. Dabei hat er meines Erachtens kein Mandat und keinen Freibrief erhalten, um einseitig in die innerkirchliche Debatte einzugreifen. Ich muss vielmehr den Eindruck gewinnen, dass der Verfasser hier sein Amt und den CV benutzt (um nicht zu sagen missbraucht), um seiner persönlichen Meinung ein größtmögliches Gewicht zu verschaffen.

Wie der Verfasser selbst am Anfang seiner Schrift darlegt, ist Grundlage der Mitgliedschaft im CV die formale Mitgliedschaft in der katholischen Kirche (in necessariis unitas). Dann muss er aber akzeptieren, dass es innerhalb dieser Kirche zu kontroversen Fragen auch unterschiedliche Ansichten gibt (in dubiis libertas). Diese hat er zu respektieren und kann gegenteilige Meinungen nicht einfach beiseite wischen, um die eigene Meinung zur Meinung des CV zu erheben (in omnibus caritas).

Im Folgenden übt der Verfasser dann noch über fünf Seiten Kritik an der evangelischen Kirche, deren demokratische Struktur (Synoden auf allen Ebenen) letztlich in einen Mainstream und zur Beliebigkeit führe. Auch diese Ansicht darf der Verfasser gerne haben und intern äußern, und ich würde ihm da nicht einmal widersprechen. Ich finde es jedoch befremdlich und verstörend, so etwas in einer offiziellen Schrift des CV zu lesen. Die Zeiten des Kulturkampfes, in denen der CV auch noch gegen die evangelische Kirche kämpfte, sollten doch wohl vorbei sein. **Dr. Gregor Han (PG)**

Zensur der Cartellversammlung

In einer Reihe von Beiträgen in den vergangenen Ausgaben der ACADEMIA haben verdiente Führungsmitglieder des CV ihre Auffassung zum K-Prinzip und zum Umgang mit aus der Kirche ausgetretenen Mitgliedern dargelegt. Nicht überraschend – für mich aber doch bemerkenswert – ist dabei, dass sich nicht nur auf den Talaren, sondern auch auf den Mützen mancher CV-Mitglieder deutlich erkennbar Staub festgesetzt hat. Dies ist für mich der begründete Anlass, einige meiner Meinung nach grundsätzliche Probleme des CV aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Mit dann allerdings auch abweichenden Schlussfolgerungen.

CV und Demokratie: Bezogen auf seine Mitglieder gibt es sicherlich keinen Zweifel daran, dass die große Mehrheit der Mitglieder demokratisch fest auf der Grundlage unseres Grundgesetzes verortet ist. Aber gilt dies auch für die Dachorganisation des CV, in dem Wissen, dass Anträge an die Cartellversammlung nur nach vorhergehender Prüfung/Zensur auf Mehrheitsfähigkeit zur Abstimmung vorgelegt werden? Das heißt, Minderheitsvoten sind grundsätzlich ausgeschlossen. In die gleiche Richtung – aber in letzter Konsequenz noch weitreichender – wirkt das Prinzip auf Einstimmigkeit, vorgegeben für Satzungsänderungen. Da stellt sich für mich die Frage: Wird satzungsbedingt vorgegebenes, undemokratisches Handeln von ausgewiesenen Demokraten durch deren Personenstatus in Bezug auf die Regularien des CV automatisch zu demokratischem Handeln?

Was bedeutet dies für die Cartellversammlung des CV, an der in der Regel alle Verbindungen mit einer Abordnung teilnehmen? Ist es zulässig oder sogar naheliegend, daraus nach allgemeinem Rechtsverständnis zu schlussfolgern, dass eine Cartellversammlung, in der bewährte und verdienstvolle demokratische CV-Mitglieder präsidieren und räumlich und durchaus manchmal auch in Sache „von oben herab“ Regie führen, nur deshalb demokratisch legitimiert ist, weil dies für die präsidierenden Mitglieder zutrifft? Ich denke, dass es deshalb angebracht ist, diese Situation einmal kritisch, vorurteilsfrei und ergebnisoffen zu hinterfragen. Denn: Kann eine bundesweit präsente Organisation, die von demokratisch legitimierten, verdienstvollen Mitgliedern geführt wird, sich demokratisch nennen, obgleich relevante Satzungsbestandteile undemokratische Elemente aufweisen? Darüber nachzudenken, auch im Hinblick auf eine offenere Kommunikation, ist sicherlich angebracht. Meine Meinung dazu: Der CV wäre gut beraten, obgleich er in seiner Gesamtheit leider keine spürbare gesellschaftliche Außenwirkung hat, sich in dieser Richtung zu öffnen, um dadurch rechtmäßig an Glaubwürdigkeit zu gewinnen.

CV und Frauen: Ein Blick in die Satzung und auf die gegenwärtigen Handlungsweisen/Handlungsrituale lässt die Schlussfolgerung zu: Der CV ist nicht frauenfreundlich, wird doch den Studentinnen die gleichberechtigte Mitgliedschaft verwehrt, ohne dass es dafür aktuell belastbare Gründe und Begründungen gibt. In der diesbezüglichen Diskussion werden sehr oft sittlich-moralische Gründe – besonders von älteren Semestern – für diese Vorgehensweise angeführt. Wer aber das gegenwärtige Studentenleben und die vielfältigen, privat organisierten Formen des studentischen Lebens und Zusammenlebens im universitären/außeruniversitären Bereich kennt, der kann für diese Sicht- und Vorgehensweise nur Unverständnis aufbringen. Für mich ein Fall von heuchlerischer

Moral, wie wir das leider auch von Teilen der katholischen Kirche kennen. Aber was ist zu tun? Wenn der CV in seiner Gesamtheit aus dieser Situation ohne Ansehensverlust herauskommen will, dann sind so rasch wie möglich die Weichen so zu stellen, dass Studentinnen der chancengleiche Zugang zu den Verbindungen ermöglicht wird. Das Verbindungsleben würde dadurch mit Sicherheit vielschichtiger, bunter und mancherorts auch anspruchsvoller werden, weil alkoholisierte Männerrhetorik und Gesangesfreude, meist zu fortgeschrittener Stunde, dadurch Einhalt geboten werden kann. Ein Qualitätsgewinn.

Es ist deshalb hoch an der Zeit, dass mutige Studentinnen, die gerne vollwertiges Mitglied einer Verbindung werden wollen, sich in eine Verbindung einklagen. Obwohl Prognosen im Rechtsbereich sich oft als falsch erweisen, kann diesbezüglich von einer hohen Erfolgchance ausgegangen werden. Aber warum ist das bislang nicht passiert? Vielleicht sind all diese Überlegungen und Gründe, die für eine Mitgliedschaft in einer katholischen Verbindung ins Feld geführt werden können, nicht mehr ausreichend, um für Studentinnen den Status einer gleichberechtigten Mitgliedschaft als erstrebenswert anzusehen? Das Angebot an Aktivitäten jeglicher Art – in Verbindung mit hoher individueller Mobilität – im universitären und außeruniversitären Bereich ist mittlerweile so groß, dass die Faktoren, die für eine Mitgliedschaft in einer katholischen Studentenverbindung sprechen, oft nicht ausreichen, um sich in Verbindungen einzubringen und neben den Vorteilen (?) auch gewisse Verpflichtungen zu übernehmen. Aber durch die Rekrutierung von Studentinnen kann das „Mengenproblem“ sicherlich nicht gelöst werden. Und dennoch ist dieser Öffnungsschritt alternativlos.

Der CV und die katholische Kirche: Es muss davon ausgegangen werden, dass eine unbekannte Zahl – Tendenz zunehmend – von Verbindungsmitgliedern aus der katholischen Kirche ausgetreten ist oder sich mit dem Austritt beschäftigt. Die gegenwärtige Situation: Von einer tradierten Gruppe wird dafür der Verbindungsausschluss gefordert. Progressiv orientierte Mitglieder sind gegen einen Ausschluss aus der Verbindung. Andere wiederum sehen in der Evangelisierung in Richtung potenzieller Mitglieder eine Chance, neue Mitglieder zu rekrutieren. Es ist ein gegenwärtig durch nichts zu rechtfertigender Anachronismus, die Kirchenzugehörigkeit stringent mit einer fiskalischen Kenngröße (Kirchensteuer) zu verknüpfen. Wohlwissend, dass durch das Sakrament der Taufe eine lebenslängliche Zugehörigkeit zu dieser Kirche verbunden ist. Man darf deshalb gespannt sein, ob und zu welcher Lösung/Empfehlung der Cartellverband in dieser kontrovers geführten Diskussion letztendlich kommt bzw. kommen wird. Die gegenwärtige Situation der katholischen Kirche macht es katho-

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Unkostenbeiträge
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
 gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
 69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberg-paedagogium.de
 Info: Stud. Dir. i.R. A. Weigel, Tfs! Fd!

lischen Studenten und Studentinnen, aber auch einer zunehmenden Mehrheit von Katholiken nicht gerade leicht, das Prinzip Religio in zeitgemäßen Formen und aus Überzeugung zu leben. Dabei ist es wissenschaftlich erwiesen, dass auch in der heutigen Jugend ein hohes Bedürfnis nach Spiritualität besteht. Die katholische Kirche und die katholischen Verbindungen sind bislang aber nicht dazu in der Lage, sich nachhaltig in diese Bewegungen einzubringen. Eine wertebezogene Diskussion ist unverzichtbar.

Unabhängig davon besteht umfangreicher Reformbedarf auch in der katholischen Kirche. Von Rom aus betrachtet hat man gelegentlich den Eindruck, dass sich das autokratische System der katholischen Kirche langfristig gesehen in einem schleichendem Autolyse-Modus befindet. Und: Die historischen Wurzeln (Säkularisation, Reichskonkordat, Kirchensteuergesetze ab Mitte des 18. Jahrhunderts usw.) taugen nicht mehr dazu, das Finanzierungsmodell der Kirchen zukunftsfähig zu machen. Es ist ein Auslaufmodell, auch deshalb, weil zukünftig davon auszugehen ist, dass immer mehr Menschen aus der Kirche austreten werden. Dadurch bricht das finanzielle Fundament sukzessive weg. In der Folge muss das „katholische Glaubensnetzwerk“ und das „Netzwerk der kirchennahen Sozialleistungen“ immer wieder neu geknüpft werden, wobei die „Maschenweiten“ fortlaufend größer werden.

Was ist zu tun? Zukunftsfähig erscheint mir nur ein Verfahren der steuermindernden Sonderausgaben zu sein. Hinzu kommt, dass der bisherige Weg der weitgehend nachweislosen Mittelverwendung in der Form von den Steuerzahlenden zukünftig so nicht mehr akzeptiert werden wird. Die zukünftigen Zahler/Spender werden umfangreichere Informationen über die Verwendung und den Verbleib der doch sehr erheblichen Finanzmittel einfordern. Wie sich leider immer wieder zeigt, muss man sehr gläubig/gutgläubig sein, der Kirche bedingungslos so umfangreiche Gelder zur Verfügung zu stellen. In keinem anderen Bereich in Wirtschaft und Gesellschaft ist so etwas möglich.

Voraussetzungen für den Paradigmenwechsel: Die katholische Kirche muss sich von dem bisherigen Prinzip der durch Taufe und Kirchensteuer begründeten Kirchenzugehörigkeit bzw. von dem Prinzip des fiskalisch begründeten Kirchenausschlusses verabschieden. Es ist nicht nur unzeitgemäß, sondern absolut unchristlich, Kirchenzugehörigkeit und Steuerpflicht ultimativ so miteinander zu verknüpfen. In dem Sonderausgabenmodell wird die von der Finanzbehörde fiktiv errechnete Kirchensteuerzahllast

umgehend und in unverminderter Höhe als Spende an die Kirche transferiert und steuermindernd unter den Sonderausgaben berücksichtigt. Dadurch wird die tradierte Methode der Kirchenfinanzierung von den historischen Zwängen befreit; mancherorts sicherlich zu Lasten der da und dort entstandenen Wohlhüloasen. Dieser Paradigmenwechsel kann ohne großen bürokratischen Aufwand vollzogen werden. Dafür ist auf der Steuererklärung jeweils nur ein Vermerk für die Teilnahme oder die Ablehnung des Spendenmodells anzubringen und ein zweiter Vermerk für die Angabe der Konfession – mehr nicht. Durch diese Anpassung sollte es auch zukünftig wieder mehr/vielen Kirchenmitgliedern möglich sein, den Weg zurück zur Mutter Kirche zu finden und der Kirche das zu geben, was der Kirche gebührt.

Und was bedeutet dieser Paradigmenwechsel für den CV? Die Frage nach der fiskalisch begründeten Mitgliedschaft/Nicht-Mitgliedschaft in der katholischen Kirche wird dadurch bedeutungslos. Jeder getaufte Katholik ist und bleibt lebenslänglich Kirchenmitglied - und auch Verbindungsmitglied (Prinzip Lebensbund?). Und: Sowohl auf CV-Ebene als auch auf Verbindungsebene wird das sehr oft „unter der Decke“ gehaltene Kirchenzugehörigkeitsproblem obsolet. Der CV und die einzelnen Verbindungen können zukünftig das Prinzip „religio“, ohne in Konflikt mit der historisch-fiskalisch begründeten Kirchenzugehörigkeit zu geraten, in zeitgemäßer Form leben. Und auch in Bezug auf die Religion/Kirchenzugehörigkeit ehrlich/ehrlicher miteinander umgehen. Ohne wirkungsgleichen Ersatz für die Kirchensteuer werden wir es zukünftig mit einer Kirche zu tun haben, die weder unseren Vorstellungen noch unseren Erwartungen entspricht. Deshalb: Der CV und seine Mitgliedsverbindungen sind gut beraten, in dieser Richtung und im engen Verbund mit der katholischen Kirche aktiv und zielstrebig voranzugehen. Zukunft gestalten – dies scheint noch möglich zu sein. Aber das Ablaufdatum dafür ist schon in sichtbarer Entfernung.

Dies in geraffter Form meine persönliche Stellungnahme zu den drei oben genannten Themen. Sicherlich wird es neben Zustimmung zu den Inhalten auch reichlich Widerspruch geben. Widerspruch darf aber nicht Ausschlusskriterium sein, wenn es darum geht, eine möglichst breit angelegte Diskussion auszulösen, mit dem Ziel, den CV auf der Grundlage veränderter Werte und neuer Inhalte attraktiver und für die Zukunft „wetterfester“ zu machen – wobei anzumerken ist, dass dies nur im engen Verbund mit der katholischen Kirche gelingen wird. **Dr. Hermann Birnkammer (Cg)**

Impressum

Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann (Alm), veitneu@gmx.de

Redaktion:

Christoph Dorner (GEL), Schöneck
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf
Armin M. Hofbauer (Rup), Donaustauf
Christoph Herbart-von Loeper (B-S), Berlin
Dr. Norbert Matern (TsK), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln
Richard Weiskorn (Ae), Aachen

Redaktionsschluss:

Ausgabe 3/2024: 29. März 2024
Ausgabe 4/2024: 7. Juni 2024

Web-Adresse:

www.cartellverband.de

Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 0 2224 9 60 020, Fax 0 2224 9 60 0220

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Datenträger kann keine Gewähr übernommen werden. Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14, sh@elbbuero.com

Anzeigenschluss:

Ausgabe 3/2024 16. April 2024
Ausgabe 4/2024 25. Juni 2024

Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ACADEMIA 2/2024 - 117. Jahrgang

B 2788

Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00
(Preise inklusive Versand)

Layout | Bildbearbeitung:

SGW - Studio für Grafik und Werbung,
Bergstraße 33 a, 82152 Krailling,
Telefon 0 89 85 66 20 50,
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

Bildnachweis:

imago images, CV und privat wie angegeben

Herstellung:

MÖLLER PRO MEDIA GmbH,
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,
Telefon 0 30 4190 90, Fax 0 30 4190 92 99
www.moeller-mediengruppe.de

Verbreitete Auflage:

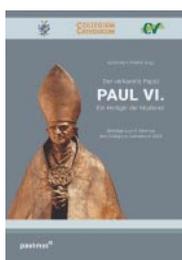
24.249 Exemplare, IVW IV/2023 

Paul VI. zum Kennenlernen

Heiliger der Moderne? Aus dem Collegium Catholicum ist eine lesenswerte Publikation hervorgegangen

Jena. Im Trierer „Paulinus“ wird der kürzlich erschienene Band „Der verkannte Papst. Paul VI. Ein Heiliger der Moderne“ mit deutlichen Worten beworben: „Denkt man an Papst Paul VI., dann denkt man an das Jahr 1968. Damals verbot er die künstliche Empfängnisverhütung. Die Empörung der Menschen war groß. Was die Menschen aber vergaßen: Paul VI. räumte in der katholischen Kirche auf, führte die Volkssprache in der Liturgie ein, hob den Index der verbotenen Bücher auf, schaffte erbliche Pfründe am päpstlichen Hof ab. Er bereiste alle fünf Kontinente, schenkte dem Erzbischof von Canterbury seinen Bischofsring. Als erster Papst sprach er vor der UNO in New York, redete mit den Mächtigen dieser Welt und weinte beim Gebet für den ermordeten Freund Aldo Moro.“ Ob Paul VI. tatsächlich die Volkssprache in der Liturgie einführte, sei an dieser Stelle dahingestellt (Liturgie umfasste schon damals mehr als die Heilige Messe etc.).

DAS BUCH



Schöndorf, Norbert (Sld), Pfeifer, Hans Günter (Sld) (Hg.):
Der verkannte Papst.
Paul VI. Ein Heiliger der Moderne, Paulinus Verlag, 104 Seiten, ISBN 978-3-7902-1771-1, 14,90 Euro.

Zurecht aber ist zu fragen: „Wer war dieser Papst, der klug und stark das Konzil zu Ende führte und nach der Enzyklika Humanae Vitae bis zur Heiligsprechung 2018 vergessen wurde?“

◀ Fortsetzung von „Diskussion“ auf S. 7)

Erst wenn der Anwalt den Leidenscatalog vieler Betroffener verinnerlicht hat, kann er bei seinem Mandanten dessen Verletzungsfolgen vorsichtig abfragen.

Für Anwälte werden zusätzlich Sonderprobleme des Schmerzensgeldprozesses aufgezeigt. Die neue Rechtsprechung von BGH und EuGH wird dargestellt, insbesondere die Aussage, dass physischer Schaden und psychischer Schaden den gleichen Rang haben. Nach dieser Rechtsprechung kommt dem Leben, der Lebensqualität und nach meiner Auffassung dem Lebensglück für die Bemessung des Schmerzensgeldes eine weitaus höhere Bedeutung zu als einem oft vorübergehenden Körperschaden. All dies wird den Betroffenen und natürlich ihren Anwälten eingehend nahegebracht, damit es zur Begründung einer hohen Schmerzensgeldforderung auch vorgetragen werden kann, denn nur das, was ausdrücklich geltend gemacht wird, nur das, was mit Bezug auf die Rechtsprechung eingehend dargelegt wird, wird von den Entscheidern bei den Verbänden und/oder dem Gericht auch beantwortet.

Wegen der herausragenden Bedeutung der Dauerschäden und Spätschäden werden diese im Kapitel „Bemessung des Schmerzensgeldes“ dargestellt. Für die Höhe des Schmerzensgeldes ist u.a. von Bedeutung, dass die Aufklärung der Taten und die

Jetzt einreichen

Der Wissenschaftspreis 2024 der CV-Akademie winkt

Berlin. Mit dem CV-Wissenschaftspreis sollen hervorragende wissenschaftliche Arbeiten (Habilitation, Dissertation, Diplom- oder Masterarbeit) ausgezeichnet werden, die in den Jahren 2022, 2023 oder 2024 an einer deutschen Hochschule eingereicht sein müssen. Die Arbeiten werden von einer Jury unter Vorsitz des Präsidenten der CV-Akademie, Prof. Dr. Michael Klein (Asc), ausgewählt. Der CV-Wissenschaftspreis wird jährlich im Rahmen des Akademischen Forums der Cartellversammlung verliehen und ist mit 3000 Euro dotiert. Neben einer Kopie der wissenschaftlichen Arbeit sind folgende Unterlagen einzureichen:

- Zusammenfassung der preiswürdigen Arbeit auf maximal 5 Seiten
- tabellarischer Lebenslauf der vorgeschlagenen Person
- (Fach)Gutachten zur vorgeschlagenen Arbeit

Selbstbewerbungen sind möglich. Die Unterlagen müssen bis zum 1. Mai 2024 per E-mail bzw. per Post (Kopie der wissenschaftlichen Arbeit) unter dem Stichwort „CV-Wissenschaftspreis 2024“ beim CV-Sekretariat eingereicht werden: Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef, Telefon 02224 960020, sekretariat@cartellverband.de. AC

Zentrale Antworten darauf gibt der Band, der die Beiträge zum 9. Collegium Catholicum aus dem Jahr 2022 vereint. Nicht zuletzt der in der Materie beschlagene Augsburger Kirchenhistoriker Jörg Ernesti hat in Jena vorgetragen, was hier nun ebenfalls nachzulesen ist. ven

Verfolgung der Täter bisher nicht gelungen ist und verschleppt wurde. Beweise wurden vertuscht und von den Tätern, die meist verstorben sind, erhielten die Betroffenen keine Entschädigung.

Schließlich wird die Entscheidung des Landgerichts Köln, die im Anhang des Buches abgedruckt ist, eingehend besprochen; eine Entscheidung, die dem Kläger ein Schmerzensgeld in Höhe von nur 300.000 Euro zuerkannt hat. Es werden die Gründe aufgezeigt, warum dieser Betrag, der nun vielfach als Richtschnur für andere Fälle bezeichnet wird, viel zu niedrig ausgefallen ist, hat doch der Kläger nicht nur einen 300fachen Missbrauch erfahren, sondern zusätzlich über mehr als drei Jahrzehnte psychisches Leid ertragen müssen.



Foto: privat

Der Autor: Lothar Jaeger (Asg), Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht Köln, seit rund 20 Jahren im Ruhestand. Mitglied der Schriftleitung der Zeitschrift Versicherungsrecht („VersR“) und im Herausgeberbeirat der Monatsschrift für Deutsches Recht („MDR“). 2004 bis 2020 ehrenamtlicher stellvertretender Vorsitzender der Gutachterkommission für ärztliche Behandlungsfehler bei der Ärztekammer in Düsseldorf.



Prägungen, die wirken

Felsenfest: Personen und Persönlichkeiten machen Trifels München aus

Die KDStV Trifels wurde am 19. Juni 1922 als fünfte Tochterverbindung der KDStV Aenania München gegründet. Die neue Verbindung gab sich den Namen „Trifels“ in Anlehnung an die alte Kaiserburg in der damals besetzten Pfalz, einem der bedeutendsten Zeugnisse deutscher Geschichte. Der Wahlspruch „Fest wie Fels“ steht in enger Beziehung zum Namen unserer Verbindung. Fest wie die Felsen der Kaiserburg Trifels stehen wir zu unseren Prinzipien und Idealen. Die Verbindungsfarben „silber-blau auf schwarzem Grund“ verweisen auf die Trauer über die zur Gründungszeit französisch besetzte und damit vom bayerischen Mutterland getrennte bayerische Pfalz.

nuar 1949 erteilt. Damit war Trifels die erste Münchener CV-Verbindung, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Genehmigung als selbständige Aktivitas bewirken konnte.

Die CV-Rom-Pilgerfahrt 1950 markiert in der Trifelsgeschichte ein herausragendes Ereignis. Im Petersdom übergab der Alte Herr Ernst Lodermeier Papst Pius XII. (Tfs) eine Pergamentmappe mit dem in Gold eingepprägten Trifelswappen. Diese Geste erwiderte der Heilige Vater mit den Worten: „Trifels und dem ganzen CV meinen ganz besonderen Segen.“ Am nächsten Tag begrüßte der Papst im Hof der Sommerresidenz Castel-Gandolfo rund 300 Cartellbrüder und fragte: „Ihr seid CVer?“ Als ihm darauf ein begeistertes „Ja“ entgegenschallte, deutete er auf sich und rief den Versammelten zu: „Ich auch CVer.“



Foto: privat

Die Chargierten gratulieren Dr. Edmund Stoiber (Tfs) anlässlich seines 80. Geburtstags, den er am 28. September 2021 beging.

Nachdem Ernst Lodermeier die Verbindung erfolgreich durch die Unbill der „APO-Zeit“ geführt hatte, trat er am 6. Juni 1978 vom Amt des Philisterseniors zurück, das er über mehr als 40 Jahre bekleidet hatte. Während dieser Zeit gehörte er zu den Wiederbegründern des CV in der amerikanischen Zone, war langjähriger CV-Kassenwart sowie als Vorsitzender des CV-Brauchtumsausschusses Mitglied des CV-Rates. Zudem führte er den Vorsitz der Philisterseniores im MCV. Maßgeblich seine Handschrift tragen die Publikationen der Gesellschaft für Studentengeschichte und studentisches Brauchtum e.V. Dazu gehören u.a. das CV-Handbuch, das CV-Liederbuch sowie die Dokumentation „Widerstand und Verfolgung im CV“. AH Lodermeier wird direkt nach der Amtsübergabe an seinen Nachfolger Dr. Hermann Sendele zum Trifels-Ehrenphilistersenior gewählt.

Der Grundstein der Folgejahre konnte im Mai 1982 mit dem Kauf eines Verbindungshauses gelegt werden. Erworben wurde eine Villa mit Garten in der Dunantstraße in Schwabing, unweit der Isar und des Englischen Gartens.

Den Festgottesdienst des Publikationsfestes zelebrierte der Päpstliche Nuntius in Bayern, Erzbischof Eugenio Pacelli (der spätere Papst Pius XII., 1939-1958) am 20. Juli 1922. Er wurde noch am selben Tag zum ersten Ehrenmitglied von Trifels ernannt. Im Zuge des Nationalsozialismus wurde die aktive Verbindung am 6. Juni 1936 zur Auflösung gedrängt, konnte aber unter dem Deckmantel des Philistervers eins vorerst weitergeführt werden. Das endgültige Verbot folgte schließlich am 23. Juni 1938.

Dank des neuen Heims gewann das Verbindungsleben erheblichen Auftrieb. Im Zuge dessen wurde 1993 Dr. Edmund Stoiber (Tfs), heute Bayerischer Ministerpräsident a.D., als Ehrenmitglied aufgenommen. Der Aufschwung in Umfang und Qualität der Mitgliederstruktur ging Hand in Hand mit einer Erneuerung der inneren Verbindungsorganisation. So wurde zu dieser Zeit das „Trifels-Mentorensystem“ zur Stärkung persönlicher Bindungen zwischen Aktivitas und Altherrenschaft im beruflichen Kontext erfolgreich lanciert.

Der Krieg schlug schwere Wunden: 27 Bundesbrüder waren gefallen und das Heim zerstört. Doch der Geist von Trifels war ungebrochen. Bereits 1947 gab Philistersenior Ernst Lodermeier (Tfs) im Einverständnis mit der amerikanischen Militärregierung die Studentenverbindung Trifels als wieder aktiviert bekannt. Die von der Aktivitas 1948 beantragte Lizenz zum Verbindungsbetrieb wurde durch Beschluss des Bayerischen Kultusministeriums am 31. Ja-

Im Anliegen der Seligsprechung ihres Bundesbruders Papst Pius XII. (Tfs) begab sich Trifels im April 2016 unter geistlicher Begleitung von Pater Dr. Wolfgang H. Spindler (F-Rt) auf eine Wallfahrt nach Rom. Hierbei wurde der damalige Präfekt der Glaubenskongregation Gerhard Kardinal Müller als Ehrenmitglied in die Verbindung aufgenommen.



1

1 Empfang beim Jubelstiftungsfest am Fuße der Kaiserburg Trifels.
 2 Dr. Hermann Sendele (Tfs): Seine Fröhlichkeit und sein Glaube prägen Trifels.
 3 Das Haus der KDStV Trifels in München-Schwabing. Es wurde im Mai des Jahres 1982 erworben und steht für erfolgreiche Jahre der Verbindung.



2

Fotos: privat



3

Im Jahr 2022 feierte die KDStV Trifels ihr 100. Stiftungsfest in der Pfalz, in Annweiler am Trifels. Aus Rom sandte Papst Franziskus seinen apostolischen Segen, der päpstliche Nuntius Erzbischof Nikola Eterović richtete Grußworte an die Festgemeinde, und der Bayerische Ministerpräsident Markus Söder übermittelte eine persönliche Grußbotschaft. Die Festmesse zelebrierte Kardinal Müller als Pontifikalamt. Über 200 Gäste, Cartell- und Bundesbrüder, zahlreiche Chargenabordnungen sowie der Vorsitzende im CV-Rat und des AHB-Vorstandes, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), nahmen an den Feierlichkeiten teil.

Das Requiem im Andenken an die verstorbenen Mitglieder fand in der ehemaligen Zisterzienserabtei Eußerthal statt. Im Besonderen wurde dabei des langjährigen Philisterseniors Dr. Hermann Sendele (Tfs) gedacht, der im September 2021 verstorben war. Aufgrund seiner langjährigen Verdienste für Trifels ernannte die Verbindung ihn zum Ehrenphilistersenior. Desgleichen war er dem Cartellverband eng verbunden. Unter anderem engagierte er sich von 1994 bis 2006 als Schatzmeister der CV-Akademie. Hermann Sendeles Vorbild an Fröhlichkeit, Diplomatie und Glaube prägen Trifels bis heute.

Johannes Schöfmann

Jedem Ende



wohnt ein **ZAUBER** inne

Glauben erfahren, zweifeln dürfen

Churtrier: katholisch sein in einer immer nicht-christlicheren Gesellschaft?

Die Idee eines jährlichen Colloquiums, bei dem sich die Bundesbrüder über alle Altersstufen hinweg vertieft mit einem eher grundsätzlichen Thema auseinandersetzen, hatte die Mitglieder der KDStV Churtrier Trier seit Längerem beschäftigt. Kürzlich hat es erstmals stattgefunden. Cbr Peter Busch (Ctr) schreibt:

In den Diskussionen über das Colloquium hatte sich als allgemeine Haltung durchgesetzt, dass wir als akademische Verbindung angesichts der großen Herausforderungen, vor denen wir stehen, mitdiskutieren und Position beziehen müssen. Das ist für das Selbstverständnis der Verbindung wichtig. Aber wir wollen auf diese Weise auch die einzelnen Bundesbrüder dabei unterstützen, ihre Verantwortung vor Ort in ihrem heimatlichen Umfeld, in dem sie oft vielfältig aktiv sind, wahrzunehmen.

In unseren Diskussionen war nach und nach das konkrete Konzept gereift, das rund 40 Teilnehmer im Alter von 19 bis 75 Jahren vom 12. bis 14. Januar 2024 in der Rheinsteig-Jugendherberge in Kaub am Rhein erprobt haben. Für das erste Colloquium hatten wir uns der Frage gestellt, wie man in einer nicht-christlichen Gesellschaft katholisch sein kann. Angeregt durch einen digitalen Impuls von CV-Seelsorger Cbr Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) und vor Ort sehr zugewandt begleitet durch Cbr Monsignore Joachim Schroedel (Gu), der seit vielen Jahren die deutschsprachige katholische Gemeinde in Kairo betreut, haben wir uns gemeinsam darüber ausgetauscht, was katholisch sein bedeutet und wie wir dies im Alltag einer Gesellschaft leben können, die sich immer weniger als christlich definiert.

Wenn wir auf die Tage am Rhein zurückblicken, wird deutlich, dass und wie sehr wir bei uns beginnen müssen. Im Colloquium haben wir erlebt, was sonst selbst im Verbindungsalltag nicht mehr selbstverständlich ist: Wir haben miteinander über unseren Glauben gesprochen, über Glauben, der

uns persönlich trägt, aber auch über Zweifel, die den Einzelnen plagen. Es konnte nicht ausbleiben, dass auch individuelle Betroffenheit über Strukturen und Fehlverhalten zur Sprache kam. Die vertraute Offenheit, die die Tage am Rhein kennzeichnete, sie vor allem haben viele der Anwesenden als einen starken Impuls wahrgenommen. Was wir gerne als Bundesbrüderlichkeit umschreiben, lebte auf und zeigt Wirkung: Bundesbrüder berichten über Kontakte, die neu geknüpft werden und über geplante Treffen am Sitz der Verbindung.

So war unser Colloquium ein Aufbruch, und wir wünschen uns, dass er auch weiterhin auf den Alltag der einzelnen Bundesbrüder und das Leben der Verbindung ausstrahlt. Alle Eindrücke haben wir zum Abschluss in der von Cbr Joachim Schroedel zelebrierten Heiligen Messe mit der kleinen Kirchengemeinde von Kaub gebündelt und uns danach bundesbrüderlich erfüllt auf den Heimweg gemacht.

In unseren Gesprächen sind zudem vielfältige Anregungen für die Gestaltung des Verbindungsprogramms entstanden, auch Anregungen, wie wir junge Studenten ansprechen, die sich von einer katholischen Verbindung angesprochen fühlen, aber noch nicht katholisch sind. Darüber wollen wir weiter sprechen, und die Aktivitas weiß, dass die Alten Herren sie gerne unterstützen.

Alles in allem waren sich alle Teilnehmer einig, dass es nach dem ersten Colloquium im nächsten Jahr eine Fortsetzungsveranstaltung geben soll. Wir werden uns wieder in Kaub treffen und zu Beginn des Wahljahres 2025 das Prinzip Patria in den Mittelpunkt unserer Diskussionen stellen. Und das wieder in Kaub, diesem idyllischen kleinen Ort im Rheintal, der einen wunderschönen Rahmen für Gespräche über Gott und die Welt bei einem guten Tropfen Wein oder einem herzhaften Bier bietet und Perspektiven eröffnet. ■



Die Mehrzahl der Teilnehmer nach dem Gottesdienst vor der Kirche in Kaub. Monsignore Joachim Schroedel (Gu), im Bild vorne, hatte der Heiligen Messe vorgestanden.

Foto: privat

MARKUS LÜPERTZ

St. Georg Bronzeskulptur



Sankt Georg zählt zu den vierzehn christlichen Nothelfern. Erstmals trat er um 300 n. Chr. in Erscheinung. Seine Legende gründet in seinem mutigen Kampf gegen den Drachen, wodurch er das Böse in der Welt besiegte.

Markus Lüpertz schuf die Bronze ST. GEORG exklusiv für die Galerie ART AFFAIR.

**Unser Angebot für
ACADEMIA-Leser:**

13.000 Euro

(statt 16.000 Euro)

Bronze, handbemalt

Auflage: 25 + X + 2 E.a.

Maße: 18 x 25,5 x 31,5 cm

Signiert und nummeriert in der Plinthe

ART AFFAIR

Galerie für moderne Kunst

Neue-Waag-Gasse 2
93047 Regensburg
www.art-affair.net

Ihr Info-Telefon:

+49(0) 941 - 5 99 95 91



stepping up efficiency

Die Innovation im Asset Management: volle Renditechancen und trotzdem abgesichert

ETFs werden bei Anlegern immer beliebter. Mit ihnen lässt sich kostengünstig und 1:1 an der Wertentwicklung bekannter Börsenindizes partizipieren. Ihr Nachteil: Brechen die Kurse ein, geht es auch mit den ETFs ungebremst nach unten. Damit müssen sich Anleger nach Ansicht von Kay Tönnes, Gründer von Antecedo Asset Management, nicht abfinden.

Mit dem Fonds **Antecedo Growth Supreme** hat Tönnes eine Art „ETF 2.0“ entwickelt. Durch den gezielten Einsatz von Optionen soll das Portfolio ab Start zu mindestens 100 Prozent an den Kurssteigerungen des US-Technologieindex Nasdaq-100 teilnehmen. Zugleich besitzt es eine Absicherung, die mögliche Kursverluste begrenzen soll.

Zentrale Ziele der Growth Supreme-Strategie

- Nachbildung des NASDAQ-100 Aktienindex im Underlying
- Langfristige Überrendite durch asymmetrischen Optionseinsatz
- Absicherung gegen sehr hohe Kursrückgänge am Aktienmarkt
- Keine direkten Kosten für die Optionsstrategie

Der Antecedo Growth Supreme Fonds wurde am 29.02.2024 mit der Anteilsscheinklasse I, für institutionelle Investoren (ISIN: DE000A3E18W2) und für Privatinvestoren mit der Anteilsscheinklasse R (ISIN: DE000A3E18X0) aufgelegt.

www.antecedo.eu

[www.linkedin.com/company/
antecedo-asset-management-gmbh](https://www.linkedin.com/company/antecedo-asset-management-gmbh)



Disclaimer

Alle veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Aktienkurse können markt-, währungs- und einzelwertbedingt relativ stark schwanken. Frühere Wertentwicklungen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Für die Einhaltung einer eventuell angestrebten Verlustbegrenzung kann keine rechtliche Garantie oder Gewähr abgegeben werden. Weitere Informationen zu Chancen und Risiken erhalten Sie gerne unter www.antecedo-direkt.de/risikohinweise sowie die Verkaufsunterlagen der Fonds (wesentliche Anlegerinformationen, Verkaufsprospekt) finden Sie bei Antecedo unter www.antecedo.eu